P. o. germ.
34c/6
Amalie

<36628359920016 S

<36628359920016

Bayer. Staatsbibliothek

Original-Beiträge

zur

deutschen Schaubühne.

VI.

Capitain Firnewald, Lustspiel.
Die Heimkehr des Sohnes, Schauspiel.
Folgen einer Gartenbeleuchtung, Lustspiel.

Zum Beßten des Frauenvereins zu Dresden.

Dresden und Leipzig,
Arnoldische Buchhandlung.

1842.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Bayerische Staatsbibliothek München

Capitain Firnewald.

Lustspiel

in vier Aufzügen.

Personen.

Helene, verwittwete Baronin von Roßbek.

Baron Sigismund, Bruder	ihres verstorbenen Gemahls.
Baron Isidor, Vetter	

Capitain Firnewald.

Frau von Starken, Gesellschafterin der Baronin.

Hofrath Bruno.

Ein Wirth.

Seine Frau.

Franz, Bedienter des Barons Sigismund.

Erster Aufzug.

(Oeffentlicher Garten, auf der einen Seite ein Kaffeehaus, vor diesem Tische und Bänke.)

Erster Auftritt.

Capitain Firnewald tritt auf.

Capitain.

Richtig! da ist das Haus! da stehen auch noch die alten Bänke. — Ueberall dringen hier Erinnerungen auf mich ein! — Aber welche Erinnerungen? — In dem Pavillon da habe ich einmal dreihundert Louisd'or auf Parole verloren. Hier an diesem Tische habe ich den Lieutenant Werner gefordert, und an dem großen Hause da drüben die Fenster einschlagen helfen. Jeder Baum und jeder Stein mahnt mich an irgend einen dummen Streich. — Ich bin ein recht nichtswürdiger Mensch gewesen und habe das noch nie so tief gefühlt als jetzt, da ich auf dem Schauplatze meiner Thorheiten stehe. Mein guter Bruno spricht, zwölf Jahre der Buße verlöschten zur Genüge die Verirrungen der Jugend — ich könne ohne Scheu

mich nunmehr nennen, mich entdecken. — Ach, das war auch meine Meinung, als ich Ostindien verließ, aber jetzt bin ich zaghaft geworden und verschiebe von Tage zu Tage, was ich doch so sehnlich wünsche. — Herr Wirth! oder Frau Wirthin!

Zweiter Auftritt.

Der Capitain. Die Wirthin.

Wirthin.

Mein gnädiger Herr?

Capitain.

Du mein Himmel! Wie nennen Sie sich?

Wirthin.

Madame Wehring.

Capitain.

Mit dem Vornamen Louise?

Wirthin.

Nun ja — Louise Wehring.

Capitain

(für sich).

Louise Wehring! sie ist es! — Wieder eine von meinen Thorheiten. Ich bin einmal in sie verliebt gewesen!

Wirthin
(für sich).

Kurioser Herr! (laut) Wünschen Sie zu frühstücken?

Capitain
(sie immer ansehend).

Ja — ja, Madame!

Wirthin.

Kaffee? — kalten Braten? — Rum?

Capitain.

Rum? nein, mit dem wollen wir nicht wieder anfangen — Kaffee, Frau Wirthin, wenn ich bitten darf.

Wirthin

(geht ab).

Capitain
(allein).

Unter dem Fenster dieser Frau habe ich Romanzen gesungen, aber ihrer Schönheit ist's ergangen wie meiner Stimme — beide sind hin.

Wirthin
(außer der Scene).

Hanne! Hanne! Es ist zum Todtärgern! Die Thüre offen und die Katze über dem Rahm.

Capitain.

O, wie hat das Organ sich verworfen!

Wirthin
(außer der Scene).

Und Sie will noch widersprechen? sich entschuldigen? Wäre nur mein Mann zu Hause —

Capitain.

Sein Baß könnte nicht lauter tönen als hier der Diskant.

Wirthin
(mit Kaffee).

Verzeihen Sie, mein gnädiger Herr, wenn ih Sie habe warten lassen, allein —

Capitain.

Erzählen Sie die Geschichte nicht, sie ist nir bereits bekannt.

Wirthin.

Nach vier Wochen Dienst ist eine Magd nicht mehr zu erkennen.

Capitain
(für sich).

Und eine Schöne nach zwölf Jahren Abwesenheit.

Wirthin.

Der gnädige Herr sind wohl ein Frender?

Capitain.

Ich komme aus Ostindien.

Wirthin.

Doch nicht von den Wilden her?

Capitain.

Ich bin selbst ein Wilder.

Wirthin.

Ach du mein Himmel!

Capitain.

Ein Wilder, der aber, wie Sie bemerken werden, deutsch versteht und vor Zeiten sehr bekannt in Europa gewesen. — Lebt der alte Siegfried noch?

Wirthin.

Der Wucherer? — freilich lebt er. Wird der sterben! könnte ja die Pfänder nicht mitnehmen, auf die er geliehen hat.

Capitain.

Und der lustige Konrad Flint?

Wirthin.

Der Raufbold? ist vor zwei Jahren im Duell geblieben.

Capitain.

Und Friedmann's Ludwig? —

Wirthin.

Der relegirte Student? ist auf der Festung gestorben.

Capitain.

Und Herr von Baselov?

Wirthin.

Der Spieler ist aus der Stadt verwiesen worden. — Waren die Herren sämmtlich von Ihrer Bekanntschaft?

Capitain.

Von der allerintimsten.

Wirthin
(für sich).

Der hat hier gute Gesellschaft frequentirt.

Capitain.

Das Haus mit dem Balkon am Markte, nicht wahr, das gehört immer noch dem Kaufmann Müller?

Wirthin.

Ja wohl. Wissen Sie von dem braven rechtschaffenen Manne — er hat viel verloren bei dem Margrafischen Concurse und stand auf dem Puncte zu falliren; da wird ihm plötzlich eine vor vielen Jahren weggeliehene, längst schon für verloren gerechnete Summe mit allen Zinsen zurückerstattet —

Capitain.

Von wem?

Wirthin.

Das sagt er nicht. — Aber er ward dadurch gerettet.

Capitain.

Das freut mich — das freut mich sehr!

Dritter Auftritt.

Vorige. Der Wirth.

Wirthin
(zum Wirthe).

Bist Du endlich da?

Capitain.

Der Herr Gemahl?

Wirthin.

Ja, mein Herr! (zum Wirthe) Christian, der Herr ist ein Indianer.

Capitain
(für sich).

Der hat sich nicht verändert, immer noch das einfältige Gesicht. (zum Wirthe) Erlauben Sie mir, Sie zu umarmen.

Wirth.

Bedienen Sie sich.

Capitain
(umarmt ihn).

Wirth.

Was verschafft mir die Ehre?

Capitain.

Der Mangel an etwas Besserem. — Die Umarmung hat den hiesigen Bäumen gegolten, den hiesigen Kirchthürmen und allen hiesigen Einwohnern, einige ausgenommen.

Wirth
(die Arme ausbreitend).

Befehlen Sie noch einmal?

Capitain.

Hab' genug. — Was beträgt meine Rechnung?

Wirthin.

Ist nicht der Rede werth.

Capitain
(giebt ihr Geld).

So nehmen Sie das hier — für die Rede.

Vierter Auftritt.

Vorige. Baron Isidor.

Isidor

(trällernd).

O kommt
Und kehrt
Zum treuen Schäfer ein.

Dummes Lied! ein treuer Schäfer? daß ich ein Narr wäre — da lobe ich mir den Don Cesar in „Donna Diana". — Ein großer Dichter der Moreto und ein Menschenkenner — den Stolz der Frauen zu überwinden durch größeren Stolz, hierin besteht die wahre Lebensweisheit. — Ihre Fensterladen sind offen — ohne Zweifel hat sie schon am Fenster gestanden — aber ich bin nicht am Hause vorübergegangen — denn ich boudire — den ersten Walzer mir zuzusagen — den Cotillon, und dann vom Balle wegzubleiben — solche Rücksichtlosigkeit dulde ich nicht, und sie mag nun sehen, wie sie sich mit mir versöhnt. (zum Wirthe) Kaffee!

Capitain

(zur Wirthin).

Wer ist das Original?

Wirthin.

Baron von Roßbek.

Capitain.

Von Roßbek? Sohn des Geheimenraths?

Wirthin.

Zu dienen.

Capitain.

Mit dem Vornamen Isidor?

Wirthin.

Isidor — ganz recht.

Capitain.

Ist der ein schmuckes Herrchen geworden! (zur Wirthin) Lassen Sie mich ein wenig mit ihm allein.

Isidor
(nähert sich).

Ich habe Kaffee verlangt.

Wirthin.

Sollen sogleich bedient werden. (zum Wirthe) Christian, komm herein, wir sind den Herren da im Wege. (Sie geht mit dem Wirthe in's Haus.)

Isidor
(indem er sich setzt).

O kommt
Und kehrt
Zum treuen Schäfer ein.

Capitain
(sich setzend).

Sie sind Musikliebhaber?

Isidor.

Ein Schüler des hiesigen ersten Tenors, und Sie, mein Herr?

Capitain.

Ich komme aus einer härteren Schule — ich bin Offizier.

Isidor.

Ein Fremder, wie es scheint.

Capitain.

Ganz recht — ein Fremder.

Isidor.

Ihr werther Name?

Capitain.

Capitain Firnewald in englischen Diensten. Ich komme aus Ostindien.

Isidor
(gedankenlos).

So? — so? —

Wirthin
(kommt mit Kaffee).

Capitain.

Hieher, Frau Wirthin. (zu Isidor) Ich bitte, sich nicht zu geniren. (zur Wirthin) Frau Wirthin!

Wirthin.

Gnädiger Herr!

Capitain.

Lassen Sie sich noch einmal ansehen.

Wirthin.

Wie?

Capitain.

Schon gut — ich danke. (für sich) Kann mir gar nicht mehr gefallen.

Wirthin (im Abgehen).

Ein kurioser Herr! (Sie geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Der Capitain. Isidor.

Capitain.

Ah!

Isidor.

Sie belieben zu seufzen?

Capitain.

Ja. Ich gedachte so eben der Vergänglichkeit alles irdischen Tandes. — Sie sind also der Herr Baron von Roßbek?

Isidor.

Kennen Sie mich? — Sonderbar — mich kennt alle Welt.

Capitain.

Wahrhaftig?

Isidor.

Ja, und ich weiß nicht, wie ich zu der Ehre komme, denn ich bemerke nichts Auffallendes an mir. — Elegant trage ich mich freilich — ich besitze einige schwache Talente — Sie stehen in englischen Diensten — und sind viel in der Welt herum gekommen — Come stà, Signore? — Comment vous va? — How do you do? — Sie sehen, ich spreche in allen Zungen.

Capitain

(für sich).

O weh, der ist dumm. (laut) Ich dächte, wir hielten uns an die deutsche. Sie heißen Roßbek — haben Sie noch viele Verwandte?

Isidor.

Nein, dem Himmel sei Dank — sind alle ge-

storben oder verdorben — bis auf einen alten Vetter, den Baron Sigismund.

Capitain.

Sigismund? — also der lebt noch?

Isidor.

Kennen Sie ihn auch?

Capitain.

Ich wünschte, ihn kennen zu lernen.

Isidor.

Unterdrücken Sie den Wunsch, denn er ist horribel.

Capitain.

Oh!

Isidor.

Ein Heuchler und ein Geizhals — dazu meinem Glücke entgegen.

Capitain.

Ihrer Beförderung?

Isidor.

O nein — ich bin gar nicht employirt.

Capitain.

Also Ihrer Liebe?

Isidor.

Ich bin auch nicht verliebt, denn das ist hier nicht mehr Mode — aber ich möchte mich verheirathen.

Capitain.

So? Mit wem denn?

Isidor.

Mit einer Cousine, die ein Auge auf mich geworfen hat. — Haben Sie von dem reichen Bernhard Roßbek sprechen gehört?

Capitain.

O ja.

Isidor.

Nun — dessen Wittwe ist meine Erwählte.

Capitain.

Die Wittwe des alten Bernhard Roßbek?

Isidor.

Sie mag wohl ein paar Jahre älter sein als ich —

Capitain

(für sich).

Ein paar Jahre nennt das der Mensch!

Isidor.

Aber sie ist darum nicht übel und hat Geld.

Capitain.

Geld? Haben Sie keins?

Isidor.

Ich habe — und hätte deßhalb gern mehr.

Capitain.

Aecht modern empfunden!

Isidor.

Die Bedürfnisse eines reichen Mannes steigern sich mit jedem Jahre. Wenn die Armen wüßten, was die Reichen brauchen, sie würden aufhören, sie zu beneiden.

Capitain.

Das bezweifle ich denn doch.

Isidor.

Ich besitze zum Beispiel bis jetzt nur eine Droschke, das wird gemein; sobald ich verheirathet bin, fahre ich im Stadtwagen.

Capitain.

So heirathen Sie denn.

Isidor.

Mein Vetter Sigismund räth der Cousine ab.

Capitain.

Die Sache ist nun freilich auch bedenklich.

Isidor.

Anstatt sie auf Bälle zu schicken, spielt er zu Hause Whist mit ihr.

Capitain.

Da hat er Recht. — Was soll die Cousine auf Bällen?

Isidor.

Tanzen.

Capitain.

Tanzen? (für sich) Tanzen jetzt hier die alten Weiber?

Isidor.

Aber ich weiß schon, weßhalb er sie von mir entfernt.

Capitain.

Will er sie etwa selbst heirathen?

Isidor.

So weit versteigt er sich nicht. — Aber ihr Vermögen will er haben.

Capitain.

Sie ausziehen? — nein, das soll er nicht. — Machen Sie mich bekannt mit ihm, und ich setze ihm den Kopf zurecht.

Isidor.

Wenn Ihnen das gelingt, so sind Sie klüger als ich.

Capitain.

Deßhalb denke ich gleich darauf, auch Ihnen den Kopf zurecht zu setzen.

Isidor.

Mein Kopf steht auf der rechten Stelle.

Capitain.

Auf der steht kein Kopf in der Welt, denn wir sind Alle ein wenig einfältig, oder ein wenig verrückt. (Eine Uhr schlägt.)

Isidor.

Was schlägt es denn da?

Capitain.

Zehn Uhr.

Isidor.

Da möchte ich denn doch hin.

Capitain.

Wohin?

Isidor.

Zu der Cousine. — Ich habe mit ihr geschmollt und will sehen, welchen Effect es gemacht hat.

Capitain.

Ich sehe Sie doch wieder?

Isidor.

Diesen Nachmittag bei Bernini, wenn Sie dahin kommen — — oder morgen bei'm Pferderennen. Das müssen Sie in Augenschein nehmen. Die Pretly, auf die so viel gewettet worden, ist mein. Der englische Gesandte wollte sie mir ab-

kaufen — aber das Pferd ist mir nicht feil, denn es hat mich in die Mode gebracht. (Er geht ab.)

Capitain
(allein).

Ihn? — Das Pferd? — Ich will mich nicht über diesen Menschen erheben, er hat es gewiß nicht so arg getrieben wie ich — aber meinen Ruf, guten und bösen, habe ich doch niemals dem Vieh verdankt. (Er geht ab.)

Verwandlung.

(Zimmer der Baronin Helene. Eine Mittel- und zwei Seitenthüren.)

Sechster Auftritt.

Baron Sigismund tritt durch die Mittelthür ein.

Sigismund.

Hier ist Alles still — wahrscheinlich schläft sie noch. — Ist spät nach Hause gekommen, hat sich also auf dem Balle amüsirt. — Dem Himmel sei Dank, daß wir endlich so weit sind. — Sie will nicht wieder heirathen — sehr begreiflich — ein eigenes Haus und achttausend Thaler jährlicher Einkünfte läßt man nicht gern im Stich — und ich — ich rede ihr nicht zu — behüte! — denn

das klänge interessirt und machte sie verstockt. — Ich sage Ja zu Allem, was sie vorbringt. — Aber tanze nur! laß dich nur flattiren. In den Salons sitzen die Liebesgötter auf allen Kronleuchtern, und thun die einmal ihre Schuldigkeit, dann komme ich und helfe nach. — Da kömmt die Närrin, die Starken, die will ich ausfragen.

Siebenter Auftritt.

Sigismund. Frau von Starken.

Frau von Starken

(tritt mürrisch auf, ohne den Baron zu bemerken, setzt sich an den Arbeittisch, steht dann wieder auf und öffnet das Fenster).

Eine Hitze hier! — zum Ersticken!

Sigismund.

Sieh' da, Frau von Starken!

Frau von Starken.

Guten Morgen, Herr Baron!

Sigismund.

Schon so früh auf den Füßen?

Frau von Starken.

So eben hat es Zehn geschlagen. Soll ich zwölf Stunden nach einander schlafen?

Sigismund
(lächelnd).

Zwölf Stunden? — sind ja — o, schämen Sie sich nicht vor mir — ich bin tolerant — sind ja spät zu Bette gekommen — ich weiß Alles — habe bis vier Uhr gehorcht — und Ihren Wagen nicht anfahren hören.

Frau von Starken.

Das glaube ich, denn der stand die ganze Nacht in der Remise.

Sigismund.

Wie?

Frau von Starken.

Ist fortgeschickt worden, als wir eben einsteigen sollten.

Sigismund.

Sie sind also gar nicht auf dem Balle gewesen?

Frau von Starken.

Nein, sage ich Ihnen.

Sigismund.

Aber mein Himmel! warum nicht?

Frau von Starken.

Die Frau Baronin wollte nicht.

Sigismund.

Und war doch schon zum Balle gekleidet.

Frau von Starken.

Hat sich wieder ausgezogen.

Sigismund.

Das ist — (sich fassend) das ist bewundernswerth!

Frau von Starken.

O, es wird noch besser kommen. — Schade, daß es hier zu Lande keine wüsten Inseln giebt, sonst glaube ich, wir kauften uns auf einer solchen an. Aber so geht es, wenn man Whist spielt — hypochondrisch wird man davon und überspannt.

Sigismund.

Auch überspannt? Sie meinen?

Frau von Starken.

Freilich wol. — An den Trick und die Honneurs kann man zwei Stunden lang nicht denken. So denkt man denn an etwas Anderes, und gewöhnlich an etwas Dummes.

Sigismund.

Passirt Ihnen das?

Frau von Starken.

Ich rede nicht von mir, so wie ich mich auch nicht meinetwegen ärgere, denn was mache ich mir aus Feten?!

Sigismund.

Ja, was machen Sie sich daraus!

Frau von Starken.

Des Courmachens bin ich überdrüßig.

Sigismund.

Ist gut — das.

Frau von Starken.

Aber die Jugend eines Frauenzimmers ist kurz.

Sigismund.

Läßt sich prolongiren.

Frau von Starken.

Mit dreißig Jahren ist man alt.

Sigismund
(sieht sie an).

Wird oft wieder jünger nachher.

Frau von Starken.

Diese ist unsere letzte gute Zeit.

Sigismund.

Ihre? und der Baronin?

Frau von Starken.

Und es ist thöricht, sie ungenossen vorüber gehen zu lassen. (Sie tritt an's Fenster.) Da sehen Sie einmal, wie gefällt Ihnen das Wetter?

Sigismund.

Deliciös!

Frau von Starken
(ärgerlich).

Funfzehn Grad Wärme — die Knospen an den Bäumen aufgebrochen — da haben wir den Frühling.

Sigismund.

Ja — da haben wir ihn.

Frau von Starken.

Und der Winter ist aus — Alles zieht auf's Land, und der gestrige Ball war unfehlbar der letzte.

Sigismund.

Ja, wenn Sie die schöne Natur von dieser Seite betrachten —

Frau von Starken.

Schöne Natur? — Vergessen Sie, daß wir den ganzen Carneval verloren?

Sigismund.

Die Trauer —

Frau von Starken.

War im November schon zu Ende.

Sigismund.

Die Frau Schwägerin hat für meinen seligen Bruder viel Attention gezeigt.

Frau von Starken.

Und doch war er nicht ein Bißchen liebenswürdig.

Sigismund.

Er hat sie reich gemacht, deßhalb ehrt sie seine Asche.

Frau von Starken.

Asche? Ich bitte Sie, nicht von Asche zu reden. Die Artemisia hat am klügsten gehandelt. Sie hat die Asche ihres Gemahls getrunken — da war sie weg.

Sigismund.

Gewiß. Indeß hat das bei uns übliche Begraben zuletzt dasselbe Resultat, und obgleich Philosoph, bin ich der Meinung, man müsse sich in allen Dingen vor Uebertreibung hüten.

Frau von Starken.

Das sage ich auch.

Sigismund.

Meine Frau Schwägerin hat anderthalb Jahr in Einsamkeit verlebt — sollte sich jetzt trösten.

Frau von Starken.

Nun — getröstet ist sie —

Sigismund.

Könnte ohne Bedenken wieder hier und da einem Feste beiwohnen. — Ich halte gewiß auf Anstand — sage aber, sie könnte das.

Frau von Starken.

Hierüber herrscht kein Zweifel.

Sigismund.

Die Welt begreift nichts vom allzulangen Trauern. Wenn die Schwägerin wieder heirathen wollte, ich glaube, man hieße es gut.

Frau von Starken.

Wer denkt an das Heirathen?

Sigismund.

Ich nicht, meine verehrte Freundin. Ich finde eine Frau, die Wittwe bleibt, unendlich respectabel — aber das menschliche Herz hat bisweilen seine Grillen — und wissen Sie, was das sagen will, das menschliche Herz?

Frau von Starken.

Scheint Ihnen Ihr Herr Vetter Isidor des Herzens der Baronin würdig?

Sigismund.

Der nicht — behüte der Himmel!

Frau von Starken.

Und einen Anderen kann sie nicht nehmen, ohne Alles zu verlieren. — Also Wittwe geblieben!

Sigismund.

Sehr solid gedacht. Indeß — ich meine nur

— wenn wider Erwarten — im Fall einer anderweitigen zweiten Heirath wäre ich meines seligen Bruders nächster Erbe — und hänge ich am Gelde? — ein Barbar? Nein, Frau von Starken, wenn ich mich auch nicht eben selbst mit Lieben abgegeben, so habe ich doch zu meiner Zeit, wie jeder Andere, den Werther gelesen und begreife die Leidenschaften.

Frau von Starken.

Alles Vertrauen Ihrer Großmuth, allein wir ziehen es vor, dieser gar nicht zu bedürfen und wollen deßhalb keinen zweiten Mann — es müßte denn der Capitain Firnewald sich melden.

Sigismund.

Firnewald? wer ist das?

Frau von Starken.

Ein englischer Offizier — ein Satan — der eine indianische Wittwe gerettet und uns um den gestrigen Ball betrogen hat.

Sigismund.

Ich verstehe Sie nicht ganz.

Frau von Starken.

Nun — die Wittwe sollte sich verbrennen lassen und hatte keine Lust dazu. Die Götzenpriester warfen

sie in's Feuer, sie hatte immer keine Lust, sprang heraus und dem Capitain in die Arme. — Nun war großes Geschrei, großer Tumult — der Capitain hieb um sich, rief seine Freunde, riskirte sein Leben, wurde verwundet — kurz, zuletzt hat er die Wittwe in Sicherheit gebracht, und die Geschichte kam in die Zeitung.

Sigismund.

Aber das hängt ja Alles nicht mit dem gestrigen Balle zusammen.

Frau von Starken.

Mehr, als Sie denken, denn ich glaube, die Baronin ist in den Capitain Firnewald verliebt.

Sigismund.

Sie hat ihn aber nie gesehen.

Frau von Starken.

Das ist eben das Beßte daran, so kann die Phantasie nicht leicht gefährlich werden.

Sigismund

(für sich).

Wenn ich doch nach Ostindien segeln könnte, um ihn zu holen! (laut) Der kömmt wohl nie wieder nach Europa?

Frau von Starken.

In Europa ist er bereits unglücklicherweise, denn

er war schon halb vergessen, als die Baronin wieder durch die Zeitung erfuhr, daß er auf einem englischen Schiffe in Hamburg angekommen.

Sigismund.

In Hamburg? (für sich) Dort wäre er zuletzt noch aufzutreiben.

Frau von Starken.

Sogleich schrieb sie an ihre dortige Freundin, die Hellborn, um Nachricht von ihrem Helden einzuziehen, und gestern — als ihr eben der Friseur die letzte Blume aufgesteckt hatte, bringt der verwünschte Briefträger die Antwort der Hellborn. Im Augenblicke verabschiedet die Baronin den Friseur, erbricht den Brief — setzt sich auf einen Lehnstuhl — lies't — lies't — wird nachdenklich — ernsthaft — und erklärt endlich, daß sie zu Hause bleiben werde.

Achter Auftritt.

Vorige. Helene.

Helene

(welche die letzten Worte gehört).

Ist Alles buchstäblich wahr.

Sigismund
(sich verneigend).

Frau Schwägerin, mein Compliment!

Helene.

Die Starken ist böse auf mich, nicht wahr? und hat mich verklagt — aber ich kann sie nicht Lügen strafen. — Ja, Herr Schwager, der Brief der Hellborn allein hat mich von dem Balle zurückgehalten, denn er hat mir's deutlich gemacht, daß ich auf Bälle nicht tauge. — Was soll ich dort? — Tanzen? — Ich bin kein fünfzehnjähriges Mädchen, und Eroberungen machen? das will ich nicht. — Zum Spielzeuge dünkt mir jedes Menschenherz zu edel, und lieben könnte ich keinen der hiesigen Elegants — lieben würde ich nur das, was ich bewundern könnte.

Sigismund.

Was so zum Beispiel indianische Wittwen errettet.

Helene.

Wissen Sie auch davon? Meine gute Starken ist gewaltig indiscret gewesen, aber falsch berichtet sind Sie nicht.

Sigismund.

Ich muß gestehen, die Handlung des Capi-

tains — wie heißt er? — Firnewald, hat mich selber tief gerührt.

Helene.

Wenn der Mann hierher käme, nur leidlich aussähe und mich liebte — ich glaube, ich ergäbe mich Ihnen, Herr Schwager, auf Gnade und Ungnade — deßhalb ist es gut, daß er hierher nicht kömmt und daß ich ihn niemals sehen werde. So bleibt mein Gefühl für ihn eine stille Huldigung und macht mir die anderen Herren vollends ungefährlich.

Sigismund.

Aber mein Himmel, was können die armen Menschen dafür, daß sich hier zu Lande die Wittwen nicht verbrennen lassen?

Frau von Starken.

Es fehlte noch, daß sie das thäten!

Helene.

O, es ist nicht die Rettung der Wittwe allein, was mir den Capitain so achtungwürdig macht, die Hellborn hat mir noch viel Anderes zu seinem Lobe geschrieben — und noch einmal, es ist recht gut, daß er mir niemals vor die Augen kommen wird.

Frau von Starken.

Besser noch wird es sein, wenn Sie ihn ganz

und gar vergessen. Ein Mensch, der aus Ostindien kömmt, wie verbrannt wird der sein, und welche Sprache wird er reden. — Wäre ja in unserer Stadt gar nicht vorzustellen. (Sie geht ab.)

Neunter Auftritt.

Sigismund. Helene.

Helene.

Die arme Frau ist außer sich, daß sie den Ball eingebüßt. Ist es möglich, in ihrem Alter noch so vergnügensüchtig zu sein?

Sigismund.

Das macht, sie hat nicht Ihre Raison, Frau Schwägerin.

Helene.

Und ist deßhalb vielleicht eben glücklicher als ich.

Sigismund.

Sie sind der Gegenstand meiner tiefsten Verehrung. Bei so vielen Vorzügen so geringe Ansprüche an die Welt zu machen!

Helene.

Geringe Ansprüche? — o, glauben Sie das nicht. Eben, weil ich mehr von der Welt begehre,

als sie mir zu bieten hat, sage ich mich los von ihr. — Ich würde in den Cirkeln entweder für abgeschmackt gelten, oder für kokett — kokett? wenn man je dafür mich halten könnte, es wäre mein Tod!

Sigismund.

Mein Bruder Bernhard hat einen Schatz an Ihnen besessen.

Helene.

Und ich habe Ihren Bruder wahrhaftig so ungern nicht gehabt. Ich kam besser mit ihm aus als seine erste Frau.

Sigismund.

Alle Welt bemerkte das.

Helene.

Und ich freute mich, daß man's bemerkte, und das kettete mich an den Mann — denn ich gestehe es, das Urtheil der Welt hat für mich großen Werth.

Sigismund.

Das Urtheil der Welt ist auch dem Weisen nicht gleichgültig; deßhalb ärgert es mich, daß man meine Frau Schwägerin jetzt in der Gesellschaft bekrittelt.

Helene.

Worüber?

Sigismund.

Ueber Ihr Zurückziehen — das mir doch so ehrwürdig erscheint — aber die Menge begreift nicht, was sie nicht nachzuahmen vermag. Manche treiben die Malice so weit, zu behaupten, die Frau Schwägerin müsse an Schönheit verloren haben, weil sie sich so einschließe.

Helene
(lachend).

Wenn sie sonst nichts sagen —

Sigismund.

Und auch ich werde von den bösen Zungen nicht verschont.

Helene.

Sie?

Sigismund.

Ja — ich. Es heißt, ich sei es, der aus Pedanterie Sie in Ihren Grillen bestärke und in der Abgeschiedenheit halte. — Man feindet deßhalb mich an und hat mich ordentlich in Angst gebracht.

Helene.

Des Eigennutzes zeihen kann man Sie mindestens nicht, denn wenn ich Wittwe bleibe, so ist das zu Ihrem Nachtheile.

Sigismund
(gezwungen lachend).

Zu meinem Nachtheile! Ha! ha! freilich, da haben Sie Recht, das war mir bis jetzt wahrhaftig noch nicht eingefallen.

Helene.

Und ist doch vor Allem geeignet, Sie zu beruhigen. — Courage, Schwager! Lassen Sie uns dem Stadtgeschwätz trotzen, so lange es unserem Charakter nicht zu nahe tritt, und damit den Anfang zu machen, citire ich Sie für diesen Abend zu einer Partie Whist. Sie werden heute ungeheuer gewinnen, denn ich fühle mich zerstreut.

Sigismund
(für sich).

Wir wollen das mitnehmen. (laut) Ich werde erscheinen.

Helene.

Den vierten Mann bringen Sie mit.

Sigismund.

Hofrath Reiner?

Helene.

Meinetwegen.

Isidor
(hört man außer der Scene).

Helene.

Ach, der Vetter Isidor.

Sigismund
(lächelnd).

Ihr Anbeter.

Helene.

Der einzige Mann, der mich versucht, ihn zum Beßten zu haben.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Isidor.

Isidor
(verbeugt sich mit gezierter Kälte).

Helene.

Guten Morgen, Herr Vetter!

Isidor.

Frau Cousine, guten Morgen!

Helene.

Gut, daß Sie gekommen sind. — Amüsiren Sie mich. Erzählen Sie von dem gestrigen Balle.

Isidor.

Die Frau Cousine haben den Ball nicht besucht.

Helene.

Nein, Sie wissen, wie ich bin, im letzten Augenblicke besann ich mich eines Anderen.

Isidor.

Sie haben viel verloren. — Der Ball war glänzend, obgleich für mich ein wenig ermüdend, denn ich mußte die Touren angeben, wurde von allen Seiten in Anspruch genommen und wußte zuletzt nicht, wo mir der Kopf stand.

Helene.

Aber jetzt wissen Sie es?

Isidor

(pikirt).

Ja, Frau Cousine! — Die schönsten Damen waren versammelt, und köstliche Toiletten gab es zu sehen. Das größte Aufsehen hat eine Hannoveranerin gemacht, Fräulein von Thoren, eine Blondine mit schwarzen Augen — und gesprächig — witzig. — Sie hat alle Männer bezaubert und den Cotillon mit mir getanzt.

Helene.

So haben Sie den Cotillon doch nicht verloren.

Isidor.

Das Fräulein wird auch morgen dem Pferderennen beiwohnen.

Helene.

So sorgen Sie, daß Ihre Pretty Ihnen Ehre mache.

Isidor

(sieht sie lange an).

Frau Cousine!

Helene.

Herr Vetter!

Isidor.

Das Fräulein von Thoren hat Attention für mich gezeigt.

Helene

(für sich).

Das soll mich wol ärgern?

Isidor.

Und wenn ich diese günstige Disposition benutzen wollte —

Helene.

Was sagen Sie?

Isidor.

Das Fräulein von Thoren ist auch reich.

Helene

(legt ihre Hand an die Stirn).

Isidor.

Sind Sie unwohl?

Helene.

Der Kopf schmerzt mich ein wenig. — Blonde Haare und schwarze Augen, sagten Sie?

Isidor.

Ja, Frau Cousine!

Helene.

O, wie sind meine Nerven angegriffen. — Und liebenswürdig?

Isidor.

Eine Muse zugleich und eine Grazie — aber ich fürchte, Sie bekommen eine Ohnmacht.

Helene
(ihn ruhig lächelnd ansehend).

Nein, lieber Herr Vetter! — Ich bin nur auf einen Augenblick mit Ihnen in die Scene gegangen — aber da Sie Ernst aus dem Scherze machen, so breche ich diesen ab. Da indeß Andere weniger ehrlich sein möchten, so gebe ich Ihnen den guten Rath: Spielen Sie niemals mit Frauen Komödie, denn die Unbefangenste von uns spielt doch noch besser als Sie. (Sie geht ab).

Elfter Auftritt.

Isidor. Sigismund.

Isidor

(nach einer Pause, selbstvergnügt).

Haben Sie gehört?

Sigismund.

Freilich habe ich.

Isidor.

Sie sagt mir Grobheiten.

Sigismund.

Ist mir so vorgekommen.

Isidor.

Und das Alles aus Eifersucht.

Sigismund.

Sei kein Narr!

Isidor.

Ich kenne die Frauen.

Sigismund.

Du kennst Dich selber nicht einmal.

Isidor.

Meine Kurmethode schlägt an — sie schlägt an.

Sigismund.

Und Du wirst Dir daran den Kopf einschlagen.

Isidor.

Das spricht der Neid aus Ihnen — leben Sie wohl, Herr Onkel!

Sigismund.

Junger Mensch, Du beträgst Dich sehr dumm und hast nicht ein Bißchen Philosophie. Wo willst Du jetzt hin?

Isidor.

Auf die Wiese, meine Pretly zu üben — dann in die historische Vorlesung, um auszuruhen, und endlich zu Bernini, wo ich einen komischen Mann zu treffen hoffe, den ich diesen Morgen kennen gelernt. Einen gewissen Capitain Firnewald —

Sigismund.

Firnewald! Lieber Junge, sage den Namen noch einmal.

Isidor.

Capitain Firnewald —

Sigismund.

In englischen Diensten?

Isidor.

Ganz recht.

Sigismund.

Kömmt aus Ostindien?

Isidor.

So sagte er mir.

Sigismund.

Hat eine Wittwe gerettet?

Isidor.

Davon weiß ich nichts.

Sigismund.

Gleichviel. Er ist es — er muß es sein — Capitain Firnewald hier! Es fällt in's Wunderbare.

Isidor.

Sagen Sie mir, lieber Onkel, was Sie so exaltirt. Kennen Sie den Mann?

Sigismund

(sich fassend).

Nein — aber ich habe ein Geschäft mit ihm — ein wichtiges Geschäft, das sich nur mündlich abthun läßt. — Ist er hübsch von Physiognomie?

Isidor.

Geht an.

Sigismund.

Jung?

Isidor.

Etwa dreißig Jahre alt. — Also ein Geschäft haben Sie mit ihm? Jetzt begreife ich, weßhalb er Ihre Bekanntschaft wünscht.

Sigismund.

Wie? — er wünscht meine Bekanntschaft? der Capitain Firnewald?

Isidor.

Nun ja, und das scheint mir jetzt sehr natürlich.

Sigismund.

Natürlich? so! (für sich) Mir scheint es sehr apart. (Er geht bewegt im Zimmer auf und ab — laut) Höre, Isidor! Nein, so geht's nicht. Höre, Isidor! — ich bekomme den Schwindel — höre, Isidor, wann siehst Du den Herrn Capitain?

Isidor.

Ich denke, diesen Nachmittag bei'm Italiener.

Sigismund.

Sobald Du ihn erblickst, so sage ihm — aber vergiß es nicht — sage ihm — aber merke Dir's genau.

Isidor.

Ja, wenn ich's erst wüßte!

Sigismund.

Sage ihm, ich erwarte ihn diesen Abend um sechs Uhr. Der Baron Sigismund von Roßbek erwarte ihn, und er werde es nicht bereuen, der Einladung gefolgt zu sein.

Isidor.

Ich verstehe.

Sigismund.

Wo willst Du hin?

Isidor.

Auf die Wiese.

Sigismund.

Laß jetzt Deine verwünschten Pferde — ich bin noch nicht fertig.

Isidor.

Viel mehr kann ich nicht behalten.

Sigismund.

Ich schreibe ihm — ich schreibe ihm — bleib' stehen. (Er setzt sich an einen Tisch und schreibt.)

Isidor.

Es ist zum Verzweifeln!

Sigismund.

Glaubst Du, daß der Capitain lange hier verweilen werde?

Isidor.

Kaum. Er kömmt mir ganz wie ein Zugvogel vor.

Sigismund.

Es ist keine Zeit zu verlieren. (hastig fortschreibend)

„Soll eine Freude haben, eine Ueberraschung." — Gut gesagt, das lockt ihn an.

Isidor
(für sich).

Wie der Mann kritzelt.

Sigismund
(immer fortschreibend).

„Wird gebeten, gegen Niemand hier im Hause sich zu nennen" — so wird sie nicht gleich erschreckt. — Aber einen Namen muß er doch haben?

Isidor.

Jetzt werde ich grob.

Sigismund.

Einen Namen? ist ja in englischen Diensten — Smith — Capitain Smith — (schließt den Brief). Ich bin fertig, Isidor — bin fertig.

Isidor.

Endlich.

Sigismund
(nachdem er den Brief mit Oblate gesiegelt).

Da nimm — und da stecke ein.

Isidor.

Und wenn ich den Capitain treffe?

Sigismund.

So übergiebst Du ihm diesen Brief.

Isidor.

Und wenn ich ihn nicht treffe?

Sigismund.

So suchst Du ihn in der ganzen Stadt, bis Du ihn aufgefunden hast.

Isidor.

Das wäre mir!

Sigismund.

Isidor, es handelt sich um meinen ganzen Wohlstand.

Isidor.

So? nun, so will ich sehen. — Aber, wenn Ihr Wohlstand wieder einmal gefährdet würde — auch ich habe Geschäfte, Herr Onkel — und Ihr Postbote bin ich nicht. (Er geht ab.)

Sigismund
(allein).

Dem Himmel sei Dank, fort ist er, und der Firnewald wird mir eingefangen. — Der Schlag gelingt, mir ist's, als ob ich ihn schon hätte. — Aber, wenn ich ihn nun habe, was fange ich mit

ihm an? So? — so? — (plötzlich entschlossen) Nein, so, — das ist originell! — (rufend) Franz! Franz! — den instruirt — Mißverständniß — Zufall — sie soll Whist mit ihm spielen.

Ende des ersten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

(Zimmer der Baronin Helene, wie im vorigen Aufzuge. — Ein Spieltisch steht bereit.

Erster Auftritt.

Sigismund tritt ein.

Sigismund.

Isidor schreibt mir, daß der Capitain meine Einladung angenommen habe und erscheinen werde. — Wenn ich mir die Sache recht überlege, so wundere ich mich darüber — denn mein Billet klang wahrhaftig, als ob es ein Narr geschrieben hätte. — Der Capitain muß ein sonderbarer Mann sein — aber um so besser! — (Er geht an die Seitenthüre links.) Meine verehrte Freundin! Frau von Starken!

Zweiter Auftritt.

Sigismund. Frau von Starken.

Frau von Starken.

Baron Sigismund, wollen Sie jetzt schon spielen? Es ist noch nicht sechs Uhr.

Sigismund.

Spielen? Behüte der Himmel! Wer weiß, ob unsere heutige Partie noch zu Stande kömmt. Der Hofrath Reiner hat mich zu sich rufen lassen, wahrscheinlich leidet er wieder am Schwindel — deßhalb muß ich sogleich hin, und das ist mir fatal, ganz fatal.

Frau von Starken.

Wie so?

Sigismund.

Ach, meine verehrte Freundin, vielleicht könnten Sie mir aus der Verlegenheit helfen.

Frau von Starken.

Aus welcher Verlegenheit?

Sigismund.

Ich habe eben um sechs Uhr einen Mann hierher bestellt, einen Engländer, Capitain Smith, mit dem ich Wichtiges zu besprechen habe. — Falls er in's Haus käme während meiner Abwesenheit, so wollte ich Sie bitten, ihn wo möglich fest zu halten. Sie sind ja eine liebenswürdige Frau, und Ihnen ist so etwas darum ein Leichtes. Ich werde sagen, daß man ihn hier herein weise — die Frau Schwägerin ist ja doch jetzt beschäftigt.

Frau von Starken.

Ein Engländer ist der Herr? (für sich) Wie lange habe ich nicht mit einem Engländer gesprochen!

Sigismund.

Capitain Smith — Capitain Smith! merken Sie sich den Namen. Ich wäre außer mir, wenn er mir entschlüpfte.

Frau von Starken.

Darf man nicht wissen, was Sie von ihm wollen?

Sigismund.

Das ist so eigentlich ein Geheimniß — indeß Ihnen — Ihnen kann ich es wol vertrauen — (für sich) Was sage ich ihr? — Ja — (laut) daß er meinen Vetter Isidor gefordert und sich — wenn ich es nicht hindere, mit diesem auf Pistolen schlägt.

Frau von Starken.

Ein Duell! Gerechter Himmel!

Sigismund.

Sie begreifen nun, wie nöthig es ist, daß ich ihn spreche, ehe er Isidor begegnet.

Frau von Starken.

Nur zu sehr begreife ich das. Worüber sind

die Herren denn in Streit gerathen? — Ein Engländer? — gewiß der Pferde wegen.

Sigismund.

Richtig — morgen soll ja das famöse Rennen sein — und da gab denn mein Vetter seiner Pretly und der Herr Capitain seinem Washington den Vorzug — bis endlich —

Frau von Starken.

O, wie verblendet ist das Männervolk!

Sigismund.

Sehr wahr. Doch, wenn das Duelliren bei Ihnen Mode wäre, meine Damen, so schlügen Sie sich vielleicht noch um Geringeres — darum erzürnen Sie sich nicht und rechtfertigen Sie statt dessen mein Vertrauen — ich gebe zweier Menschen Leben in Ihre Hände.

Frau von Starken.

Sie machen mir Angst!

Sigismund.

Nicht doch — nicht doch — Ihr Verstand, Ihr Savoir faire — Ich werde bald wieder hier sein — sobald ich kann — aber ich scheide unbesorgt, denn Ihnen, Frau von Starken, glückt, was Sie immer unternehmen. (Er geht ab.)

Frau von Starken
(allein).

Das ist ja eine entsetzliche Geschichte! — Der arme Baron Isidor! — Er ist bisweilen ridicule, aber wenn er um's Leben käme, sollte er mich dauern, denn er hat mich immer distinguirt, von jeher Vorliebe für mich gehabt — ja, von jeher. — Nun, dafür will ich ihn auch schützen! Nicht von der Stelle soll mir der Herr Engländer, bevor er seinen Blutdurst abgeschworen. — Die Männer haben alle Furcht vor mir, und ich verstehe die Kunst, sie zu beherrschen. Das weiß sogar der Philosoph, der Baron Sigismund. — Er neckt mich, lacht über mich — aber wenn es Wichtiges gilt, so wendet er sich doch vor Allen an die Frau von Starken. (Sie tritt an's offene Fenster und sieht hinaus.) Da kömmt ein langer blonder Mann die Straße herauf — ob das vielleicht —

Franz
(hat während dieser Worte dem Capitain die Mittelthüre geöffnet).

Dritter Auftritt.

Frau von Starken. Franz. Der Capitain.

Franz
(zum Capitain).

Hier herein, wenn's gefällig ist. (Er geht ab.)

Vierter Auftritt.

Der Capitain. Frau von Starken.

Capitain
(sieht sich um).

Wo finde ich nur den Alten? und was will er von mir? Ein sonderbares Billet. — Fast möchte ich glauben, ich sei ihm verrathen.

Frau von Starken
(welche ihn während dessen beobachtet, für sich).

Ohne Zweifel unser Mann. (laut) Mein Herr!

Capitain.

Verzeihung, meine gnädige Frau, ich bin hierher bestellt.

Frau von Starken.

Sind Sie der Herr Capitain Smith?

Capitain.

Smith? — Ganz recht — ja, ja Capitain

Smith. — Dürfte ich Sie bitten, mir zu sagen, wo ich den Baron Sigismund finde?

Frau von Starken.

Baron Sigismund ist ausgegangen.

Capitain
(der die Meublen angesehen).

Ich bin doch hier bei ihm?

Frau von Starken.

So eigentlich bei seiner Schwägerin, der verwittweten Baronin von Roßbeck.

Capitain.

Was sagen Sie? — Sie wären? — Ich bitte, mich zu entschuldigen, meine gnädige Frau, daß ich so unberufen hier eingedrungen — allein der Fehler ist nicht mein. — (Er verneigt sich und will gehen.)

Frau von Starken.

Wo wollen Sie hin?

Capitain.

Nach Hause, wenn Sie erlauben.

Frau von Starken
(entschieden).

Nein, mein Herr, Sie bleiben hier.

Capitain.

Wenn aber der Baron abwesend ist?

Frau von Starken.

Der Baron kömmt zurück, und Sie werden ihn erwarten.

Capitain.

Ich fürchte, Sie zu belästigen.

Frau von Starken.

Sie belästigen mich nicht. — Im Gegentheil, ich habe Ihnen so viel zu sagen, so viel — daß es mir lieb sein wird, wenn der Baron Sigismund so bald noch nicht erscheint. — Nehmen Sie Platz, Herr Capitain — ich setze mich. —

(Sie setzt sich.)

Capitain

(setzt sich auch).

Nun, wenn Sie befehlen.

Frau von Starken

(nach einer Pause).

Welches Verbrechen halten Sie für das größte?

Capitain.

Wie?

Frau von Starken.

Ich meine, welches Verbrechen Sie für das größte halten?

Capitain.

Welches Verbrechen? Das, meine ich, sei schwer zu entscheiden.

Frau von Starken.

Der Mord ist das größte Verbrechen.

Capitain.

Der Mord ist bei der Frage freilich in Betracht zu ziehen — der Mord? — nun ja — der kann auf den Vorrang Anspruch machen.

Frau von Starken.

Und nicht der Räuber oder der Bandit allein macht sich des Mordes schuldig, auch wer aus Zorn, aus Eifersucht, aus schlecht verstandenem Ehrgefühl einen Menschen tödtet, ist ein Mörder — ein abscheulicher Mörder!

Capitain.

Ich gebe das zu.

Frau von Starken.

Wer sich zum Beispiel duellirt —

Capitain.

Echauffiren Sie sich nicht —

Frau von Starken.

Wer sich duellirt —

Capitain.

Ich habe Niemand gefordert.

Frau von Starken
(sieht ihn scharf an).

Nicht?

Capitain.

Auf Ehre, nein!

Frau von Starken.

So sind Sie gefordert worden — aber gleichviel, es bleibt darum doch unmenschlich, wenn Sie sich schießen.

Capitain.

Ja, mit wem denn?

Frau von Starken.

Und um so geringfügiger Ursache wegen — denn, richtet es Sie zu Grunde, oder schadet es Ihnen an der Ehre, wenn die Pretly schneller läuft als der Washington?

Capitain
(sieht sie erstarrt an).

Frau von Starken.

Sie sind erschüttert, ich sehe es Ihnen an.

Capitain
(für sich).

Sollte Bernhard's Wittwe verrückt sein?

Frau von Starken.

Ja, ja, Sie sind erschüttert, ich überzeuge Sie, Sie gehen in sich und reichen dem Baron Isidor die Hand zum Frieden.

Capitain.

Isidor? mit dem habe ich mich schießen sollen?

Frau von Starken.

Aber, nicht wahr, Sie thun es nun nicht?

Capitain.

Interessiren Sie sich für den Baron Isidor?

Frau von Starken.

I nun —

Capitain.

Daß er Ihr Verehrer ist, weiß ich von ihm selbst.

Frau von Starken
(lächelnd).

Der komische Mensch! mein Verehrer? Gut ist er mir — das ja — und schätzt mich hoch und hat Vertrauen zu mir.

Capitain.

Nun, ich bringe ihn nicht um.

Frau von Starken.

Geben Sie mir die Hand darauf!

Capitain.

Seien Sie nicht wunderlich. — Ich habe niemals Streit mit Isidor gehabt.

Frau von Starken.

O, lügen Sie nicht!

Capitain.

Auf meine Ehre! Wer hat Ihnen das erzählt von dem Duell?

Frau von Starken.

Der Baron Sigismund.

Capitain.

Er hat Sie zum Beßten gehabt.

Frau von Starken.

Das wäre abscheulich!

Capitain.

Trösten Sie sich mit mir, denn wie es scheint, theile ich Ihr Schicksal.

Frau von Starken.

Ich will sehen, ob er zurück ist — und ist das, so stelle ich ihn sogleich zur Rede und komme der Wahrheit auf den Grund. (Sie will durch die Mittelthür abgehen, besinnt sich aber und sieht mißtrauisch nach dem Capitain.) Aber? — Hm! (entschlossen) Ja! (Sie geht rasch ab durch die Mittelthüre, die man von außen verschließen hört.)

Fünfter Auftritt.

Der Capitain allein.

Capitain.

Frau Baronin, was machen Sie? (Er probirt an der

Thüre.) Eingesperrt! — (vorkommend) Eingesperrt? — Sie scheinen Angst zu haben, daß ich ihnen entschlüpfe. — Soll ich ein Abenteuer bestehen? Die Sache wird amüsant — aber interessant wird sie nicht, denn Bernhard Roßbek's Wittwe ist keine verzauberte Prinzessin, und dieses Haus kein Riesenschloß — im Gegentheil — wahrhaftig, ich erkenne mich hier wieder. — Auf dieser Stelle bin ich oft ausgezankt worden, bis man mir endlich den Rath gab, inskünftige wegzubleiben — und dort stand das Tischchen meiner kleinen Cäcilie — Cäcilie? — wenn ich dich hier zu sehen bekäme, es sollte mich freuen. — Sie nannte mich ihren Bräutigam, sagte, sie wolle keinen Mann haben als nur den Kurt, hat aber seitdem wahrscheinlich ihren Geschmack geändert.

Sechster Auftritt.

Der Capitain. Helene aus der Seitenthür.

Helene
(für sich).

Ich habe wirklich heute zum Spielen keine Lust — allein da ich meinen Schwager einmal eingeladen, so muß ich mich schon dazu entschließen,

und so geht denn wieder ein Tag zu Ende. — Ich bin reich, ich bin unabhängig — mein Leben ist ruhig, ungestört, aber schrecklich monoton.

Capitain
(für sich).

Die zierliche Gestalt — das Alter — die braunen Locken — das ist sie wol gar, ja, das muß sie sein — Cäcilie! O wie schön ist sie geworden.

Helene
(nach der Seitenthüre links).

Liebe Starken, sind Sie da?

Capitain
(vortretend).

Nur ich bin da, mein gnädiges Fräulein.

Helene.

Fräulein? — Wer sind Sie, mein Herr?

Capitain.

Ein Gefangener.

Helene.

Ein Gefangener?

Capitain.

Ja — aber jetzt mit meiner Lage sehr zufrieden.

Helene.

Ich verstehe nicht ein Wort.

Capitain.

Und ich nicht eine Sylbe.

Helene.

Was steht zu Ihren Diensten?

Capitain.

Gar nichts, mein gnädiges Fräulein!

Helene.

So bitte ich Sie, mich zu verlassen.

Capitain.

Das bin ich nicht im Stande.

Helene.

Wie so?

Capitain.

Und wenn ich Ihnen lästig falle, wenn Sie mich unerträglich finden und übel behandeln, verlassen kann ich Sie darum immer nicht.

Helene.

Ich finde das stark.

Capitain.

Im Grunde ich auch.

Helene.

Und darf ich fragen, warum?

Capitain.

Weil die Thüre verschlossen ist.

Helene.

Welche Thüre?

Capitain.

Diese hier. Probiren Sie, wenn Sie wollen, sie geht nicht auf.

Helene.

Wer hat sie verschlossen?

Capitain.

Ihre Frau Mutter?

Helene.

Meine Mutter?

Capitain.

Sind Sie nicht Fräulein Cäcilie von Roßbeck?

Helene.

Cäcilie?

Capitain.

Baron Bernhard's Tochter?

Helene.

Bernhard's Tochter ist schon seit vier Jahren todt. Sie starb lange vor ihrem Vater.

Capitain.

Das thut mir sehr weh!

Helene.

Auch mir hat es weh gethan, sie war ein gutes Mädchen.

Capitain.

Nicht wahr? O, ich hätte gern in Ihnen Cäcilie Roßbeck wiedergefunden.

Helene.

Haben Sie sie gekannt?

Capitain.

O ja, und ihren Vater auch. — Die Mutter weniger, sie lebte getrennt von ihrem Manne.

Helene.

Sind Sie ein hiesiges Stadtkind?

Capitain.

Ich habe vor Jahren ein Weilchen hier gelebt.

Helene.

Und heißen?

Capitain.

Ich?

Helene.

Ja, Sie, mein Herr!

Capitain.

Sie fragen, wie ich heiße?

Helene.

Scheint Ihnen das nicht natürlich.

Capitain.

Sehr natürlich vielmehr, (für sich) aber ich kann mich eben jetzt auf meinen Namen nicht besinnen.

Helene.

Nun?

Capitain.

Ich bin ein Engländer, (für sich) so viel weiß ich noch.

Helene.

Aber einen Namen werden Sie darum doch haben.

Capitain

(zieht verstohlen Sigismund's Billet vor).

Helene.

Was lesen Sie da?

Capitain

(nach einem Blicke auf das Billet).

Verzeihen Sie — ich war zerstreut. — Meinen Namen verlangten Sie zu wissen — Smith — Capitain Smith.

Helene.

Sie reden gut deutsch für einen Engländer.

Capitain.

Kömmt Ihnen das so vor?

Helene
(für sich).

Auf so originelle Weise habe ich noch keine Bekanntschaft gemacht — aber der Mann hat so etwas Offenes, daß ich ihm nicht gram sein kann.

Capitain.

Mein gnädiges Fräulein —

Helene.

Herr Capitain —

Capitain.

Spiele ich in diesem Augenblicke nicht eine sehr lächerliche Rolle?

Helene.

Nur eine für mich etwas unverständliche. — Bei wem glauben Sie denn eigentlich zu sein?

Capitain.

Bei der Baronin von Roßbek.

Helene.

Also doch? — und was wünschen Sie von der Baronin?

Capitain.

Fragen Sie lieber, was die Baronin von mir wünscht.

Helene.

Die Baronin?

Capitain.

Ja sie — oder ihr Herr Schwager, der Baron Sigismund. — Ich ward hierher berufen — ich sollte eine Ueberraschung haben — dann ein Duell — man predigte mir vor, und endlich sperrte man mich ein.

Helene.

Wer?

Capitain.

Die Baronin. — Die Frau ist wunderlich und gar nicht angenehm.

Helene.

So?

Capitain.

Da sie Ihre Frau Mutter nicht ist, so wage ich das zu sagen.

Helene.

Wofür halten Sie mich?

Capitain.

Für eine Freundin, eine Gesellschaftdame.

Helene.

Nicht übel gerathen. — Freundin muß ich der Baronin wol sein, und Gesellschafterin? sie ist oft von frühem Morgen bis in die Nacht einzig auf meine Gesellschaft beschränkt.

Capitain.

Da bedauere ich Sie, mein gnädiges Fräulein.

Helene.

I nun — es trifft sich bisweilen, daß sie mich langweilt.

Capitain.

Ich kann mir das denken — Mein Himmel! steht nicht hier gar ein Spieltisch? die Frau Baronin spielt?

Helene.

Was will sie machen?!

Capitain.

Und Sie müssen mitspielen?

Helene.

Ohne mich kömmt ihre Partie nicht zu Stande.

Capitain.

Sie armes, armes Fräulein, das ist erschrecklich.

Helene.

O nein! der alte Baron Sigismund gewinnt, freut sich darüber, und da freue ich mich denn auch.

Capitain.

Das ist recht wohlwollend von Ihnen. (für sich) Das Mädchen ist allerliebst. — (laut) Bei dem Spiele möchte ich schon den vierten Mann abgeben.

Helene
(lächelnd).

Nur alte Herren werden zugelassen.

Capitain.

Aber seinen Respect darf doch von Zeit zu Zeit jeder ehrliche Mann der Frau Baronin bezeigen?

Helene.

Sie empfängt keine Besuche.

Capitain.

Mich muß sie doch empfangen, mich doch. Für mich muß sie eine Ausnahme machen.

Helene.

Was sagen Sie?

Capitain.

Wer mit Gewalt in's Haus gebracht worden, kann nicht daraus verbannt werden nach Willkühr. — Die Frau Baronin hat mich eingesperrt, sie mag nun auch sehen, wie sie mich wieder los wird.

Helene
(für sich).

Hat mich die verrückte Starken in die Verlegenheit gebracht?

Capitain.

Mein liebes Fräulein, Sie werden mich noch oft hier sehen.

Helene
(für sich).

Damit hat es gute Wege — er wäre der letzte Mann, den ich *oft* sehen möchte.

Capitain.

Ich wünsche vorzüglich, Sie näher kennen zu lernen.

Helene.

Vielleicht würden Sie das bereuen.

Capitain.

Es könnte freilich leicht so kommen.

(Man hört Geräusch vor der Mittelthüre.)

Helene.

Der Baron Sigismund! man kommt, Sie zu erlösen.

Capitain.

Ich wäre lieber länger noch eingesperrt geblieben.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Sigismund. Frau von Starken.

Sigismund
(zu Frau von Starken).

Also eingeschlossen haben Sie ihn?

Frau von Starken.

Ich sagte es Ihnen und begreife nicht, warum Sie mich so lange aufhielten und mir durchaus nicht folgen wollten. (Sie erblickt Helene.) Mein Himmel! Die Baronin!

Capitain.

Welche Baronin?

Sigismund.

Meine Frau Schwägerin, die Baronin von Roßbek.

Capitain
(zu Helene).

Nicht möglich! — Sie wären? —

Helene.

Eine respectable Wittwe — Bernhard Roßbek's gewesene zweite Frau.

Capitain
(für sich).

Also die Alte ist todt. — (laut, auf Frau von Starken zeigend) Und wer ist diese Dame?

Frau von Starken.

Frau von Starken, ebenfalls Wittwe und eine Freundin des Hauses.

Capitain

(zu Sigismund).

In Ihnen sehe ich nun wahrscheinlich den Baron Sigismund.

Helene.

Kennen Sie meinen Schwager nicht?

Capitain.

Nein, meine gnädige Frau.

Helene.

Und sagten doch —?

Capitain.

Ich sagte, was wahr ist, daß Baron Sigismund mich hierher beschieden — wozu, wird er mir, denke ich, jetzt erklären.

Sigismund.

Mein lieber Herr Capitain, Sie sehen mich außer mir — ein Mißverständniß seltener Art — Frau von Starken ist an Allem Schuld.

Frau von Starken.

Wer? ich?

Sigismund.

Ja, Sie, die meinen Scherz für Ernst ge-

nommen. — Den Herrn einzusperren unter Schloß und Riegel!

Frau von Starken.

Anders sind die Männer nicht zu bewahren.

Capitain.

Lieber Herr Baron, ich verzeihe alles Vorgefallene vom Herzen, denn ich war wohl zufrieden in meiner Haft, lassen Sie mich aber auch nun endlich wissen, worin die Freude, die Ueberraschung besteht, von welcher Sie mir — (Er hat des Barons Billet aus der Tasche gezogen.)

Sigismund

(leise zu ihm).

Stecken Sie ein — um des Himmels willen, stecken Sie ein! — Hier nicht ein Wort über diesen Gegenstand — ich beschwöre Sie — nicht ein Wort! (für sich) Ein hübscher Mann, der Capitain. (laut) Mein Vetter Isidor sagte mir, daß Sie meine Bekanntschaft wünschen.

Helene.

Wenn Sie Geschäfte mit dem Herrn haben, so halte ich Sie nicht auf.

Sigismund.

Später — später. — Jetzt, nicht wahr, mein werther Herr Capitain — die Damen vor Allem

— jetzt darf die Partie meiner Frau Schwägerin nicht gestört werden. (für sich) Ein sehr hübscher Mann.

Helene.

Hofrath Reiner ist noch nicht da.

Sigismund.

Wird auch nicht kommen, ist unwohl — und deßhalb dachte ich eben — Können Sie spielen, Herr Capitain?

Capitain
(für sich).

Ob ich spielen kann! (laut) Etwas — o ja.

Sigismund.

Whist?

Capitain.

Auch das. (für sich) Hätte ich es doch nie gekonnt!

Sigismund.

So helfen Sie uns aus der Noth. (zu Helenen) Unser vierter Mann ist gefunden!

Capitain.

Wenn es die gnädige Frau erlaubt.

Helene
(leise zu Sigismund).

Herr Schwager, nein — den will ich nicht.

Sigismund

(laut zum Capitain).

Es ist meiner Frau Schwägerin ein Vergnügen.

Capitain.

Und mich macht es unendlich glücklich. (für sich) Die Frau darf Isidor nicht haben.

Sigismund

(tritt an den Spieltisch).

Da sind Karten und Marken! — meine Damen! — mein Herr Capitain!

Frau von Starken.

Ich schäme mich — ich spiele sehr schlecht.

Capitain.

Und ich bin außer Uebung. (für sich) Dem Himmel sei's gedankt!

Helene

(für sich).

Jetzt muß ich mit ihm spielen, ganz wider meinen Willen. (Sie setzt sich.)

(Die Uebrigen setzen sich nach ihr.)

Sigismund

(nachdem er Platz genommen).

Sie werden sich wundern, mein Herr Capitain, eine so junge Dame, wie meine Frau Schwägerin ist, eine Spielpartie machen zu sehen, noch

mehr aber, wenn ich Ihnen sage, weßhalb sie es thut.

Capitain.

Um ihren Herrn Schwager zu erfreuen.

Sigismund.

O nein — so weit treibt keine junge Dame die Rücksichten für einen alten Herrn. — Meine Frau Schwägerin spielt, um zu Hause zu bleiben, und bleibt zu Hause, nur, um keinem Menschen zu gefallen.

Helene.

Herr Schwager!

Sigismund.

Frau Schwägerin, wenn ich zu Ihrem Lobe spreche, so lasse ich mich von Niemandem, von Ihnen selbst nicht unterbrechen.

Capitain.

Sie träumen, Herr Baron! Die gnädige Frau sollte nicht gefallen wollen?

Helene.

Er hat ganz Recht, ich will nicht.

Capitain.

In dem Falle wird Ihr Wille schwer zu respectiren sein.

Sigismund.

Sie ist meines Bruders Wittwe, war ihrem seligen Manne sehr attachirt — o, wie attachirt war sie ihm!

Capitain.

Dem alten Bernhard?

Helene.

Der alte Bernhard hat mich hochgeachtet und war ein Ehrenmann.

Capitain.

Ein langweiliger, wie man sagt.

Helene.

Unsere Elegants sind auch nicht eben ergötzlich zu Hause.

Sigismund.

Meine Frau Schwägerin ist eine Philosophin und von gewöhnlicher Eitelkeit entfernt. Die Huldigungen junger Gecken sind ihr verhaßt, und wenn sie sich je zu einer zweiten Heirath entschließen sollte —

Helene

(rasch).

Ich denke nicht daran, eine zweite Wahl zu treffen.

Sigismund.

Außer wenn der Capitain Firnewald sich meldet.

Capitain.

Firnewald?

Sigismund

(leise zu ihm).

Seien Sie still!

Helene.

Müssen Sie auch das noch ausplaudern?

Capitain

(der sich gefaßt).

Firnewald? — Wie fallen Sie auf den?

Helene.

Wissen Sie von ihm?

Capitain.

Ich hörte ihn nennen.

Helene.

Bei Gelegenheit der Rettung der indianischen Wittwe, nicht wahr?

Capitain

(gleichgültig).

Ja, er hat eine Wittwe gerettet.

Helene.

Die obendrein alt war.

Capitain
(seufzend).

Und häßlich.

Helene
(zu Sigismund).

Hören Sie, Herr Schwager?

Capitain.

Aber darum — verzeihen Sie, gnädige Frau, verdient der Mann so hohe Theilnahme noch nicht — denn er hätte kein Herz haben müssen und kein Ehrgefühl —

Helene.

O, setzen Sie nicht herab, was ich bewundert habe. — Für eine Unbekannte zu kämpfen gegen eine fanatische Menge, beweis't wahrlich Heldenmuth.

Capitain.

Nun — ich will sein Verdienst nicht schmälern.

Helene.

Das würde mir auch sehr mißfallen.

Capitain.

Sie sind sehr gütig gegen Firnewald, indeß, vielleicht verlöre er Ihre Gunst, wenn seine frühere Geschichte Ihnen bekannt würde.

Helene.

Sie ist mir bekannt.

Capitain.

Sprechen Sie im Ernste?

Helene.

Ja, mein Herr Capitain.

Capitain
(höchst gespannt).

So wissen Sie —?

Helene.

Ich weiß, daß er als Jüngling jede Thorheit mitgemacht.

Capitain.

Das ist wahr, gnädige Frau, nicht eine hat er weggelassen.

Helene.

Daß er im übelsten Rufe stand.

Capitain.

Es war ein Jammer!

Helene.

Von seiner Familie aufgegeben —

Frau von Starken.

Aber, liebe Frau Baronin, auf die Art ist er ja ein erschreckliches Subject.

Sigismund
(begütigend).

Nun — nun —

Helene.

Ein bewundernswerther Mensch, denn er hat sich erhoben von dem tiefen Falle.

Capitain
(höchst ergriffen).

Meine gnädige Frau —!

Helene
(gegen Frau von Starken und Sigismund).

Nur um die Möglichkeit, gut zu machen, sich zu bewahren, rettete er seine Freiheit. Jetzt, nach zwölf im Auslande mühevoll durchlebten Jahren, in seinem neuen Kreise so geliebt als geschätzt, giebt er Ehre und Reichthum auf, den die Fremde ihm bietet, und kehrt zurück, mit dem Ersparten seine Schulden zu tilgen und seine ferneren Dienste seinem Vaterlande zu weihen. — Ist das nicht schön? Ist das nicht herrlich?

Capitain.

Sie glauben also, daß der Capitain jetzt, ohne zu errôthen, unter den Seinigen auftreten kann.

Helene.

Nur ohne zu erröthen? Ich sage, er kann es

mit Stolz, denn umkehren ist schwerer als den rechten Weg nie verlassen.

Capitain.

Und selbst der Liebe eines edlen Weibes hielten Sie ihn jetzt nicht für unwürdig?

Helene.

Glücklich das Weib, das eines solchen Mannes Liebe gewinnt.

Capitain.

So erfahren Sie denn —

Frau von Starken.

Liebe Frau Baronin, wir zweifeln Alle nicht mehr an dem Werthe des Herrn Capitains, aber Sie echauffiren sich da, und ich dächte, Sie spielten lieber.

Helene
(welche sich gefaßt).

Meinethalben. — Es ist das erste Mal, daß Sie mich an das Spielen mahnen. — Lassen Sie uns ziehen, Herr Schwager.

Sigismund.

Wie Sie befehlen. (Er läßt Karten ziehen.) Herr Capitain, Sie geben an.

Capitain

(ganz zerstreut).

So? — (Er will angeben.)

Frau von Starken.

Mischen Sie die Karten erst.

Capitain

(mischt gedankenlos).

Helene.

Das, dächte ich, wäre genügend.

Capitain

(giebt die Karten herum).

Frau von Starken.

Links herum, Herr Capitain — wir spielen Whist.

Capitain.

Ganz recht — links herum. (Er giebt.)

Frau von Starken.

Die Farbe?

Capitain.

Ach ja, die Farbe — Pique.

Sigismund.

Lieber Herr Capitain, Sie scheinen mir kein Spieler zu sein.

Capitain.

Ich danke für das Compliment.

Achter Auftritt.

Vorige. Isidor.

Sigismund.

Isidor, was willst Du hier?

Isidor.

Nur mein Unglück melden — Herr Vetter — Frau Cousine — die Pretly ist lahm.

Helene.

Ich bedauere das.

Isidor
(den Capitain erblickend).

Wen sehe ich? — und am Spieltische etablirt? — (zu Sigismund) Nun, da haben Sie ihn ja, Ihren Capitain Firnewald.

Sigismund
(leise zu ihm).

Junge, Du bist erschrecklich!

Isidor
(laut).

Wie so?

Helene
(erschrocken).

Firnewald? — dieser Herr wäre —?

Isidor.

Der Capitain Firnewald, nach dem ich durch

die halbe Stadt gelaufen bin, aber ich wußte nicht, daß er zu Ihnen kommen sollte.

Helene

(für sich).

Firnewald? — und ich? — die Schande überlebe ich nicht!

Sigismund.

Habe ich's nicht so recht gemacht, Frau Schwägerin?

Helene.

O schweigen Sie! (leise) Was haben Sie mir gethan? Muß der Mann jetzt nicht glauben, ich stelle seinem Herzen nach?

Sigismund.

Ereifern Sie sich nicht. — Meine Schwägerin, (zu Firnewald) Herr Capitain, hat lange gewünscht, Sie kennen zu lernen. — Ich präsentire Sie ihr, und hierin besteht die Freude, die Ueberraschung, die ich Ihnen versprochen habe.

Capitain.

Aber die gnädige Frau scheint beleidigt und hat auch wahrhaftig Grund, mir böse zu sein, der ich unter fremdem Namen —

Helene.

Ich erkenne zu meinem Schaden, daß wir

nicht einmal Männer aus der Zeitung loben dürfen, ohne mißverstanden oder verlacht zu werden. — So will ich mir denn über Keinen ein Urtheil mehr erlauben, weder über den Guten, noch über den Bösen, weder über den Bekannten, noch über den Unbekannten. — Der Liebe habe ich längst entsagt — aber Achtung heische ich, Achtung, die ich zu verdienen mir bewußt bin. (Sie geht ab mit Frau von Starken.)

Capitain.

Herr Baron, was haben Sie angerichtet?

Sigismund.

Weiblicher Stolz, Prüderie — achten Sie nicht darauf — das giebt sich.

Capitain.

Schwerlich! — Was muß die Frau von mir denken? — Ich wage es nicht, ihr wieder unter die Augen zu treten.

Sigismund.

Ach, lieber Herr Capitain, nehmen Sie doch ihren Zorn nicht für baare Münze. — Seit vier Wochen schon schwärmt sie von Ihnen, und diesen Morgen noch brannte sie vor Begierde, Sie zu sehen.

Capitain.

Wahrhaftig?

Sigismund.

Wie ich Ihnen sage.

Frau von Starken
(zurückkehrend).

Die Frau Baronin hat sich eingeschlossen und bittet die Herren, ihre Wohnung zu verlassen.

Capitain.

Sie ist wol sehr aufgebracht?

Frau von Starken.

Das können Sie sich denken. (Sie geht ab.)

Sigismund
(zum Capitain).

Kuriose Frau! Aber lassen Sie sich nicht irre machen.

Capitain.

Schweigen Sie! — Ich fange an, die Rolle zu begreifen, die Sie mich hier spielen lassen, und nur Ihrem Alter danken Sie es, daß ich Sie nicht zur Rechenschaft ziehe. (Er geht ab.)

Sigismund.

Capitain, lieber Capitain!
(Er eilt ihm nach).

Isidor.

Ich verstehe kein Wort. — Vetter, lieber Herr Vetter! (Er stürzt Sigismund nach.)

Neunter Auftritt.

Frau von Starken.

Frau von Starken

(öffnet nach einer Pause ganz leise die Thüre, sieht sich um, klopft dann an Helenens Thüre und ruft hinein).

Sie sind fort. — Frau Baronin, sie sind fort. — Sie können nun unbesorgt wieder herauskommen. (Sie geht durch die Mittelthüre ab, als ob sie den Abgegangenen nachsehen wollte.)

Zehnter Auftritt.

Helene tritt auf.

Helene.

Wie ist mir geschehen? — Noch scheint mir alles Vorgefallene wie ein Traum. — Ich habe ihn gesehen, den Mann, den ich bewundert, ohne ihn zu kennen, den ich, da ich ihn kenne, hätte lieben können, und man hat mich herabgewürdigt in seinen Augen. — Ja, herabgewürdigt! und er

denkt jetzt ungleich von mir. Ich habe ihn beobachtet, als Isidor seinen Namen nannte, und in seinen Mienen gelesen. — Er glaubt, ich habe ihn auf die plumpeste Art anlocken — umstricken wollen — Mein argloses Bekenntniß des edelsten Gefühls scheint ihm das Gaukelspiel einer Kokette — O mein Himmel! — Ich kann die Qual nicht länger ertragen, die diese Ueberzeugung mir giebt, und ihr zu entgehen, dünkt mir kein Mittel zu gewaltsam.

Elfter Auftritt.

Helene. Isidor.

Isidor.

Ist es erlaubt?

Helene

(erhebt sich und faßt sich).

Vetter Isidor, was steht zu Diensten?

Isidor.

Nach Allem, was ich verstanden, hat Vetter Sigismund Ihnen eine fatale Scene zugezogen, nicht wahr? Erklären Sie mir, in was sie bestanden, und dann vertrauen Sie sich mir, ich will Sie vertheidigen, oder Sie rächen, was eben nöthig ist.

Helene.

Lieber Vetter, ich bedarf Ihres Armes auf keine Weise, denn beleidigt bin ich nicht, nur ein wenig geärgert. — Der Baron Sigismund hat den Capitain Firnewald unter fremdem Namen hier bei mir eingeführt, und das ist mir unangenehm gewesen.

Isidor.

Dem Capitain auch.

Helene.

Auch ihm?

Isidor.

Freilich, aber Sigismund entschuldigt sich, indem er sagt, er habe nur Ihrem Wunsche nachgehandelt; Sie schwärmten schon seit Wochen für den Capitain und hätten vor Begierde gebrannt, seine Bekanntschaft zu machen.

Helene.

Das ist nicht wahr.

Isidor.

Das glaube ich Ihnen, aber er hat es darum doch gesagt.

Helene.

Abscheulich! und der Capitain?

Isidor.

Ging fort, indem er dem Sigismund böse Gesichter schnitt.

Helene
(für sich).

O, er verachtet mich! er muß mich verachten!

Isidor.

Turbirt Sie das, Frau Cousine?

Helene.

Ueber alle Maßen!

Isidor.

Beruhigen Sie sich. Ich kenne Sie, ich nehme kein Aergerniß an der Sache.

Helene.

Sehr gütig!

Isidor.

Und wenn ich auch diesen Morgen ein wenig pikirt war, meine Zuneigung für Sie bleibt darum immer dieselbe.

Helene.

Sie lieben mich?

Isidor.

Mit aller Devotion — und daß auch Sie mir gut sind — sehen Sie — das weiß ich.

Helene.

Das wissen Sie?

Isidor.

Darum meine ich, Sie rächten sich mit einem Schlage an dem Vetter Sigismund und dem Capitain dadurch, daß Sie sich entschlössen, endlich meine Wünsche zu krönen.

Helene.

Was sagen Sie?

Isidor.

Ich meine, daß Sie als meine Braut die Anmaßung beider Herren verlachen könnten.

Helene
(für sich).

O, es wäre ein verzweifelter Entschluß!

Isidor.

Ohne Mann geht es nicht. — Ohne Mann ist eine Frau stets Impertinenzen ausgesetzt.

Helene.

O Sie haben Recht.

Isidor.

Also, meine gnädige Cousine —?

Helene
(für sich).

Er ist ein Geck, wird sich wenig um mich be-

kümmern. — Ich werde nicht nöthig haben, ein Gefühl zu heucheln, das mir fremd ist, und meine Würde wird doch gerettet. (laut) Vetter Isidor —

Isidor.

Hm?

Helene.

Wenn ich mich nun entschlösse —

Isidor.

Wozu?

Helene.

Ihnen die Hand zu reichen.

Isidor.

So würde ich sie festhalten.

(Er will ihre Hand ergreifen.)

Helene.

O! nicht so. — Ich mache eine Bedingung.

Isidor.

Welche?

Helene.

Sie müssen Ihren Bekannten sagen, daß wir schon seit Wochen verlobt sind.

Isidor.

Ich habe das bereits gethan.

Helene.

Wie?

Isidor.

In Hoffnung auf Ihre Güte.

Helene.

Ich finde das stark — allein um so besser! Ich werde Sie nicht Lügen strafen.

Isidor.

Somit wären wir also einig?

Helene.

Ja, Herr Vetter — ich bin Ihre Braut.

Isidor

(nimmt ihre Hand).

Wie Sie zittern — seien Sie vernünftig.

Helene

(bitter).

Wozu hilft die Vernunft?

Isidor.

Sie ist ohnmächtig gegen die Liebe.

Helene.

O, das Herz will mir zerspringen!

Isidor.

Sehen Sie einmal! das arme Herz!

Helene
(für sich).
Aber lieber sterben als gering geachtet werden.
(Sie geht ab.)

Isidor
(sieht ihr erfreut nach).

Ende des zweiten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

(Zimmer des Baron Sigismund. — Es ist Morgen.)

Erster Auftritt.

Sigismund allein.

Sigismund

(an dem Tische sitzend und Papiere lesend).

Ein schönes Vermögen das meines seligen Herrn Bruders, und das hätte meine Frau Schwägerin behalten sollen?! Mit nichten, für das blutarme Fräulein, das keine Mitgift in's Haus gebracht, wäre das Glück zu enorm, und in Kurzem fällt hoffentlich Alles in die rechten Hände zurück. — Meine Actien stehen gut. Der Capitain ist zwar fortgelaufen, aber er kommt wieder. — Ein Verliebter kommt immer wieder, dann verliert die Baronin den Kopf, und ich habe sie beide im Netze. — (Er sieht im Zimmer umher.) Das Parterre hier ist geräumig. Sobald ich das Haus habe, schaffe ich es zu Gewölben um und ziehe in die vierte Etage Aus dem Garten müssen die Blumenbeete fort —

kann Gemüse da wachsen — oder wenn der Färber nebenan den Platz benützen will — O, ich gedenke meines Lebens recht zu genießen.

Zweiter Auftritt.

Sigismund. Isidor.

Isidor.

Guten Morgen, Herr Vetter!

Sigismund.

Sage mir, was Du hier willst?

Isidor.

Sie ärgern.

Sigismund.

Das wird Dir schwer werden, denn ich bin eben gut gelaunt.

Isidor.

So tanzen Sie vielleicht auf meiner Hochzeit.

Sigismund.

Auf Deiner Hochzeit? Hast Du eine Braut?

Isidor.

Freilich habe ich sie, die Baronin Helene.

Sigismund.

Die bekömmst Du nicht.

Isidor.

Nicht? und habe ihr Jawort.

Sigismund.

Wann hat sie Dir das gegeben?

Isidor.

Gestern Abend noch. Ich bin ein Dummkopf, nicht wahr? Ich kenne die Frauenzimmer nicht? O, guter Vetter, die jungen Herren alle sollten bei mir in die Schule gehen. Ohne einen starken Regen werden die Bäume nicht grün, und ohne einen tüchtigen Zank kömmt keine Liebesgeschichte zum Ende. Mein Bouderie von gestern früh hat mehr zu Stande gebracht als ein halbes Jahr Schmachten, und ich bin nunmehr verlobt.

Sigismund.

Verlobt?

Isidor.

Nun ja, obgleich noch nicht eben feierlich, aber morgen gebe ich eine Soiree, und dabei wird die Heirath feierlich declarirt. Ich lade Sie dazu ein und gehe, die nöthigen Anstalten zu treffen.

Sigismund.

Aber wie in aller Welt hat sich die Sache so schnell gemacht?

Isidor.

Schnell? ich dächte, sie wäre lange genug im Werke.

Sigismund.

Die Cousine hat noch gestern über Dich raisonnirt.

Isidor.

Das war eben ein gutes Zeichen. Die Frauen raisonniren nur über die Männer, die ihnen gefallen.

Sigismund

(für sich).

Und der Schlag trifft mich noch nicht!

Isidor.

Sie dauern mich bei der ganzen Geschichte, Herr Vetter, Sie dauern mich, denn Sie kommen auf diese Art um Alles — da die Cousine mich heirathet, so behält sie ihr Vermögen.

Sigismund.

O ich verachte —

Isidor.

Das Geld. — Nicht wahr, so möchten Sie sagen? aber Sie bringen es nicht heraus, es erwürgt Sie.

Sigismund.

(für sich).

Verwünscht! auf ihren Stolz hatte ich nicht gerechnet, und er allein, gewiß! spielt mir jetzt den bösen Streich.

Isidor.

Haben Sie irgend etwas zu befehlen?

Sigismund.

Isidor! — Du bist eigentlich ein malitiöser Mensch, aber Du bist mein Vetter, die Stimme des Blutes läßt sich nicht unterdrücken, und deßhalb will ich Dir die Augen öffnen.

Isidor

Obligirt! ich sehe schon so.

Sigismund.

Nichts siehst Du und rennst in Dein Verderben.

Isidor.

Bah!

Sigismund.

Die Cousine hintergeht Dich.

Isidor.

O gehen Sie weg.

Sigismund.

Nimmt Dich nur, um sich ihr Vermögen zu sichern, und liebt indeß einen Anderen.

Isidor.

Wen sollte sie denn lieben?

Sigismund.

Den Capitain Firnewald?

Isidor.

Warum nicht gar!

Sigismund.

Du lachst?

Isidor.

Den Capitain? mit dem nehme ich es auf.

Sigismund.

Du?

Isidor.

Ein Mann von beinahe vierzig Jahren, und seine Uniform hat mir nicht einmal gefallen.

Sigismund.

Die Uniform sollte freilich in der Liebe zuerst berücksichtigt werden, aber die Frauenzimmer sind oft verblendet, und Du bist nicht der Mann, der eine Frau vor fremden Schlingen bewahren kann, denn es mangelt Dir ganz und gar an der männlichen Energie.

Isidor.

Das hat mir noch Niemand gesagt.

Sigismund.

Gleichviel, so bin ich der Erste.

Isidor.

Ich habe noch niemals Nebenbuhler geduldet.

Sigismund.

Und bringst doch — ich wette — den Capitain nicht aus Helenens Nähe.

Isidor.

Der Capitain reis't fort.

Sigismund.

O glaube das nicht. Du wirst den Mann noch oft genug im Hause sehen.

Isidor.

Nein sage ich und abermals nein. — Wenn man denken könnte, — wenn man glauben könnte, — so dürfte er mir schon jetzt nicht mehr über Helenens Schwelle.

Sigismund.

Armer Mensch!

Isidor.

Ich bin kein armer Mensch, Herr Vetter!

Sigismund.

So geh, verbiete Deiner Braut, den Capitain zu empfangen.

Isidor.

Ich bin im Stande, das zu thun.

Sigismund.

Hast gar nicht die nöthige Courage dazu.

Isidor.

Da kennen Sie mich schlecht.

Sigismund.

Du verstummst vor einem ernsten Blicke der Baronin.

Isidor.

Ich habe vielmehr über die Baronin große Gewalt — haben Sie es nicht bemerkt gestern früh?

Sigismund.

Ja so!

Isidor.

Sie ist sterblich in mich verliebt.

Sigismund.

Das glaube ich nicht eher, als bis sie den Capitain verabschiedet.

Isidor.

Sie wird ihn verabschieden — und geschehe es nur, um Sie zu überzeugen, sie wird ihn verabschieden — heute noch. (Sigismund lacht.) Sie lachen, Herr Vetter! Halten Sie mich für einen Narren?

Sigismund.

Das weißt Du lange schon.

Isidor.

Eine kernige Antwort, aber morgen sollen Sie

anders sprechen, — man soll Ihnen dann sagen, daß sie — und Sie werden sehen, daß ich — und gestehen müssen, daß man — Herr Vetter, wenn Sie nicht mein Onkel wären, so würde ich sagen, Sie seien unausstehlich. (Er geht ab.)

Sigismund.

Der geht in die Falle. (Er geht ebenfalls ab.)

Verwandlung.

(Zimmer der Baronin Helene.)

Dritter Auftritt.

Helene. Frau von Starken.

Helene
(einen Hut in der Hand).

Was hilft die freie Luft, wenn das Herz beklommen ist?!

Frau von Starken.

Die freie Luft hilft überhaupt nicht — und heute ist es sehr windig.

Helene.

Ach, liebe Starken, ich kann es Ihnen nicht länger verschweigen. Ich habe mich übereilt, meines Herzens Unglück ist gemacht.

Frau von Starken.

Das wolle der Himmel nicht!

Helene.

Mein Schwager Sigismund hat es zu vertreten — der unwürdige Mann. Zu spät erkenne ich nun seine Habsucht und Falschheit.

Frau von Starken.

Er taugt ganz und gar nichts.

Helene.

Eine Komödie mit mir zu spielen!

Frau von Starken.

Und mit mir!

Helene.

Mich lächerlich zu machen!

Frau von Starken.

Und mich erst!

Helene.

Ich war außer mir!

Frau von Starken.

Ich auch!

Helene.

In der aufgeregtesten Stimmung traf mich der Baron Isidor und bot mir Schutz an.

Frau von Starken.

Das war hübsch.

Helene.

Ehrliebe, Zorn, vielleicht sogar eine Regung von Rachsucht betäubte meine Sinne, der Gedanke an meine Zukunft wich der Gewalt des Augenblicks, und ich versprach dem Vetter meine Hand.

Frau von Starken.

Ist es das, was Sie so turbirt?

Helene.

Was sonst?

Frau von Starken.

Ich bin wahrhaftig erschrocken und glaubte, es sei Ihnen ein Unglück begegnet.

Helene.

Giebt es ein größeres Unglück, als sich zu vermählen ohne Neigung?

Frau von Starken.

Die Vernunftheirathen gerathen oft am beßten. Denken Sie zurück. Den Baron Bernhard haben Sie auch nicht eben geliebt, und wie viel hat er Ihnen vermacht?!

Helene.

Bernhard war ein guter Mann.

Frau von Starken.

Isidor ist auch nicht böse.

Helene.

Aber ich mache jetzt mehr Ansprüche an das Leben, als da ich mit Bernhard mich verband.

Frau von Starken.

Die Ansprüche der Menschen wachsen freilich mit dem Alter, deßhalb eben ist es gut, daß Sie sich Ihr Vermögen erhalten.

Helene.

Mein Vermögen hat hiermit nichts zu schaffen.

Frau von Starken.

Um Vergebung, das Geld hat mit Allem zu schaffen, und ich gestehe Ihnen, nach dem, was hier seit gestern vorgegangen, bin ich hoch erfreut, daß Sie sich für Isidor entschieden — denn mir war bange vor dem Capitain.

Helene
(bewegt).

Vor dem Capitain? der gar nicht an mich denkt.

Frau von Starken.

Das wollen wir nicht untersuchen.

Helene.

So glauben Sie — daß er —

Frau von Starken.

Ich halte es für ein Glück, daß Sie nun anderweitig gebunden sind.

Helene.

Er wird abreisen, ich werde ihn nicht mehr sehen.

Frau von Starken.

Aber ich bleibe in Ihrer Nähe und bilde Ihren Mann. Ja, liebe Baronin, ich will dem Isidor seine Ridicules schon abgewöhnen, und wenn er Ihnen zuwider handeln sollte, so klagen Sie mir es nur, und ich weise ihn zurecht.

Helene.

O, warum hat man meinen Frieden gestört?! Ich begehrte ja nichts als Frieden. (Sie geht ab durch die Seitenthüre.)

Frau von Starken

(allein).

Sie hat ein Sentiment für den Capitain — und er ist ein hübscher Mann — wenn es achthundert Thaler wären, die sie zu opfern hätte, so ginge es an — aber achttausend, die ist er nicht werth.

Vierter Auftritt.

Frau von Starken. Der Capitain.

Capitain
(für sich).

Nein, sie ist keine Kokette, nur ein edles Herz ist fähig, ein anderes so anzuziehen, und ich kann nicht von ihr scheiden, ohne mich gegen sie erklärt zu haben.

Frau von Starken
(für sich).

Der Capitain? was will er hier? — der darf mir nicht zur Baronin. Ich rede ihn an, ich nehme ihn bei der Generosität. — O, ich kenne die Männer. O, ich kenne die Männer. (laut) Ihre Dienerin.

Capitain.

Meine gnädige Frau, könnte ich auf einen Augenblick die Baronin sprechen?

Frau von Starken.

Was wollen Sie von der Baronin?

Capitain.

Mich bei ihr entschuldigen wegen meines gestrigen thörichten Betragens.

Frau von Starken.

Die Baronin zürnt Ihnen nicht.

Capitain.

Ihr erklären.

Frau von Starken.

Jede Erklärung ist überflüssig.

Capitain.

Das scheint mir so wenig der Fall zu sein, daß ich nicht von hier weiche, bevor ich die Baronin gesprochen.

Frau von Starken.

Sie ist bei der Toilette.

Capitain.

Ich warte.

Frau von Starken.

Und dann frühstückt sie.

Capitain.

Ich warte.

Frau von Starken.

Und dann schreibt sie Briefe.

Capitain.

Ich warte.

Frau von Starken.

Aber mein Himmel, wie lange wollen Sie denn warten?

Capitain.

So lange, bis die Baronin Zeit findet, mich anzuhören.

Frau von Starken.

Sie sind ein erschrecklicher Mensch!

Capitain.

Man ist erschrecklich mit mir umgegangen.

Frau von Starken
(nach einer Pause).

Lieber Herr Capitain, lieben Sie die Baronin?

Capitain.

Und wenn ich sie nun liebte?

Frau von Starken.

So müßten Sie von ihr lassen, denn Ihr Attachement ist ihr verderblich.

Capitain
(betroffen).

Frau von Starken, wissen Sie, wer ich bin?

Frau von Starken.

Der Capitain Firnewald — oder Smith — was Sie sein wollen.

Capitain.

Unter anderem Namen kennen Sie mich nicht?

Frau von Starken.

Haben Sie noch mehr als zwei Namen?

Capitain.

Ich glaubte — da Sie sagten — mein Attachement —

Frau von Starken.

Die Frau Baronin hat ein reiches Wittthum.

Capitain.

Das kümmert mich nicht.

Frau von Starken.

Aber es kümmert den Baron Sigismund, der es gern an sich reißen möchte.

Capitain.

Sigismund?

Frau von Starken.

Ja, und deßhalb Alles thut, um sie zu verheirathen.

Capitain.

Verliert sie durch eine Heirath ihr Wittthum.

Frau von Starken.

Ja, wenn sie den Baron Isidor nicht nimmt.

Capitain.

Isidor? den eitlen Narren?

Frau von Starken.

Eine Laune des alten Bernhard.

Capitain.

Eine abscheuliche Laune, die —

Frau von Starken.

Das Testament ist nicht umzustoßen.

Capitain.

Die arme Frau noch als Wittwe zu quälen!

Frau von Starken.

O, sie wird bald glücklich werden, wenn nur Sie kein Hinderniß sind.

Capitain.

Ich?

Frau von Starken.

Sie haben der Baronin gefallen.

Capitain.

Wahrhaftig?

Frau von Starken.

Nachdem sie schon die Zeitung für Sie exaltirt.

Capitain.

Wäre es möglich?!

Frau von Starken.

Und ich glaube — ich glaube, sie liebt Sie.

Capitain.

Meine gnädige Frau!

Frau von Starken.

Ja, sie liebt Sie — edler Mann, ich vertraue das Ihrer Großmuth.

Capitain.

Meiner Großmuth? — Dabei riskiren Sie. Ich sage Ihnen, daß Sie dabei riskiren.

Frau von Starken.

O nein. Sie haben eine Wittwe gerettet, die indianische meine ich, Sie werden die andere, die europäische, nicht zu Grunde richten.

Capitain.

Frau von Starken, Sie haben von mir eine hohe Idee.

Frau von Starken.

Und nicht wahr? der Gedanke erhebt Sie?

Capitain.

I nun —

Frau von Starken.

Sind Sie vermögend?

Capitain.

Nein.

Frau von Starken.

Können Sie der Baronin ersetzen, was sie für Sie hingeben würde?

Capitain.

Den Isidor? o ja — aber das Wittthum nicht.

Frau von Starken.

Nun also —

Capitain.

Also? das Wort hört sich nicht gut an, denn es gebraucht nur Der, welcher Recht hat.

Frau von Starken.

So sehen Sie ein, daß ich Recht habe?

Capitain
(für sich).

Die Frau ist fatal.

Frau von Starken.

Soll ich Ihnen sagen, was Sie jetzt denken?

Capitain.

O, denken Sie nicht daran.

Frau von Starken.

Sie denken, die Starken ist rüde, aber eine ehrliche und gescheite Frau ist sie doch.

Capitain.

O!

Frau von Starken.

Und jetzt rufe ich die Baronin her, denn ich

sehe in Ihnen einen Helden, der meine Bewunderung sich erwerben wird. (Sie geht ab.)

Capitain
(allein).

Ihre Bewunderung? der trachte ich nicht nach — aber meiner Liebe muß ich denn doch entsagen. Eine Frau um Alles bringen und ihr dafür nichts geben können als ein reumüthiges Herz und einen mit Mühe erst gereinigten Namen — das hieße so viel, als im Handel betrügen oder mit falscher Münze zahlen.

Fünfter Auftritt.

Capitain. Frau von Starken. Helene.

Helene
(zu Frau von Starken).

Es ist mir lieb, sehr lieb, daß er gekommen ist. Ich verlangte darnach, ihn noch einmal zu sprechen, aber lassen Sie mich allein mit ihm, denn allein ich bin muthiger und klüger.

Capitain
(verbeugt sich, dann für sich).

O, wie ist sie so schön!

Frau von Starken
(leise zu ihm).

Denken Sie jetzt an die Ehre und an mich.
(Sie geht ab.)

Capitain
(für sich).

An sie? das wäre ein belebender Gedanke!

Sechster Auftritt.

Helene. Der Capitain.

Helene
(sich mit Mühe fassend, für sich).

Muth! Helene, Muth! die Frucht des Opfers mindestens zu ernten, das du deinem Stolze gebracht. (laut) Mein Herr Capitain!

Capitain.

Ich danke Ihnen, meine gnädige Frau, daß Sie mir Gehör bewilligt. Ich fürchte, Sie verletzt zu haben, und finde keine Ruhe, bevor Sie meine Entschuldigung vernommen.

Helene
(mit zitternder Stimme).

Sie sind bei mir entschuldigt, mein Schwager ganz allein hat gegen mich gefehlt, indem er Sie

und mich in Verlegenheit gebracht. Rechnen Sie das dem alten, unverständigen Manne nicht zum Verbrechen.

Capitain.

Zum Verbrechen? ich? da Sie so mild und gütig sind, so bin ich versucht, ihm zu danken, denn er hat mir eine schöne Stunde gegeben, er hat mich Worte von Ihren Lippen hören lassen, die mein Selbstgefühl gestärkt und ewig, ewig in meinem Herzen wiederhallen werden.

Helene.

Was ich dem Capitain Smith gesagt, war nun freilich nicht für Firnewald gesprochen. Indeß ist Firnewald ein edler Mann, der meinen Worten keinen falschen Sinn unterlegen wird. Ich schätze Heldenmuth, Selbstbeherrschung, Seelenstärke, und pries diese Eigenschaften an dem Unbekannten — der Bekannte wird stets meine Achtung haben, aber gelobt hätte ich ihn nimmer in's Gesicht, (sich zu einem scherzhaften Tone zwingend) schon aus Furcht, meinen Bräutigam zu kränken.

Capitain

(betroffen).

Ihren Bräutigam?

Helene.

Ja, lieber Herr Capitain, ich bin verlobt, schon seit dem Ende meines Trauerjahres, mit dem Baron Isidor von Roßbek, und heute wird meine Wahl declarirt.

Capitain.

O mein Himmel!

Helene

(für sich).

Er ist erschrocken, was soll ich davon denken?

Capitain

(sich fassend).

Isidor also? Nun freilich — ich weiß, es war der Wille Ihres verstorbenen Gemahls.

Helene

(Heiterkeit affectirend).

Der mich, wie Sie sehen, nicht übel bedacht, denn sein Vetter ist jung, elegant und in Allem nach der Mode.

Capitain

(etwas bitter).

Genug, um den Damen zu gefallen. (für sich) Und die Frau soll mich lieben?

Helene.

Die Partie wird allgemein passend gefunden werden.

Capitain.

Als ein gutes Handelsgeschäft.

Helene.

Meinerseits mindestens nicht. Ich gewinne durch diese Heirath nicht an Vermögen.

Capitain

(mit einem Ausdruck von Mitleid).

Warum schließen Sie sie?

Helene.

Weil ich den Ränken habsüchtiger Verwandten ein Ziel setzen muß, weil ich es müde bin, das Spielwerk falscher Freunde zu sein, (plötzlich den Ton verändernd) weil ich endlich mein Leben genießen will — auf Reisen gehen — in Gesellschaft — ohne daß mir der Neid es verarge. Ich habe lange genug in Einsamkeit getrauert und sehne mich nun durstig nach den Freuden der Welt. (Sie kann während dieser Rede ihre Thränen kaum zurückhalten.) Lachen Sie mich aus, Herr Capitain, ich bitte Sie, lachen Sie mich aus.

Capitain

(ernsthaft).

Wie könnte ich lachen, da Sie weinen?

Helene

(in Thränen ausbrechend).

Ich weiß nicht, was mir geschieht.

Capitain.

O, Sie wissen es, — Sie fühlen, wie Schade es um Sie ist.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Isidor.

Isidor.

Schade? wie so Schade? inwiefern Schade?

Helene.

Isidor!

Capitain.

Herr Baron!

Isidor.

Der Herr Capitain schon wieder hier? und Sie in Thränen, meine schöne Braut? Wissen Sie, daß mich das befremden könnte, daß es mich wirklich befremdet?

Helene.

Was können Sie befürchten? Ich habe Ihnen meine Hand versprochen und halte Wort.

Isidor.

Das weiß ich wol, ist mir aber nicht genügend. Ich bin ein Jüngling, der auf Liebe An=

spruch machen kann, ein Jüngling, der sogar hin und wieder gefallen, und wenn der Vetter Sigismund nun sagt — wenn er nun sagt — sehen Sie, so beleidigt mich das.

Capitain.

Was sagt der Vetter Sigismund?

Isidor.

Er sagt Dinge, die mir unangenehm sind, und ich leide das nicht, ich leide das nicht.

Helene.

Isidor, wie kommen Sie mir vor?

Isidor.

Sie sehen mich verwundert an? Weil ich galant bin, zuvorkommend gegen die Damen, hielten Sie mich wol bis jetzt für einen Schwächling? Der bin ich nicht. Ich habe Charakter, männliche Energie, dazu als Bräutigam nunmehr das Recht, zu sagen: Das und Jenes gefällt mir nicht.

Capitain
(für sich).

Und einem solchen Menschen sollte sie zu Theil werden?

Helene
(sehr ernsthaft).

Mäßigen Sie sich, Herr Baron!

Isidor.

Ich will mich nicht mäßigen, ich verstumme nicht vor einem ernsten Blicke.

Helene
(wie oben).

Zweifeln Sie an meiner Rechtlichkeit? — wenn Sie das könnten —

Isidor.

Ich zweifle nicht, ja ich bin so eigentlich nicht einmal eifersüchtig, aber persifliren mag ich mich nicht lassen.

Helene.

Ich denke, mein Betragen war jederzeit der Art, daß kein Mann an meiner Seite sich vor Spott zu fürchten braucht.

Isidor.

Erzürnen Sie sich nicht, theuere Baronin, und verzeihen Sie mir — die Ambition — Sie wissen nicht, was die Ambition über einen Mann vermag, und nur dieser Genüge zu leisten, muß ich darauf bestehen, daß Sie den Herrn Capitain hier fürder nicht empfangen.

Helene.

Den Capitain —

Isidor.

Ja, denn der Vetter Sigismund behauptet, daß Sie ihn lieben.

Capitain
(für sich).

Mein Himmel!

Helene.

Der böse Mensch!

Isidor.

Ja, sehen Sie, er behauptet das, und der Glaube muß ihm benommen werden.

Capitain.

Meine Gegenwart soll Ihre Ruhe fürder nicht gefährden, Herr Baron, denn ich verlasse morgen diese Stadt. Bevor ich aber scheide, ein Wort zu Ihnen, gnädige Frau. Sie sind das edelste weibliche Wesen. Sie werden geliebt sein von Allen, die Ihnen nahen. Sie werden geehrt sein, wo Sie sich zeigen, ohne dazu männlichen Schutzes zu bedürfen. — Noch sind Sie frei. — O, verfügen Sie nicht übereilt über Ihre Zukunft, lassen Sie mich nicht den ungeheueren Schmerz mit mir nehmen, Sie als Braut eines Mannes zurückzulassen, der Sie nicht verdient.

Isidor.

Der sie nicht verdient? und der Mann soll ich sein. Herr Capitain, wissen Sie, daß ich für solche Redensarten Satisfaction begehren könnte?!

Capitain.

Ich bin bereit, Ihnen diese zu geben.

Helene.

Und meine Ehre in den Staub zu treten?!

Isidor.

Ihre Ehre? — (zum Capitain) ja sehen Sie — ihre Ehre — es geht nicht.

Achter Auftritt.

Vorige. Sigismund, der im Hintergrunde stehen bleibt.

Isidor
(ihn allein erblickend).

Verwünscht, der Vetter Sigismund!

Helene.

Welch ein peinlicher Auftritt!

Isidor
(um von Sigismund gehört zu werden).

Nicht wahr, ich bin bisweilen ein kleiner Othello? Aber jetzt bin ich schon besänftigt, beruh-

igt, denn da der Herr Capitain fortreis't, und ich überzeugt bin, daß Sie ihn nicht lieben — Nicht wahr? Sie lieben ihn nicht?

Helene.

Sie werden unbescheiden.

Isidor

(für sich).

Mein Himmel, der Vetter! (laut) Unbescheiden oder nicht — auf die Frage, verzeihen Sie mir, muß ich Antwort haben — Nicht wahr, Sie lieben den Capitain nicht? (Helene schweigt.) Ich beschwöre Sie, sagen Sie nein. (Sie schweigt wieder.) Frau Cousine, ich werde anderswo beobachtet, und finde schon noch eine Partie — darum sagen Sie jetzt nein, oder wir sind geschiedene Leute.

Helene

(wirft einen Blick auf den Capitain, der in freudiger Spannung sie beobachtet, und sagt dann plötzlich fröhlich entschlossen:)

Wir sind geschiedene Leute, Herr Vetter!

(Sie geht rasch ab durch die Seitenthür.)

Isidor

(stürzt fort durch die Mittelthür).

Capitain

(will Helenen nacheilen).

Helene, wäre es möglich?!

Sigismund
(ihn aufhaltend).

Bravo, Capitain, das heißt kommen, sehen und siegen.

Capitain
(der schnell zur Besinnung gekommen).

Sie liebt mich, der Gedanke soll mich durch das Leben begleiten. (Er stürzt fort durch die Mittelthür.)

Sigismund.

Herr Capitain! Herr Capitain! (Er eilt ihm nach.)

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

(Dasselbe Zimmer der Baronin.)

Erster Auftritt.

Sigismund und Hofrath Bruno treten auf.

Bruno.

Also abreisen will er?

Sigismund.

Ja, so sagte er mir. Wissen Sie nicht, warum?

Bruno.

Ich habe ihn seit gestern Mittag nicht gesehen.

Sigismund.

Er war wie rasend, ich bin ihm über die Straße nachgelaufen, um ihn eines Anderen zu persuadiren, aber umsonst, ich richtete nichts aus. Da habe ich denn in meiner Angst nach Ihnen geschickt, mein werther Herr Doctor. Ich höre, Sie sind genau mit ihm bekannt, vielleicht gelingt es Ihnen, ihn zur Vernunft zu bringen.

Bruno.

Interessiren Sie sich für Firnewald?

Sigismund.

Wie können Sie so fragen? Er ist mein Nebenmensch.

Bruno.

Ja, alle ihre Nebenmenschen können Sie aber nicht hier in der Stadt behalten. Warum will er denn fort?

Sigismund.

Weil er verliebt ist.

Bruno.

Verliebt? deßhalb läuft Einer nicht gleich. In wen ist er denn verliebt?

Sigismund.

In meine Schwägerin, die Baronin Helene.

Bruno.

Und sie mag ihn nicht?

Sigismund.

Sie liebt ihn vielmehr.

Bruno.

So sollte er sie heirathen — Baronin Helene? das trifft sich ja herrlich — eine allerliebste Frau, und reich.

Sigismund.

Reich? — ja, wie meinen Sie das?

Bruno.

Ist sie nicht Erbin Ihres seligen Bruders?

Sigismund.

Vor der Hand freilich wol, allein im Falle einer zweiten Heirath —

Bruno.

Fiele ja Alles Ihnen zu, und Sie würden sich gewiß generös betragen.

Sigismund.

Generös — sehen Sie — das wäre ich nicht im Stande.

Bruno.

Sie sind doch ein Philosoph, der das Geld nicht achtet.

Sigismund.

Aber das Testament, das achte ich, und halte es für etwas Heiliges.

Bruno.

Nun, ich auch.

Sigismund.

Ich könnte niederknieen vor einem Testamente. Von manchem Menschen bleibt ja sonst nichts übrig als nur das Testament.

Bruno.

Sehr wahr. Indeß begreife ich nicht, inwie-

fern das Testament Ihres Bruders Ihrer Großmuth Gränzen setzen sollte.

Sigismund.

Weil es keinem Fremden die Roßbekische Erbschaft gönnt, und diese der Familie erhalten werden soll.

Bruno.

Sie haben keine Kinder —

Sigismund.

Die fehlten mir eben noch!

Bruno.

Was wollen Sie nur mit dem vielen Gelde machen?

Sigismund.

Actien kaufen für Eisenbahnen, Brücken — meinen Mitbürgern zum Vergnügen und dann Schulden der Dankbarkeit abtragen. O, lieber Herr Doctor, es giebt für ein kindliches Gemüth keine seligere Lust als empfangenes Gute zu vergelten.

Bruno.

Gewiß.

Sigismund.

Es leben hier so Manche, die mich in früherer Zeit verpflichtet. Keiner von diesen soll ver-

gessen werden — keiner — auch Sie nicht, lieber Herr Doctor.

Bruno.

Ich? was habe ich Ihnen Gutes gethan?

Sigismund.

Erinnern Sie sich an den Proceß, den ich vor sechs Jahren mit dem Rathe Friedmann hatte?

Bruno.

In dem ich Ihre Sache zu führen mich weigerte?

Sigismund.

Freilich, Sie weigerten sich, und darin besteht ja eben Ihr Verdienst um mich, denn ich war couragirt, Sie hätten mir den letzten Heller abnehmen können, wenn Sie gewollt hätten.

Bruno.

Ich weigerte mich, weil Sie Unrecht hatten.

Sigismund.

Unrecht? — sehen Sie. Sie haben mich also hindern wollen, eine Ungerechtigkeit zu begehen? und ich soll Ihnen nicht dankbar sein, Herr Doctor? Soll nicht, sobald ich zu Vermögen komme, Ihre Schuldverschreibung von dreitausend Thalern zerreißen?

Bruno.

Meine Schuldverschreibung?

Sigismund.

Ja, von den dreitausend Thalern, die auf Ihrem Gute liegen.

Bruno.

Die wollen Sie zerreißen?

Sigismund.

Wenn ich zu Vermögen komme, sagte ich — denn außerdem —

Bruno.

Wenn Ihre Frau Schwägerin den Capitain heirathet?

Sigismund.

In dem Falle freilich käme ich zu Vermögen.

Bruno.

Nun, wir wollen sehen, daß wir die Partie zu Stande bringen.

Sigismund.

Ach ja, lieber Herr Doctor — ja, ja, thun wir das gute Werk.

Bruno.

Die Menschen lieben sich —.

Sigismund.

Sie werden glücklich leben, auch ohne die Erbschaft.

Bruno.

Die Liebe braucht nichts als Kartoffeln.

Sigismund.
(den Capitain außerhalb der Scene hörend).

Seien Sie still, ich glaube, ich höre ihn.

Bruno.

Wen?

Sigismund.

Den Capitain. Ich habe meinen Franz beauftragt, ihn, unter welchem Vorwande es sei, hierher zu locken, und auf meinen Franz kann ich mich verlassen, dem gelingt Alles.

Bruno
(horchend).

Wahrhaftig, Firnewald, er kommt hier herein. Räumen Sie mir das Feld.

Sigismund.

Ich entferne mich und lege hiermit das Schicksal zweier Liebenden in Ihre Hände. — Nur sentimental, Herr Doctor, recht sentimental.

Bruno.

Das wird mir schwer werden.

Sigismund

Ei was, Sie sind Doctor der Rechte, haben so viele Ehen scheiden helfen, werden doch eine zu stiften verstehen. (Er geht ab durch eine Seitenthür.)

Bruno
(allein).

Das Scheiden ist nun freilich leichter als das Stiften, indeß wird es wol auch dießmal damit gehen.

Zweiter Auftritt.

Bruno. Der Capitain.

Bruno.

Guten Morgen, Curt, was machst Du hier?

Capitain.

Die Baronin hat mich rufen lassen.

Bruno.

Das ist nicht wahr, der Baron Sigismund hat Dich rufen lassen unter dem Namen der Baronin.

Capitain.

So hat er mich schon wieder betrogen.

Bruno.

Ja, aber dießmal, um Dir Höflichkeit zu lehren, um Dich zu hindern, ohne Abschied abzureisen.

Capitain.

So weißt Du? —

Bruno.

Daß Du abzureisen gedenkst. Aber wo in aller Welt willst Du hin?

Capitain.

Wieder nach Ostindien. Mein Urlaub ist bald um.

Bruno.

Gedachtest Du nicht, den Abschied zu nehmen, in Deinem Vaterlande zu bleiben?

Capitain.

Ja wol, jetzt aber meine ich, es sei besser, meine Zeit dort auszudienen.

Bruno
(sieht ihn steif an).

So ist es denn wahr, daß Du verliebt bist?

Capitain.

Ach!

Bruno.

In die Baronin Helene?

Capitain.

Ja, — in sie — der ich ich entsagen muß.

Bruno.

Wie so?

Capitain.

Darf ich das Opfer, jeder Annehmlichkeit des Lebens zu entsagen, von einer Frau begehren? Sie verliert ihr Wittthum durch eine Verbindung mit mir, und ich bin nach Tilgung meiner Schulden ganz ohne Vermögen.

Bruno.

Und Du stehst, wenn Du jetzt den Abschied nimmst, auf halber Pension, bist folglich keine brillante Partie. — Ein schlimmer Casus — indeß — weiß die Baronin, daß Du sie liebst?

Capitain.

Ach, sie muß es gemerkt haben.

Bruno.

Und wie benahm sie sich dabei?

Capitain.

Sie schien gerührt — und deßhalb bin ich entschlossen, sie niemals wiederzusehen.

Bruno.

Das geht aber nicht an. Wiedersehen mußt

Du sie — bist ja wahrhaftig blaß wie ein armer Sünder — schäme Dich — Ich kann die Komödienopfer nicht leiden. (Er klopft an Helenens Thür.)

Helene

(von innen).

Wer klopft?

Capitain.

Was machst Du?

Bruno

(klopft wieder).

Zu Hülfe! zu Hülfe!

Capitain.

O, mein Himmel!

Dritter Auftritt.

Vorige. Helene.

Helene.

Was geht hier vor?

Bruno.

Halten Sie den Mann da fest, sonst geht er in die weite Welt.

Capitain.

Bruno!

Helene.

In die weite Welt, warum?

Bruno.

Weil er Sie durchaus nicht heirathen will.

Capitain.

Bist Du toll?

Bruno.

Nun ist es nicht wahr? (zu Helenen) Weil er Sie liebt, aber darum doch von Ihnen glaubt, daß Sie Weltfreuden und Gold höher halten als ein treues Herz.

Helene.

Firnewald!

Capitain.

Soll ich Sie um all Ihren Wohlstand bringen?

Helene.

Glauben Sie, daß ich glücklich war in Mitte des Ueberflusses? oder hat bei Ihnen der Reichthum solchen Werth, daß Sie eine Frau nicht lieben wollen, die ihr Vermögen von sich wirft?

Capitain.

Ach, die tiefste Dürftigkeit würde mich an Ihrer Seite nicht schrecken.

Bruno.

Halt! halt! daß wir nicht in Unsinn verfallen. Essen muß der Mensch, auch wenn er verliebt ist, und was Dürftigkeit heißt, kann man aus einem

Salon gar nicht beurtheilen. Aber erschrecken Sie nicht über diese Aeußerung, ich will darum doch, daß Sie sich heirathen sollen, da Sie das können, ohne in Dürftigkeit zu fallen, wenn die gnädige Frau nur Muth hat.

Helene.

Muth? wozu?

Bruno.

Ihm nach Ostindien zu folgen.

Capitain.

Was sagst Du?

Bruno.

Du hast den Abschied noch nicht genommen. Noch zwölf Jahre in Ostindien, und Du bist ein geborgener Mann, der eine Frau standesmäßig erhalten kann.

Capitain.

Nach Ostindien? eine zarte Frau, wie diese?

Helene
(zu Bruno).

Herr Doctor, glauben Sie im Ernst, daß ich zu seinem Glücke nöthig bin?

Bruno.

Das, dächte ich, könnten Sie ihm ansehen.

Helene.

So folge ich ihm denn nach Ostindien.

Capitain.

Thun Sie das, Helene, ja, thun Sie das. Verlassen Sie diese Güter, die man Ihnen mißgönnt, diese Menschen, die Sie betrügen. Ein treues Herz ist auch etwas werth, und dieses biete ich Ihnen an, nebst einem Arme, der mir Ruhm erwerben und Ihre Wahl rechtfertigen soll.

Bruno.

Rede jetzt nicht so viel und komm mit mir nach Hause, Deine Papiere zu holen, denn die gnädige Frau muß doch wissen, wer Du bist, bevor sie Dich nimmt.

Helene.

Wer er ist?

Capitain.

O mein Himmel, das hatte ich vergessen.

Bruno.

Thut nichts. Die Entdeckung Deines Namens wird ihre Gesinnung nicht ändern, denn daß Du ein reumüthiger Sünder bist —

Capitain.

Weiß die Baronin bereits.

Bruno.

So ändert denn der Name nichts mehr an der Sache. — Komm, Curt — auch ich möchte ein Blättchen heraussuchen, das wir jetzt gut brauchen können. Wir wohnen nahe und sind gleich wieder da. Sie bekommen einen braven Mann, meine gnädige Frau, einen braven Mann. (Er geht ab.)

Capitain.

Wenn Sie hören werden — wenn Sie erfahren werden — nicht nur Liebesglück, Selbstbewußtsein — Gewissensruhe, Lebensmuth — Alles — Alles verdanke ich Ihnen. (Er geht ab.)

Vierter Auftritt.

Helene. Dann Frau von Starken.

Helene
(nach einer Pause).

Nach Ostindien? — Noch wenige Wochen, und ich bin fern von meinem Vaterlande, meinen Freunden und jedem Gegenstande, der an mein vergangenes Leben mich erinnert. Firnewald war der Mann meiner Wahl, noch ehe ich ihn gesehen hatte, jetzt habe ich ihn gesehen und liebe ihn. —

Er wird mein Gatte — aber nach Ostindien? (Sie seufzt.) Ein Seufzer? Gut, daß er ihn nicht gehört. — Ein Seufzer? während er so froh, so glücklich ist? — Daß wir Menschen an so Vielem hängen müssen, und oft am meisten an dem ganz Alltäglichen!

Frau von Starken

(tritt ein).

Liebe Baronin, ich habe ein wenig nach Ihren Kleidern gesehen, aber die haben bis auf das neue Ballkleid sämmtlich den Schnitt vom vorigen Jahre, Sie müssen sich neue anschaffen, oder mindestens die alten ändern lassen, da Sie jetzt ohne Zweifel viele Besuche empfangen werden.

Helene.

Besuche? ich?

Frau von Starken.

Sobald Ihre Heirath declarirt ist — werden alle vornehme Damen —

Helene.

Ich gehe auf's Land bis zur Zeit meiner Vermählung.

Frau von Starken.

Das wird Isidor nicht leiden.

Helene.

Glauben Sie, ich heirathe den Baron Isidor?

Frau von Starken.

Wen sonst?

Helene

(mit einem Ausdrucke von Erhebung).

Den würdigsten, den vortrefflichsten der Männer, den Capitain Firnewald, mit dem ich nach Ostindien ziehe. (Sie geht ab.)

Frau von Starken

(allein).

Nach Ostindien? Habe ich recht gehört? Nach Ostindien? Mein Himmel! da kann ich ja nicht mit, unter den Wilden kann ich nicht leben, und zuletzt verbrennten sie mich, weil ich eine Wittwe bin. Das kommt vom Stubensitzen, das kommt von der langen Trauer, die engen Mauern beschränken die Urtheilskraft, und die schwarzen Schleier verdunkeln den Verstand. Ich habe sechs Wochen um meinen Mann getrauert, und er konnte damit ganz zufrieden sein.

Fünfter Auftritt.

Frau von Starken. Isidor.

Isidor.

Liebe Frau von Starken, ist die Cousine zu Hause?

Frau von Starken.

Baron Isidor, ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht.

Isidor.

Und ich bin im Begriffe, den meinigen zu suchen — denn — ich komme eben vom Pferderennen — aber ich habe wenig Vergnügen dabei genossen, denn mich quälte eine Angst, eine Angst — die mich endlich forttrieb, als eben der Wellington laufen sollte.

Frau von Starken.

Eine Angst? o mein Himmel!

Isidor.

Die Angst, die Frau Baronin zu sehr gereizt zu haben. — Haben Sie sie gesehen? Hat sie Ihnen nichts gesagt? — Ich war vorhin mit ihr in Streit gerathen.

Frau von Starken.

Da haben wir's.

Isidor.

Was haben wir? — was?

Frau von Starken.

Reden Sie nur weiter.

Isidor.

Und in der Bosheit hatte ich ihr, nicht im Ernste versteht sich, ihr Wort zurückgegeben.

Frau von Starken.

Sie unglücklicher Mensch!

Isidor.

Ja, ich war entrüstet.

Frau von Starken.

Ist es möglich, so hirnlos zu handeln?!

Isidor.

Die Ehre, Frau von Starken, die Ehre — Aber sie wird sich versöhnen lassen, nicht wahr?

Frau von Starken.

Nichts wird sie — Sie haben uns Alle zu Grunde gerichtet.

Isidor.

Was Sie da sagen!

Frau von Starken.

Die Baronin heirathet nun den Capitain Firnewald.

Isidor.

Aber mein Himmel, das kann sie ja nicht — ihr Vermögen —

Frau von Starken.

In Ostindien wird sie Gold genug finden.

Isidor.

Also nach Ostindien will sie?

Frau von Starken.

Nach Ostindien?

Isidor.

Und Sie meinen, die Straßen seien dort mit Gold gepflastert?

Frau von Starken.

Ich meine nur, was sie mir gesagt hat, daß sie dorthin zieht.

Isidor.

Das ist nicht möglich!

Frau von Starken.

Das Abenteuerliche, Herr Baron, das Abenteuerliche ist immer möglich.

Isidor.

Ich falle in Ohnmacht!

Frau von Starken.

Ich hätte eben Lust, Sie zu halten — bleiben Sie stehen, ich bitte Sie.

Isidor.

Da kömmt der Baron Sigismund.

Frau von Starken.

Und ich darf den Mann nicht vergiften?!

Isidor.

Er ist an Allem Schuld.

Frau von Starken.

Und sieht aus wie eine Statue der triumphirenden Ungerechtigkeit.

Sechster Auftritt.

Vorige. Sigismund.

Sigismund

(gegen Isidor).

Ah! (gegen Frau von Starken) Ah! (beide zerstreut grüßend.)

Frau von Starken.

Wen suchen Sie, mein Herr Baron?

Sigismund.

Ein Paar gute Freunde, den Hofrath Bruno und Capitain Firnewald.

Isidor.

Vetter, sehen Sie mir einmal in's Gesicht.

Sigismund.

Sehe ich da etwas Apartes?

Isidor.

Können Sie meinen Blick ertragen?

Sigismund.

Wenn Du nicht eben schielst — o ja.

Isidor.

Vetter, Sie haben mir schändlich mitgespielt.

Frau von Starken.

Und mir erst.

Isidor.

Vetter, Sie sind an Ihrem Blute zum Verräther geworden.

Sigismund.

Auf welche Art?

Isidor.

O, Sie wissen Alles!

Sigismund.

Nichts weiß ich.

Isidor.

Die Cousine heirathet nun.

Sigismund.

Ei sieh doch.

Isidor.

Den Capitain, den verwünschten Indianer.

Sigismund.

Nun? was habe ich gesagt?

Isidor.

Die Mariage ist Ihr Werk.

Sigismund.

Nun höre Einer!

Isidor.

Sie haben den Satan in's Haus gebracht.

Sigismund.

Um Vergebung, das hast Du gethan.

Frau von Starken.

Und mit Gewalt ihn festgehalten.

Sigismund.

Um Vergebung, das haben Sie gethan.

Isidor.

Sie Schlange!

Frau von Starken.

Sie Unhold!

Sigismund.

Sie fallen in's Unedle.

Frau von Starken.

Und jetzt — was soll jetzt werden?

Sigismund.

Was werden soll?

Frau von Starken.

Ja. Stecken Sie die ganze Erbschaft ein?

Sigismund.

Ich werde Gutes damit thun.

Frau von Starken.

Ach, reden Sie nicht so.

Isidor.

Vetter, ich komme nicht mehr zu Ihnen.

Sigismund.

Nach Belieben, mein Sohn.

Frau von Starken.

Und ich sehe Sie nicht mehr an.

Sigismund.

Werde mich an die Entbehrung gewöhnen.

Isidor.

Aber raisonniren werde ich über Sie.

Sigismund.

Das überlasse ich der gnädigen Frau.

Frau von Starken.

Spotten Sie nicht — wenn ich anfange, so geht kein ehrlicher Mensch mit Ihnen mehr um.

Sigismund.

Ein Philosoph genügt sich selber.

Frau von Starken.

Ein Philosoph? o wie verhaßt sind mir die Philosophen, und hier spuken sie jetzt überall. Die Griechen waren glückliche Leute, die hatten deren im ganzen Lande nur sieben.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Helene.

Helene.

Streiten Sie hier?

Sigismund.

Nein, meine gnädige Frau, die Frau von Starken ist nur eben ein wenig witzig geworden, und mein lieber Vetter ein wenig derb, aber Alles in Freundschaft.

Isidor.

Mir kam ein Gerücht zu Ohren, das ich nicht glauben kann, daß nämlich Sie, meine gnädige Cousine —

Helene.

Daß ich mich, nachdem Sie mich freigegeben, mit einem Anderen verbinde? Das muß Ihnen sehr begreiflich scheinen, Vetter, und sogar Ihrer

Art zu denken angemessen, denn Sie bedrohten mich schon mit anderen Schönen, die Sie über meinen Verlust trösten sollte.

Isidor.

Mein Himmel, ich sprach im Dépit amoureux.

Helene.

Gleichviel!

Der Capitain und Bruno treten ein.

Helene.

Hie sehen Sie einen Mann, über den der Depit nie so viel Gewalt haben wird.

Achter Auftritt.

Vorige. Bruno. Der Capitain.
(Beide Papiere in der Hand.)

Capitain.

Helene! meine geliebte Helene! wer schildert mein Entzücken — Sie lieben mich, und Sie können mir angehören, ohne deßhalb Europa zu verlassen.

Helene.

Was sagen Sie?

Frau von Starken.

O, wäre es wahr!

Bruno.

Ich habe Sie in Versuchung geführt, Frau Baronin, aber ihn auch. Ich wollte einmal ein Liebespaar ganz nach der Probe sehen, uneigennützig liebend, und ebenso geliebt. — Nimm sie hin, Curt, nimm sie hin! Die Frau, die bis nach Ostindien Dir folgen wollte, wird Dir auch in Europa treu bleiben bis zum Tode.

Sigismund.

Besitzen der Herr Capitain etwa Reichthümer?

Bruno.

Nein, aber die Frau Baronin hat Geld.

Sigismund.

Die Frau Baronin?

Bruno.

Baron Sigismund, Sie gefühlvoller Mann, wahrer Philosoph, seien Sie ruhig im Gewissen, die Frau Schwägerin wird glücklich, heirathet meinen Freund, und Sie haben denn doch nicht den Kummer, laut Testaments ihre Güter an sich ziehen zu müssen.

Sigismund.

Wie verstehen Sie das?

Bruno
(ein Papier vorzeigend).

Hier ist eine Abschrift des letzten Willens Ihres seligen Herrn Bruders. Die Wittwe wird nur in dem Falle ihres Vermögens verlustig, wenn sie sich einem Manne außer dem Roßbekischen Hause vermählt.

Sigismund.

Aber von dem Roßbekischen Hause ist ja Niemand mehr übrig als ich und Isidor.

Bruno.

Und Curt von Roßbek, der Sohn Ihres verstorbenen jüngeren Onkels.

Sigismund.

Der leichtsinnige Mensch, der Schuldenmacher, der bei dem Schiffbruche der Victoria den Tod gefunden?

Capitain.

Er ist gerettet worden, er lebt, hat seine Ehre hergestellt, seine Gläubiger befriedigt, und ist endlich von der Liebe erhoben und von ihr freigesprochen worden. Ja, Helene, ich bin Curt von Roßbek, von dem Sie vielleicht viel Uebles gehört, aber ferner nichts als Gutes vernehmen sollen.

Frau von Starken.

Von Roßbek? ja, den können Sie nehmen, dabei bleiben wir in unserer Ordnung.

Helene.

Ach! ich liebte nur den Capitain Firnewald.

Sigismund.

Von Roßbek? können Sie das beweisen?

Capitain
(ihm Papiere gebend).

Nehmen Sie hier meine Papiere in Augenschein.

Sigismund
(lies't).

Frau von Starken.

Nun, Herr Baron Sigismund?

Isidor.

Nun, mein gutes Vetterchen?

Sigismund
(die Papiere auf den Tisch werfend).

Er ist es wahrhaftig!

Isidor.

O, Sie wohlmeinender Verwandter!

Frau von Starken.

Philosoph!

Sigismund.

Wenn sogar das Wasser die Thoren respectirt, so bleibt für die Weisen nichts übrig, als sich hineinzustürzen. (Er geht ab.)

Capitain.

Vetter Isidor, ohne Groll.

Isidor.

Ich tröste mich. (für sich) Sie nimmt ihn blos aus Depit. (Er geht ab.)

Capitain.

Frau von Starken, Ihre Hand.

Frau von Starken.

Ich gratulire!

Helene

(zum Capitain).

Sie dienen also künftig —?

Capitain.

Meinem Vaterlande, wenn es mich beschäftigen will.

Bruno.

Und Ostindien?

Capitain

(zu Helenen).

Dieses Landes gedenke ich nur, um mich zu erinnern, daß Sie dahin mir folgen wollten.

Ende.

Die Heimkehr des Sohnes.

Schauspiel

in vier Aufzügen.

Personen.

Oberst Seewald, außer Diensten.

Clara, seine Frau.

Georg.

Johanna.

Adele.

Förster Braus.

Betty, Adelens Kammermädchen.

Frost } in Seewald's Diensten.
Lorchen }

Ludwig, Georg's Bedienter.

Ein Wirth.

Diener im Gasthofe.

(Der Schauplatz ist auf Seewald's Gute, — zu Anfange des zweiten Aufzuges in einem ländlichen Gasthofe.)

Erster Aufzug.

(Saal in Seewald's Hause.)

Erster Auftritt.

Johanna und Frost treten ein.

Frost.

Aber Madamchen —

Johanna
(einen Brief in der Hand).

Schweigt, ich bitte Euch! Daß Ihr Dienstleute auf Alles Antwort habt, weiß ich längst. — Ueber die Treppen bin ich nach Euch gelaufen, durch die Zimmer, durch Hof und Garten. — Heiser habe ich mich nach Euch gerufen — aber wer nicht zu finden war, war Mosje Frost. (Es schlägt zehn Uhr.) Da, hört Ihr? es schlägt zehn Uhr, der Postbote von Bergheim ist abgegangen, und mein Brief bleibt liegen, weil Ihr vor dem Wirthshause habt rauchen oder die Zeitung lesen müssen.

Frost
(den Zorn verhaltend).

Hm!

Johanna.

Nun? — ist's etwa nicht wahr?

Frost.

Nein, Madame!

Johanna.

So sagt, wo Ihr gewesen seid.

Frost.

In Sarburg, den Glaser zu holen, wie Sie mir befohlen haben, der zerbrochenen Fensterscheibe wegen — nun, der Glaser ist da.

Johanna.

Der Glaser? freilich wol — ich sagte Euch —

Frost.

Rauchen? — Zeitungen lesen? — Ja, Madame, — ich rauche, weil ich ein Mensch bin, und lese, weil ich ein vernünftiger Mensch bin, aber zur Unzeit thue ich weder das Eine noch das Andere.

Johanna.

Beruhigt Euch, Frost — ich bin nun einmal heftig.

Frost.

Ja, Madame, das sind Sie — und wenn

ein anderes Frauenzimmer mir so gekommen wäre — von Frauenzimmern ertrage ich in der Regel nichts, aber von Ihnen? Sie sind die Wittwe meines guten seligen Georg — Ihnen parire ich.

Johanna.

Ich will gut und sanft werden, Frost, ich glaube schon besser geworden zu sein, seit ich hier unter guten Menschen lebe — aber meine Erziehung war mangelhaft — (für sich) und jetzt ist mein Herz befangen, Braus wartet auf Antwort — und der Alte da mit seiner Fensterscheibe — (zu Frost) Ihr habt Eueres Herrn Sohn wol sehr geliebt?

Frost.

Was wollen Sie? Aeltern, Verwandte, Weib und Kind, all' den Kram habe ich nie gekannt, aber etwas lieben muß der Mensch; da liebte ich anfangs denn mein Regiment, und als mir das zu weitläufig wurde, ging ich ab — liebte den Georg, und dabei blieb es. — O, wenn er hätte Soldat werden wollen, ich würde ihn angebetet haben.

Johanna.

Er ist aber nicht Soldat geworden.

Frost.

Konnte das nicht, hatte keine Resolution, ein

zu weiches Gemüth, brauchte es auch nicht, denn der alte Frost war da, ihn im Leben und Tode zu beschützen. — Nur Stubengelehrter hätte er nicht werden sollen, denn gegen Stubenkrankheit hilft kein Gewehr.

Johanna.

So wie gegen Einfalt kein Kraut gewachsen ist.

Frost.

Einfalt? War er einfältig, der Georg?

Johanna.

I nun —

Frost.

Sie meinen, weil er Sie zur Frau genommen hat? Mein Himmel, da war die Liebe im Spiele, und was vermag der Mensch gegen die Liebe, der Civilist absonderlich, dem in dergleichen Fällen nicht einmal vom Garnisonswechsel Hülfe zu erwarten steht. — Das habe ich dem Vater gesagt, wenn er zürnte, und der Mutter, wenn sie weinte — aber die Mutter hatte keine Stimme im Capitel, und der Vater verwies mich zur Ruhe. Nun, ich bin ruhig geworden — aber der Georg auch, und incommodirt nun Niemand mehr.

Johanna.

Es hat mir leid um ihn gethan.

Frost.

Hm!

Johanna.

Nun? — Ihr glaubt das wol nicht?

Frost.

Warum nicht? — ja — ja, ja!

Johanna.

Ein Jahr lang habe ich für ihn die Trauer getragen.

Frost.

Das hätte nun eben noch nicht allzuviel zu bedeuten. Die Schwalben tragen ihr Leben lang die Trauerfarbe und flattern dabei doch recht lustig herum.

Johanna.

Aber die schwarze Farbe steht mir schlecht.

Frost.

Für wen hätten Sie sich denn schön machen wollen?

Johanna.

Für wen? — für meinen Spiegel — und dann — soll ich denn keinem Menschen auf Erden mehr gefallen?

Frost
(ernsthaft).

Nein, Madamchen — nein — denn es

gilt noch die Frage, ob Sie wirklich Wittwe sind.

Johanna.

Was sagt Ihr?

Frost.

Es gilt noch die Frage, ob Ihr Mann wirklich todt ist.

Johanna.

Habt Ihr es nicht selbst in der Zeitung gelesen, daß das gelbe Fieber zu Guadeloupe Georg's Patron nebst all' den Seinigen hinweggerafft?

Frost.

Freilich wol — indeß auf einen armen Lehrer wird wenig geachtet, der kommt bisweilen im Tumulte durch.

Johanna.

Wie stände zu glauben —

Frost.

Ich halte mich auch nicht an's Glauben, Madamchen, sondern nur an's Hoffen, und da hoffe ich denn — nicht die ganze Woche hindurch — aber des Sonntag Abends, wenn ich ein Glas Wein getrunken habe, ist mir es bisweilen, als sollte der Georg plötzlich in die Thüre treten — und ich bitte — mir das Vergnügen zu lassen —

Johanna.

Nun, ich raube es Euch nicht.

Frost.

Die Aeltern haben um seinen Todtenschein geschrieben — aber den möchte ich nicht sehen — und, nicht wahr, Sie möchten es auch nicht? — Werden doch wol an keine zweite Heirath denken?

Johanna
(erschrocken).

Heirath! — (Auf dem Tische suchend.) Wo ist nur meine Schere? —

Frost
(ihr die Schere gebend).

Hier ist sie. — Was ich sagen wollte — Eine zweite Heirath wäre Ihnen auch ernstlich zu widerrathen, denn einen zweiten Georg finden Sie nicht mehr.

Johanna.

Wenn blos von Gutmüthigkeit die Rede ist.

Frost.

Gutmüthigkeit ist die vorzüglichste Eigenschaft der Männer im Auge der Frauen — im Auge der Mädchen nicht immer — denn die lieben bisweilen das Barbarische.

Johanna.

Nur das Männliche — Frost — und das Starke!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Braus.

Braus.

Ist es erlaubt?

Johanna.

O, mein Himmel, der Herr Förster!

Braus

(seine Arme betrachtend).

Also das Starke lieben Sie — das ist mir sehr angenehm. — Lieber Mosje Frost, draußen vor dem Wirthshause steht ein Bauerbursche, der Sie dringend zu sprechen verlangt.

Frost.

Bettelt er?

Braus.

O nein, er sagt, er sei bezahlt.

Frost.

Um mich aufzusuchen?

Braus.

Ja wol.

Frost.

Wo kommt er denn her?

Braus.

Aus Merbach.

Frost.

Sonderbar! — Gerufen hat man mich oft, aber bezahlt ist noch Niemand dafür worden. Wenn Sie erlauben, so gehe ich und höre den Menschen an.

Braus.

Madame erlaubt es. Geniren Sie sich nicht.

Frost.

Von Krieg und Frieden erfährt man die Neuigkeiten jetzt umsonst — was muß also ein bezahlter Bote bringen?

Dritter Auftritt.

Braus. Johanna.

Braus.

Gut, daß er fort ist! — Madame Seewald —

Johanna.

Herr Braus —

Braus.

Sie sehen — ich bin da.

Johanna.

Leider, sehe ich es.

Braus.

Leider?

Johanna.

Wenn Sie meinen Brief erhalten hätten — aber ich fand Niemand, ihn zu bestellen. — Ein Herrnbesuch am Morgen nach einem Balle — was wird die Mutter dazu sagen?

Braus.

Zu der Mutter will ich ja eben, in aller Form Rechtens um Sie anzuhalten.

Johanna
(halb erschrocken).

Ist die Sache schon so weit gediehen?

Braus.

Was ich im Courmachen leisten kann, das habe ich geleistet, weiter geht es nicht. Sie haben mir es gestanden, daß Sie mir gut sind — also den Priestersegen über unsere Hände, je eher, desto besser!

Johanna.

Ihre Aufmerksamkeit, lieber Herr Förster, hat mir viel Freude gemacht, und als ich endlich überzeugt war, daß Sie mich liebten, habe ich mich sehr glücklich gefühlt — aber ich schmeichelte mir,

daß es auf die Weise noch ein Weilchen fortdauern würde — und Sie sprechen sogleich vom Heirathen.

Braus.

Weil mein Haus einer Frau bedarf — weil meine Wirthschaft zu Grunde geht, und ich mich allein in meiner Försterwohnung langweile. — Heirathe, mein Sohn, so bald als möglich, war das letzte Wort der alten Susanne, meiner sterbenden Frau Pathe, und das Wort verehre ich — also — Soll ich eine Andere nehmen?

Johanna.

Das lassen Sie fein bleiben.

Braus.

So nehmen Sie mich.

Johanna.

Diese Eile — diese Hast — nur heute noch, lieber Herr Braus, während meiner Abwesenheit mindestens — denn ich muß nach Bergheim zum Jahrmarkt, also während meiner Abwesenheit schweigen Sie gegen die Frau Oberst.

Braus.

Glauben Sie, daß mein Gesuch sie verdrießen wird?

Johanna.

Freude wird es ihr wenigstens nicht machen. — Sie hegt eine abgöttische Liebe für ihren Georg und setzt ein Gleiches bei mir voraus. — Meint sie doch, ich lebe in beständiger Verzweiflung.

Braus.

Warum nicht gar!

Johanna.

Eine lange Zeit durfte vor mir kaum laut gesprochen werden, und wenn ich einmal lachte, so hielt sie das für Krampf.

Braus.

Ich bitte Sie —

Johanna.

Den Georg soll eine Frau gar nicht vergessen können.

Braus.

Aber er ist Ihnen davon gelaufen, der Georg.

Johanna
(ernsthaft).

Das nicht. — Sein Andenken werde ich vertheidigen, so lange ich lebe, denn ich bin ihm Dankbarkeit schuldig. — Nur der Mangel trieb ihn in die neue Welt, wo er erwerben wollte, um dann zurückzukehren.

Braus.

So war er denn doch kein schlechtes Subject?

Johanna.

Zu gut vielmehr — zu weich — ein Kind von Gemüth, in jedem Menschen einen Engel sehend und, um Niemand zu nahe zu treten, Jedermanns Spielwerk. — Für eine Mutter ein Herzblatt — für einen Freund ein Schützling — aber für eine Frau, die selber beschützt sein will, im Grunde etwas Erschreckliches.

Braus.

So gönnen wir ihm die Ruhe.

Johanna
(etwas bewegt).

Er ruhe sanft.

Braus.

Hören Sie? ich glaube, da kommt die Mama.

Johanna.

Entfernen Sie sich hier durch die Seitenthüre.

Braus.

Aber, liebe Madame Seewald, wozu hilft das Verschieben unserer Angelegenheit? Die Mama wird in einem Jahre für ihren Georg noch ebenso fühlen wie heute.

Johanna.

Ich fürchte ja auch nicht die Mama.

Braus.

Wen denn sonst?

Johanna.

Ach, lieber Herr Braus, ehe ich mit Ihnen zum Traualtare trete, habe ich ein Bekenntniß abzulegen — ein Bekenntniß — erschrecken Sie nicht — von einem Verbrechen ist nicht die Rede — aber bis Sie Alles wissen — fühle ich mich zaghaft und beängstigt.

Braus.

So sagen Sie mir Alles.

Johanna.

Wenn ich mich dazu entschließen könnte —

Braus.

Bedenken Sie sich nicht lange. Schlagen Sie los — jetzt gleich — ein paar Worte sind bald herausgebracht.

Johanna.

So erfahren Sie denn — Ach, die Mama!

Braus.

Verwünscht!

Vierter Auftritt.

Vorige. Clara.

Clara.

Sieh da, Herr Förster — was verschafft mir die Ehre?

Braus.

Sind wir doch Nachbarn. — Ich habe Ihnen einmal aufwarten wollen.

Clara.

Viel Ehre für unser Haus. — Johanna! Du bist wol recht froh, den gestrigen Ball überstanden zu haben?

Johanna.

I nun — er ließ sich noch aushalten.

Clara.

Du siehst blaß aus.

Braus.

Das kommt vom Tanzen.

Clara.

So? Hast Du getanzt? — Nun freilich — ich weiß, wie sie es auf dem Lande machen. Man hat Dich gezwungen, nicht wahr? Verzeihe, daß ich Dich in die Verlegenheit gebracht — aber — (zu Braus) ich wollte den Amtmann von Bergheim

nicht beleidigen — dergleichen Leute sind ohne Gefühl. — Arme Johanna!

Braus.

Weßhalb bedauern Sie sie?

Clara.

Weil es entsetzlich sein muß, zu tanzen mit zerrissenem Herzen.

Braus.

Ist denn das Herz der Madame immer noch zerrissen?

Clara.

Reden Sie nicht unverständig. — Johanna, wenn Du noch auf den Jahrmarkt fahren willst, der Wagen ist da.

Johanna.

Darf ich Sie allein mit dem Herrn Förster lassen?

Clara.

Was ficht Dich an?

Braus.

Sie können es, Madame — Sie können es.

Johanna.

Gewiß?

Braus.

Auf meine Ehre!

Johanna.

So gehe ich denn. (Sie will abgehen.)

Clara.

Ohne Hut?

Johanna

(nimmt ihren Hut vom Tische; für sich).

Ach, was soll der Hut, wenn man den Kopf nicht mehr hat? (Sie geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Clara. Braus.

Braus

(für sich).

Vielleicht kann ich durch die Alte herausbekommen, was sie drückt.

Clara.

Was hat nur das Weibchen?

Braus.

Ja, das möchte ich selbst gern wissen.

Clara.

Sie sprach so sonderbar.

Braus.

Ist aber doch eine allerliebste Frau.

Clara.

Ja, das ist sie — und thätig — arbeitsam — Um zwölf Uhr ist sie gestern aus Bergheim zurückgekommen, das weiß ich durch die Leute, und diesen Morgen um fünf Uhr war sie wieder auf den Füßen.

Braus.

Nicht möglich!

Clara.

Ja, so macht sie es immer. Sie will uns durch Dienstleistungen ersetzen, sagt sie, was wir auf sie wenden, und auf diese Art von uns nichts geschenkt nehmen.

Braus.

Glauben Sie, daß sie glücklich mit Ihrem Sohne gelebt hat?

Clara.

Was wollen Sie? — eine Heirath aus purer Liebe — die Leutchen beteten sich an.

Braus.

So?

Clara.

Wie ich Ihnen sage.

Braus.

Ist auch der Herr Oberst davon überzeugt?

Clara.

Mein Mann war anfangs sehr erzürnt auf seine Schwiegertochter —

Braus.

Erzürnt? weßhalb?

Clara.

Weil sie unseren Georg geheirathet hatte, ein armes Mädchen, ohne unsere Genehmigung. — Aber warum hatte er ihn auch Hofmeister werden lassen? Er Hofmeister und sie Bonne in demselben Hause — Du mein Himmel! Der Hofmeister und die Bonne können sich doch nicht die Augen verbinden.

Braus.

Dergleichen Lehrer wären denn freilich für die liebe Jugend unzweckmäßig.

Clara.

Nicht wahr? Mein Alter hatte aber hierin kein Einsehen, vorzüglich, nachdem er auf seine Erkundigung die übelsten Berichte über Johannens Familie erhalten.

Braus.

So?

Clara.

Ja. Der Vater soll ein Verschwender gewe-

sen sein — ohne Conduite — was endlich meinen Sohn bewogen, von ihm wegzuziehen, in einen kleinen Ort, wohin er aber die halbe Sippschaft mit sich schleppen müssen.

Braus
(für sich).

Jetzt errathe ich beinahe Johannens Geheimniß. (laut) Der arme Georg! Die Familie ist wol seitdem ausgestorben?

Clara.

Man hört nichts mehr von ihr.

Braus.

Das ist sehr erwünscht und hat wahrscheinlich Ihren Herrn Gemahl besänftigt.

Clara.

O, der war sehr verstockt, hatte seinen Sohn verstoßen und schickte die Briefe, die dieser ihm schrieb, unerbrochen zurück. Nur als er die Nachricht seines fast gewissen Todes hörte, ging ihm das Herz über, und er erlaubte mir, Georg's verarmte Wittwe aufzusuchen. — Ich reis'te ab — auf's Gerathewohl — Frost allein begleitete mich, wir wußten nicht, wohin wir uns wenden sollten — da führte uns des Himmels Fügung mit ihr

in einer Dorfherberge zusammen, in welcher sie zu Fuße angekommen war und krank lag.

Braus.

Die arme Frau!

Clara.

Ja, arm war sie — im Begriffe, in ihre Heimath zurückzuwandern. (Auf ein Arbeitskörbchen zeigend, das auf dem Tische steht.) Das Körbchen hier, ihr Taufschein und ihr Trauschein waren ihre ganze Habe.

Braus.

Und den Todtenschein ihres Mannes, hatte sie den nicht?

Clara.

Einen Todtenschein? nein — den hätte ich auch gar nicht ansehen mögen.

Braus.

Gleichviel, meine gnädige Frau, der Todtenschein des Mannes gehört immer zum Hausrathe einer Wittwe — und Sie haben vorhin ein Wort von fast gewissem Tode fallen lassen. — Ich glaubte, über Ihres Herrn Sohnes Tod herrsche kein Zweifel.

Clara.

Ich habe die Trauer um ihn getragen, auch seine Frau hat sich schwarz gekleidet.

Braus.

Das ist kein Beweis, — und Beweise sollten Sie haben, sonst riskiren Sie, daß er einmal wiederkommt.

Clara.

Ach, wenn er das könnte!

Braus
(sich besinnend).

Ach ja so!

Sechster Auftritt.

Vorige. Seewald.

Seewald
(verdüstert).

Guten Morgen, Clara! — Guten Morgen, Herr Förster! — ein fürchterlicher Sturm diese Nacht —

Braus.

Ja. Er hat mir zwei schöne Bäume umgeworfen.

Seewald.

Und mir einen.

Clara.

Einen Baum in unserem Garten? welchen denn?

Seewald.

Den Birnbaum an der Mauer.

Clara.

Den Birnbaum, den Du vor sechsundzwanzig Jahren gepflanzt hast?

Seewald.

Denselben.

Clara.

Als eben Georg getauft worden war?

Seewald.

Ja — ich glaube, ich pflanzte ihn an dem Tage. — Nun, warum erschrickst Du? Wir haben noch mehr und schönere Bäume im Garten.

Clara.

Es giebt auch mehr und schönere Männer auf der Welt als Georg.

Seewald.

Was willst Du damit sagen?

Clara.

Daß er denn doch unser Einziger war.

Seewald.

Aber ein Muttersöhnchen, der nicht Soldat werden wollte, und was ist der Mann, der nicht Soldat werden will?

Braus.

Wollen Sie eine Welt von Soldaten?

Seewald.

Nein, denn wir brauchen auch andere Leute, aber *wollen* — Soldat werden *wollen* muß jeder junge Mensch, oder es wird nichts Gescheites aus ihm, wozu leider unser Georg das Exempel liefert — darum nichts mehr von ihm, Frau, nichts mehr von ihm.

Clara.

Der Birnbaum hat Dich doch gedauert.

Seewald.

Einen Baum pflanzt man, begießt ihn und stellt ihn dann dem Wind und Wetter aus.

Clara.

Thut man mit einem Menschen nicht dasselbe? und hast Du nicht dasselbe mit Deinem Sohne gethan? — Ach, hättest Du Deine Hand nicht von ihm abgezogen, als er der Theologie untreu wurde — er hätte Jurist werden —

Seewald.

Um die Diebe zu armen Duldern und die Mörder zu Romanhelden zu machen? Jurist? richtig, und dann Arzt, vielleicht auch Künstler, um sich in jedem Fache zu versuchen — denn er hatte

einen unstäten Sinn, und der mißfiel mir an ihm, und den zu bessern, wollte ich ihn für einige Zeit sich selber überlassen.

Clara.

Der Versuch ist leider nicht geglückt.

Seewald

(ernsthaft).

Kann nicht Alles glücken in der Welt.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Lorchen.

Lorchen.

Ach, meine gnädige Frau, erschrecken Sie nicht, — aber es giebt ein Unglück — der Frost, ich fürchte, Frost ist verrückt geworden.

Clara.

Frost?

Lorchen.

Ja. Er hat ein Langes und Breites mit einem Bauerburschen gesprochen und sich nachher wie unsinnig geberdet, gelacht, geweint — auf einem Beine getanzt. Zuletzt rief er nach Ihrer Frau Schwiegertochter und, als ich ihm sagte, daß

diese nach Bergheim gefahren, nach Ihnen. Da die Frau nicht zu Hause ist, rief er, so soll die Mama es zuerst erfahren.

Clara.

Die Mama? Das ist denn doch noch nicht so närrisch von dem Menschen. Ich will gehen und hören, was er vorbringt.

Lorchen.

Gnädige Frau, ich fürchte mich vor ihm.

Clara.

Weil er Spektakel macht? Pah! Wenn Du meinen Obersten bisweilen gesehen hättest —

Seewald.

Wen? mich?

Clara.

Dich, mein Freund! — O, ich habe viel von Dir vernommen. Hätten meine Aeltern mich in der Jugend das Französische und das Clavier lernen lassen, statt Sticken und Nähen, ich hätte auch aus Liebe heirathen können.

Seewald.

Oder gar nicht!

Clara.

I nun ja, das ist wahr.

(Sie geht mit Lorchen ab.)

Achter Auftritt.

Seewald. Braus.

Seewald.

Haben Sie gehört? — Die Weiber werden unangenehm, wenn sie alt werden. — Ich rathe es Ihnen, heirathen Sie nicht.

Braus.

Und ich bin eben verliebt.

Seewald.

Kann mir es denken — sind Sie doch ein Jäger.

Braus.

Aber ich fürchte, meine Actien stehen schlecht.

Seewald.

So geben Sie sie auf. — Die Phantasie vergeht — glauben Sie mir, sie vergeht, und Sie retten Ihre edle Freiheit.

Braus.

Freiheit? möchten Sie frei sein?

Seewald.

Ich bin nun einmal in's Joch gespannt.

Braus.

Und wenn es Ihnen abgenommen würde? — Wenn Ihre Frau stürbe?

Seewald.

Seien Sie still — ich glaube, ich legte mich mit ihr in's Grab.

Braus.

Nun also?

Seewald.

Also? was? Heirathen Sie nicht, so können Sie sterben, wann Sie Lust dazu haben.

Neunter Auftritt.

Vorige. Frost.

Frost.

Gnädiger Herr! mein Herr Oberst! draußen liegt die Frau Gemahlin in Ohnmacht.

Seewald.

Meine Frau? was sagt Er?

Frost.

Und ich bin doch so leise aufgetreten — so vorsichtig — habe sie doch gebeten, nicht zu erschrecken —

Braus.

Man muß ihr helfen, ihr beistehen!

(Er geht ab.)

Seewald.

Meine Frau! meine arme Alte. (Er will abgehen.)

Zehnter Auftritt.

Seewald. Frost.

Frost.

Bleiben Sie — lassen Sie sie liegen, es hat nichts zu bedeuten.

Seewald.

Was ist ihr begegnet?

Frost.

Ach, mein Herr Oberst — ein Bauerbursche hat die Nachricht gebracht — ein Bauerbursche — aber ich kann es noch nicht glauben.

Seewald.

Was?

Frost.

Der Wirth selber ist in Erstaunen gerathen über die Menge von Kisten und über den Reichthum, den der Fremde mit sich führt.

Seewald.

Welcher Fremde?

Frost.

Ein Amerikaner — aus Guadeloupe — der den armen Frost zu sprechen verlangt — und an den armen Frost einen Boten gesendet — ein — Nehmen Sie mir es nicht übel, gnädiger Herr — aber ich glaube, es ist unser Georg.

Seewald.

Georg hier in der Nähe? Georg ein reicher Mann? — Alter, Du faselst!

Frost.

Wenn aber der Bauerbursche gesagt hat — wenn er gesagt hat — Freuen Sie sich denn nicht auch?

Seewald.

Was hat der Bauerbursche gesagt?

Frost.

Georg von Seewald hat er gesagt — den Namen hat er genannt.

Seewald.

Seinen Namen?

Frost.

Ich weiß, Sie sind ihm böse gewesen — er hat sich Manches zu Schulden kommen lassen —

aber daß er leben geblieben — das Einzige, nicht wahr, löscht alle seine Sünden aus?

Seewald.

Frost, gebe Er mir die Hand. Sieht Er nicht, wie ich zittere?

Frost.

Geben Sie sich jetzt nicht mit Zittern ab. Ich muß fort, mein Herr Oberst, ich muß fort — er erwartet mich! (Er stürzt fort.)

Seewald.

Wo? — um des Himmels willen! wo?

Elfter Auftritt.

Seewald. Clara. Braus.

Clara.

Nun, habe ich es nicht gesagt? Habe ich es nicht immer gesagt? — Ein Glas Wasser!

Seewald
(tief erschüttert).

Hast Du mit Frost gesprochen? — Er behauptet, der Georg sei am Leben, und ich glaube das — ich glaube es — Unkraut verdirbt nicht.

Braus

(für sich).

Es ist recht großmüthig von mir, daß mich jetzt die Leute rühren.

Clara.

Georg am Leben? Carl! lieber Carl! wie liebenswürdig kommst Du mir in diesem Augenblicke vor! — Sage mir, was Du fühlst?

Seewald.

Das weiß Niemand besser als Du — seine Mutter. (Er stürzt in die Arme seiner Frau.)

Ende des ersten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

(Ländlicher Gasthof.)

Erster Auftritt.

Georg tritt ein, hinter ihm Ludwig und Diener, welche Kisten tragen.

Georg.

Hierher! stellt Alles hierher! Sachte! daß Ihr nichts zerbrecht. (Für sich, auf die verschiedenen Kisten zeigend.) Das Tafelservice für die Mutter, das Cigarrenkästchen für den Vater, und hier das feine Tuch, die schönen Stoffe — Alles in London gekauft — Alles in London.

(Die Diener gehen ab.)

Georg
(zu Ludwig).

Ach, in London ist es recht schön — aber hier ist es noch schöner!

Ludwig.

Finden das der gnädige Herr?

Georg.

Da! sieh einmal zum Fenster hinaus. — Nun?

Ludwig.

Ich sehe nichts als Felder und Windmühlen.

Georg.

Es ist auch sonst nicht viel zu sehen, aber — lache mich nicht aus — das Alles kommt mir gar hübsch vor.

Ludwig
(hinaussehend).

Ach ja — ja, ja — wenn man die Aussicht länger betrachtet — steht dort nicht gar ein Kirchthurm?

Georg.

Der Kirchthurm, Ludwig, von meines Vaters Dorfe. — Ach! wer doch gleich fort, gleich dahin könnte!

Ludwig.

Ich will sehen, daß wir Pferde bekommen.

Georg.

Bleib! es ist nicht das. — Glaubst Du, daß ich mir in diesem Augenblicke nicht einbilde, schneller laufen zu können als alle Pferde der Welt — aber — siehst Du, Ludwig, ich bin auch einmal jung gewesen —

Ludwig.

Der gnädige Herr scheinen das noch zu sein.

Georg.

Ich bin auch einmal leichtsinnig gewesen, wollte ich sagen.

Ludwig

(erstaunt).

Leichtsinnig?

Georg.

Ja, und da habe ich denn einen großen Fehler begangen, den mir mein Vater noch nicht verziehen hat.

Ludwig.

Der Herr Vater ist noch am Leben?

Georg

(erschrocken).

Am Leben? Was fragst Du da? Nun freilich! Gewiß! — Wozu wäre ich sonst so reich geworden und so glücklich! — Ich habe nach einem alten Freunde geschickt, nach einem alten Diener der Familie. Er muß gleich hier sein. Den frage ich aus, der soll sagen, wie meine Sache steht, und ob ich es wagen darf, mich zu zeigen.

Ludwig.

Mit den Kisten da? Wie können Sie zweifeln?!

Georg
(heiter).

Ja, Ludwig, ja! Ich hoffe, meinem Vater endlich es recht gemacht zu haben — ich hoffe das. — Was meine gute Mutter anlangt —

Ludwig.

Den Müttern machen es die Söhne immer recht.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Der Wirth.

Wirth.

Ich komme, anzufragen, ob der gnädige Herr zu speisen belieben.

Georg.

Wer denkt an's Essen? Nicht capabel!

Wirth.

In einer Stunde etwa?

Georg.

Unter acht Tagen nicht — der Magen ist mir wie zugeschnürt.

Wirth.

Durch Maladie?

Georg
(sieht ihn an).

Herr Wirth! Sie sind wol noch nicht lange hier etablirt?

Wirth.

Seit einem Jahre.

Georg.

Kennen Sie den alten Oberst Seewald?

Wirth.

Der das Gut da drüben hat? — O ja.

Georg.

Und dessen Frau?

Wirth.

Auch die. Fromme Leute! — Ich sehe sie jeden Sonntag in der Kirche.

Georg.

Da hörst Du, Ludwig! — O, ich wußte es ja! — Herr Wirth, ich esse nicht, aber der da (auf Ludwig zeigend) will essen, und Ihre Leute werden es auch wollen. (Er giebt ihm seine Börse.) Da! lassen Sie auftragen, was Sie im Hause haben, und den beßten Wein, den Sie je gebraut, schaffen Sie herbei! Soll Alles auf die Gesundheit des Herrn Oberst trinken und der Frau Oberst! und auf glückliches Wiedersehen, glückliche Versöhn=

ung und — (für sich) Wenn ich noch mehr sage, so rede ich dummes Zeug. (laut) Kinder, macht, daß Ihr fortkommt!

Wirth

(zur Thüre hinaus rufend).

Johann! Christian! Martin! kommt Alle zusammen, der fremde Herr tractirt! (zu Georg) Mich gehorsamst zu bedanken! (Er sieht zur Thür hinaus.) Hu, wie das Alles herbeispringt!

Georg.

Sie werden doch bei Tische recht schreien, Herr Wirth?

Wirth

(hinausrufend).

Jungens! Ihr sollt schreien!

Geschrei von außen:

Vivat!

(Der Wirth und Ludwig gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Georg. Dann Frost.

Georg

(allein).

Ist das denn wirklich mein Kopf? — und das meine Hand? — Bin ich denn wirklich wieder

hier? — oder vielmehr, bin ich denn wirklich so lange von hier entfernt gewesen? denn das scheint mir jetzt das Unbegreiflichste. Alles unverändert, Alles an seinem Platze. — Nun, bald werde auch ich an dem meinigen sein — in den Armen der Aeltern. — Wo bleibt aber nur der alte Frost?

Frost

(von außen).

Geht mir aus dem Wege! Laßt mich durch, oder ich brauche Gewalt!

Georg.

Das war seine Stimme. Frost! mein guter Frost! (Er eilt gegen die Thür.)

Frost

(hereinstürzend).

Wer Sie auch sein mögen, sagen Sie mir, wo ich einen gewissen Georg Seewald —

Georg.

Alter, besinne Dich, sieh mich an, Georg Seewald steht vor Dir.

Frost

(starrt ihn an).

Jetzt trifft mich der Schlag!

Georg.

Frost! Frost! ich bin außer mir vor Freude!

— Nun, wie geht es dem Vater? und der Mutter? Frost! Frost! ich verliere den Verstand!

(Er packt ihn an und dreht sich mit ihm herum.)

Frost.

Stehen Sie still, sonst falle ich um.

Georg.

Nun, mein Alter, nun, was sagst Du?

Frost.

Sie sind also nicht todt?

Georg.

Nein, wie Du siehst. — Ich will vielmehr jetzt erst anfangen zu leben, denn ich bin glücklich, Frost, und ich bin reich — ich bin — das Uebrige sage ich Dir nicht, ich will Dich und das ganze Haus damit überraschen.

Frost.

Sie sehen recht wohl aus.

Georg.

Es geht mir auch sehr wohl. — Ach, Frost, der Himmel war recht gnädig gegen mich, nachdem ich mich doch so schwer versündigt hatte.

Frost.

Freilich — sich zu verheirathen ohne der Aeltern Genehmigung — indeß die Liebe entschuldigt Manches in der Jugend.

Georg.

Die Liebe, meinst Du? Ach, mit der war es nicht weit her.

Frost
(erstarrt).

Wie?

Georg.

Ich will Dir die ganze Geschichte erzählen, damit Du sie den Aeltern zu meiner Entschuldigung wiedersagen kannst. — Sieh, Johanna war hübsch und damals immer freundlich gegen mich. Meine Zöglinge hingegen waren ungezogene Buben. Ich ermahnte sie, sie hörten nicht, weil die Mutter sie unterstützte; da ließ ich sie denn gehen und unterhielt mich, während sie sich balgten, mit der Bonne; das war denn nun recht amüsant, bis eines Tages — wir saßen auf einer steinernen Bank im Garten und hatten den Abend zuvor Kabale und Liebe spielen gesehen — als unser Gespräch so interessant zu werden anfing, daß wir nicht bemerkten, wie indeß die junge Brut der Lieblingskatze der Frau Mama eine Blase mit Erbsen an den Schwanz gebunden hatte.

Frost.

Verwünscht!

Georg.

Die Frau Mama hatte den Exceß aus dem Fenster gesehen und trat vor uns als ein weiblicher Drache, da ich eben Johannens Hand zum ersten Mal an meine Lippen zu drücken wagte. — Eine Frau in solcher Wuth hatte ich damals noch gar nicht gesehen — und erschrak entsetzlich.

Frost.

Das kann ich mir denken.

Georg.

Sie erklärte, daß sie verliebte Lehrer nicht brauchen könne, und gab dem Hofmeister und der Bonne den Abschied.

Frost.

Was ihr nun freilich nicht zu verdenken war.

Georg.

Auf keine Weise. Ich ging auch ohne Murren und dachte nach, wie ich mich weiter in der Welt versuchen wollte. — Da kam Johannens Vater zu mir — der Mann sah aus, als wollte er mich zerreißen. Er sagte, ich habe seine Tochter um ihren Dienst gebracht und um ihren guten Ruf obendrein — sie dürfe auf keine Versorgung mehr hoffen, und dieß durch meine Schuld, und ich sei durch Pflicht und Gewissen verbunden, sie zu hei-

rathen. — Das hatte ich mir nun Alles gar nicht so gedacht, aber der Alte stritt mir seine Ansicht ein — und Pflicht — Gewissen — stelle Dir vor — mit so etwas darf man mir nicht kommen. — Bald glaubte ich, mir bliebe keine Wahl — die Genehmigung meiner Aeltern stand mir nicht zu hoffen, aber ich war mündig, sah ein weinendes Mädchen, das ich, wie es hieß, zu Grunde gerichtet, und so ließ ich mich denn mit ihr trauen.

Frost.

Aus purer Honettetät?

Georg.

Freilich, aber es war darum doch schlecht von mir und hat mir keinen Segen gebracht. Sobald mein Geld ausgegangen und jede Hoffnung auf eine Versöhnung mit meinen Aeltern verschwunden war, änderten sie Alle ihr Betragen gegen mich. Auf die Versöhnung vorzüglich mochten sie stark gerechnet haben — und nun quälten sie mich — Frost, Du kannst Dir die Lage eines Ehemannes nicht gräßlich genug denken, der in die Hände der Familie seiner Frau geräth. — Mich zu retten, zog ich endlich mit Johannen an einen kleinen Ort, wo wir Privatstunden gaben.

Frost.

Dort hatten Sie wenigstens Frieden.

Georg.

Frieden? Wo eine böse Frau ist, findet sich der nicht.

Frost.

Eine böse Frau?

Georg.

Sie ist todt, Frost — sie ist todt — Ich will ihr nichts Uebles nachsagen.

Frost.

Todt? was sagen Sie?

Georg.

Weißt Du nicht, daß Johanna todt ist?

Frost.

Nein, das weiß ich nicht.

Georg.

So erfährst Du es von mir.

Frost.

Aber wer gab Ihnen diese Nachricht?

Georg.

Man hat mir es geschrieben, es ist außer allem Zweifel.

Frost.

Und hat Sie vielleicht gar gefreut?

Georg.

Gefreut? Was denkst Du von mir?

Frost
(für sich).

Ich wage es doch nicht zu sagen, daß sie bei uns im Hause ist. (laut) Georg! ist es wahr, daß Sie die Frau verlassen haben?

Georg.

Verlassen? Nein, Frost, verlassen habe ich sie nicht, ich bin von ihr gegangen mit ihrer Bewilligung. Wir hatten keinen Heller mehr im Vermögen, als ein Amerikaner mir Dienste anbot, und so folgte ich ihm denn, aber mit dem festen Vorsatze, zurückzukehren, oder sie nachkommen zu lassen, wenn meine Umstände sich verbesserten. — Denn ein guter Ehemann wollte ich mindestens sein, da ich ein schlechter Sohn gewesen. Der Himmel hat indeß das Opfer von mir nicht verlangt, hat sie weggenommen, und jetzt, Frost, sage mir, — ist mein Vater noch sehr böse auf mich?

Frost.

Er kann den Augenblick nicht erwarten, Sie wiederzusehen.

Georg.

So weiß er, daß ich hier bin?

Frost.

Ich habe es ihm nicht verschweigen können.

Georg.

Und freut sich darüber?

Frost.

Hat er Sie doch todt geglaubt.

Georg.

Todt?

Frost.

Ja, es hieß, Sie seien am gelben Fieber gestorben.

Georg.

Meinen Patron hat das Fieber hingerafft, und dessen einzigen Sohn, meinen Schüler — aber ich war für den Tod zu arm — oder vielmehr war ich dem Glücke aufbehalten. — Herr Wirth!

Frost.

Was wollen Sie thun?

Georg.

Laß mich gehen. — Herr Wirth!

Vierter Auftritt.

Vorige. Der Wirth.

Wirth.

Gnädiger Herr!

Georg

(ihn bei Seite ziehend).

Lieber Herr Wirth — in einer halben Stunde etwa wird noch ein zweiter Reisewagen hier ankommen. Sagen Sie den Leuten, die darin sitzen, sie möchten sich hier nicht aufhalten, sondern gerades Weges nach dem Gute des Obersten Seewald fahren, wo ich sie erwarte. Haben Sie mich verstanden?

Wirth.

Vollkommen, mein gnädiger Herr!

Georg.

Es soll Ihr Schade nicht sein. — Sie werden mich noch oft hier sehen — und jetzt gehen Sie wieder zu Ihren Gästen.

Wirth.

Die essen und trinken, daß es eine Freude ist.

Georg.

Geben Sie ihnen, was sie begehren, ich bezahle Alles.

(Der Wirt geht ab.)

Georg

Und Du, Frost, komm!

Frost.

Wohin?

Georg.

Zu den Aeltern.

Frost.

O, eilen Sie nicht so.

Georg.

Nicht eilen soll ich? und mir brennen die Sohlen!

Frost

(für sich)

Ich vergehe vor Angst!

Georg.

Frost — ich begreife Dich nicht. — Hat mein Vater mir nicht verziehen?

Frost.

Dicke Thränentropfen hat er geweint, als er von Ihrer Ankunft hörte.

Georg.

Und die Mutter?

Frost.

Die fällt vor Freuden aus einer Ohnmacht in die andere.

Georg.

Was habe ich dann noch zu befürchten?

Frost.

Nichts — nichts in der Welt! (für sich) Johanna ist zuletzt kein Ungeheuer, und sieht er sie unvorbereitet wieder, so macht er aus der Noth eine Tugend.

Georg.

So laß uns gehen.

Frost.

Ich folge Ihnen.

Georg.

Das Herz will mir springen, Frost, das Herz!

Frost

(für sich).

Wird sich schon wieder beruhigen.

Georg.

Im ersten Augenblicke wird nur umarmt — nicht gesprochen — aber was Ihr dann hören sollt — ich sage vor der Hand nichts davon — was Ihr dann hören sollt — Ihr werdet jubeln und Euch wundern — über alle Maßen!

(Er geht mit Frost ab.)

Verwandlung.

(Zimmer in Seewald's Hause.)

Fünfter Auftritt.

Braus und Clara treten auf.

Braus.

Liebe Frau Oberst, ich bekomme den Schwindel. Wollten Sie nicht so gut sein, sich zu setzen?

Clara.

Ich kann nicht ruhig auf einer Stelle bleiben. Die Ungeduld, die Sehnsucht bringt mich um! Sie kennen nicht das mütterliche Gefühl.

Braus.

Das freilich kenne ich nicht.

Clara.

Und Frost auch nicht. Davonzulaufen, ohne uns den Ort zu nennen, wo mein Sohn ihn erwartet. — Mein Alter ist hinaus, nach Mitternacht und Mittag zu schauen, und ich wandere seit einer Stunde von einem Fenster an das andere. Wissen Sie mir denn nicht auf die Spur zu helfen, Herr Förster? Sie haben den Bauerburschen zuerst gesprochen.

Braus.

Aber den Namen seines Dorfes rein vergessen. Ach, ich hatte diesen Morgen ganz andere Dinge im Kopfe.

Clara

(spöttisch).

Staatsgeschäfte wahrscheinlich.

Braus

Eigene Geschäfte. — Glauben Sie, daß es auf der Welt nichts Wichtiges gäbe als das, was den Staat angeht, oder Sie? Da irren Sie sich! Andere Leute haben auch ihr Interesse, ihre Freuden, ihr Leid, und zuletzt ist sich Jeder selbst der Nächste.

Clara.

Werden Sie nicht gleich heftig. — Sie scheinen mir heute übler Laune, Herr Braus. Woher kommt das? — Freuen Sie sich denn gar nicht ein Bißchen über die Zurückkunft meines Sohnes?

Braus.

Ich freue mich darüber, gnädige Frau! — Wer sollte Aelternfreude nicht mitfühlen? und wenn ich das so laut nicht äußere, als ich sollte, so ist mein Wille mindestens nicht Schuld daran.

Clara

Seien Sie still, ich höre einen Wagen.

Braus.

Ja, wahrhaftig — (Er geht an's Fenster.)

Clara.

O, wie mir das Herz schlägt. — Er hält — Jetzt stürze ich hinunter!

Braus.

Bleiben Sie. Es ist Ihre Frau Schwiegertochter, die vom Jahrmarkte zurückkommt.

Clara.

Johanna? Die ahnt gewißlich nicht, was sie erwartet. — Das wird ein Jubel werden!

Braus
(für sich).

Ach, du lieber Himmel!

Clara.

Wenn sie die Freude nur nicht krank macht.

Braus.

Wenigstens sehr alteriren wird sie die Nachricht.

Clara.

Sie hat meinen Sohn so bestimmt für todt gehalten.

Braus.

Ja, das wissen wir.

Clara.

Und ihn dann plötzlich wiederzufinden — die

Erschütterung wäre zu gewaltig. — Sie muß auf sein Erscheinen vorbereitet werden.

Braus.

Ja, da haben Sie Recht.

Clara.

Nicht wahr? Aber ich habe dazu jetzt nicht Fassung genug — darum übernehmen Sie das Geschäft.

Braus.

Welches Geschäft?

Clara.

Der armen Frau zu verkündigen, daß ihr Mann am Leben ist.

Braus.

So? (für sich) Der Commissionair ist gut gewählt.

Clara.

Aber nur ja recht langsam, lieber Herr Braus, und mit Vorsicht.

Braus.

An der Vorsicht soll es nicht fehlen.

Clara.

Auch eine unerwartete Freude erschreckt.

Braus.

Es wäre möglich, daß sie erschräke.

Clara.

Man hat Exempel, daß Menschen vor Freude gestorben sind.

Braus.

So weit wird sie es wol nicht treiben.

Clara.

Ich höre sie — und entferne mich. — Machen Sie Ihre Sachen klug. (Sie geht ab.)

Sechster Auftritt.

Braus. Dann Johanna.

Braus

(allein).

Hat man je dergleichen erlebt? Ich, ihr Liebhaber, soll ihr die Auferstehung ihres Mannes melden. — Ein verwünschter Auftrag — aber ich will ihn übernehmen — ihretwegen will ich es — so bin ich allein doch Zeuge ihrer ersten Bewegung.

Johanna

(zur Thür hinausredend).

Die Körbe auf mein Zimmer, ich komme bald selber dahin und packe aus.

Braus
(für sich).

Eine charmante Frau! — nun! — nun, hin ist hin — und was ich jetzt thue, sei ihr der letzte Beweis meiner Liebe. (laut) Madame —

Johanna.

Sind Sie noch immer hier, Herr Braus? — Nun, es ist hübsch von Ihnen, daß Sie mich erwartet haben.

Braus
(für sich).

Sie gefällt mir eben jetzt mehr als je — und wo in aller Welt soll ich den Muth hernehmen —

Johanna.

Sie sind so stumm? — Mein Himmel, wie zerstreut und düster sehen Sie aus! — Ist Ihnen ein Unglück begegnet?

Braus.

Kein Unglück — seien Sie ruhig.

Johanna.

Oder haben Sie mir Ihr Wort gebrochen — und der Mutter gesagt —

Braus.

Ich habe Ihrer Frau Mutter nichts gesagt, noch habe ich ihr fortan etwas zu sagen.

Johanna.

Braus!

Braus.

Johanna, ich bin hier, Abschied von Ihnen zu nehmen.

Johanna.

Abschied?

Braus.

Ja. — Wir sind zwar Nachbarn, es wäre möglich, daß wir uns bisweilen begegneten, aber dann wollen wir uns ausweichen, und besuchen werde ich dieses Haus nicht mehr.

Johanna.

Sind Sie von Jemandem hier beleidigt worden?

Braus.

O nein, nur zu sehr in das Vertrauen gezogen. — Liebe Johanna, ehe ich weiter rede, beantworten Sie mir eine Frage.

Johanna.

Fragen Sie.

Braus.

Ist Ihnen Georg Seewald ganz zuwider gewesen?

Johanna.

Zuwider? — O nein — wem konnte der

gute Mensch das sein? Ich habe Freundschaft für ihn gefühlt.

Braus.

So suchen Sie denn ferner Ihr Glück in der Freundschaft.

Johanna.

Was soll das bedeuten?

Braus.

Freundschaft — glauben Sie mir — Freundschaft vermag den Frieden des Lebens zu sichern. — (für sich) Ich habe das einmal in einem Buche gelesen. — (laut) Freundschaft — ja — und Georg —

Johanna.

Mein Himmel, der ist ja todt!

Braus.

Und wenn er lebte?

Johanna.

Was sagen Sie?

Braus.

Wenn er lebte, Johanna?

Johanna
(bewegt).

So würde ich mich freuen — für den Vater

— für die Mutter — und ihm das Leben gönnen. (rasch) Hat man Nachricht von ihm?

Braus.

Man hat sie.

Johanna.

Und er ist dem gelben Fieber entgangen?

Braus.

Von diesem genesen zum mindesten. — Sie zittern — Sie erblassen? O, Johanna, warum haben Sie die Hoffnung auf sein Leben so bestimmt von sich gewiesen und mich dadurch veranlaßt, Ihnen mein Herz hinzugeben? Ich bin ein ehrlicher Jäger — ich hätte meine Neigung für Sie im Entstehen unterdrückt und nimmer — nimmer der Frau eines Anderen nachgestrebt.

Johanna

(welche nicht auf ihn gehört).

Er ist aber — nicht wahr — Georg ist noch in Amerika?

Braus.

Er hat das Meer bereits durchschifft.

Johanna.

Und kommt hierher? — Wann kommt er?

Braus.

Wie ich vermuthe, in Kurzem.

Johanna.

In wenig Tagen vielleicht?

Braus.

Es wäre möglich, daß er etwa morgen — oder gar schon heute — seine Ungeduld ist groß.

Johanna.

Nur heute nicht, heute kann ich ihn nicht sehen.

Braus.

Warum nicht? Ich will glauben, daß Sie in Georg nicht eben das Ideal Ihrer Wünsche gefunden haben, und daß Ihre Ehe keine poetische war — aber Sie sind denn doch einmal getraut, Ihr Mann lebt, und Sie müssen bei ihm aushalten, wenn Sie Ihrem Gewissen und auch der Welt genügen wollen.

Johanna.

Eine erbauliche Predigt, Herr Braus, aber am unrechten Orte gesprochen, denn Sie wissen gar nicht, Sie können nicht wissen, was mich jetzt so grausam quält.

Braus.

Sind Sie im Unfrieden von Ihrem Manne geschieden? Sie sind stolz, bisweilen heftig — glauben Sie, er sei von Ihnen beleidigt worden?

Johanna.

Das ist es nicht — allein der Fehler, den ich Ihnen diesen Morgen bekennen wollte —

Braus.

Bekennen Sie mir ihn jetzt.

Johanna.

Nimmermehr, denn ich erkenne endlich seine Schwere, und der Fehler scheint mir ein Verbrechen, das mich der Verachtung all' meiner Lieben preisgeben muß.

Braus.

Sie erschrecken mich.

Johanna.

Vielleicht schenken Sie mir Ihr Mitleid, wenn Sie dereinst Alles wissen, denn was sich nicht billigen läßt, ist doch bisweilen zu entschuldigen. Aber, Braus, ich bitte Sie, bekümmern Sie sich ferner nicht um mein Schicksal. Ich werde es zu Ende führen, so gut ich kann! (Sie geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Braus allein.

Braus.

Mich nicht um ihr Schicksal bekümmern,

da sie mehr als je eines Freundes bedarf? Vielleicht ruhig nach Hause gehen, Hirsche schießen und Holz schlagen lassen, während sie in Jammer vergeht? — So eigensüchtig kann Braus nicht handeln. Ich habe sie geliebt, ich liebe sie noch, und verlasse sie nicht eher, als bis ich sie, wenn nicht glücklich, doch ihrer Pflicht zurückgegeben weiß.

Achter Auftritt.

Braus. Seewald. Georg. Frost. Dann Clara.

Seewald
(mit Georg Arm in Arm).

Nun, da wären wir endlich! Georg, sieh Dich um, erkennst Du die alte Stube noch? und den alten Schreibeschrank? und die alte Wanduhr? — Es hat sich nichts hier verändert, und auch die Herzen sind dieselben geblieben.

Georg.

Sie sind überaus gütig, mein Vater, ich verdiene das gar nicht.

Seewald.

Freilich verdienst Du es nicht. — Aber als ich Dich todt glaubte, habe ich all' meinen Zorn

in Dein Grab geworfen, aus dem ich ihn nicht mehr herausscharren mag. — Darum nur ins-künftige brav geblieben, so soll von der Vergangenheit nicht mehr die Rede sein. — Aber wo ist die Mutter? — Clara!

Clara
(eintretend).

Da bin ich! da bin ich! Nun?

Seewald.

Nun? Da bist Du, und da ist er.

Georg.

Mutter!

Clara.

Georg! Georg! Das überlebe ich nicht!
(Sie stürzt in seine Arme.)

Seewald.

Alte, er erstickt! Ich bitte Dich, laß ihn los!

Braus
(für sich).

Mag er mir Alles nehmen, es ist doch schön, daß er lebt.

Clara
(nachdem sie ihn losgelassen und angesehen).

O Georg, wie hübsch bist Du geworden! — Vater Seewald, nicht wahr, wir haben einen hübschen Sohn?

Seewald.

Einen Sohn, der, wie ich hoffe, uns von nun an nur Ehre machen wird.

Georg.

Gewiß, Vater! durch Rechtschaffenheit und Fleiß, denn brillant kann ich niemals werden.

Seewald.

Ist auch nicht nöthig, daß Du eben brillirst. — Gelernt, das weiß ich, hast Du etwas.

Georg.

Griechisch, Lateinisch, Geschichte und Mathematik verstehe ich aus dem Grunde.

Seewald.

I nun — wir können nicht Alle Soldaten sein, und auch die Gelehrten haben ihr Gutes.

Georg.

Wenn ich Beschäftigung finde, so will ich arbeiten, was ich kann —

Seewald.

Ist gut, ist mir lieb, aber jetzt nichts davon, diese Stunde gehört nur der Freude, die vollkommen zu machen, eine Person noch fehlt. (zu Clara) Wo ist sie?

Georg.

Wo ist — wer?

Clara.

Ach, ich verstehe und eile, sie zu holen.

Seewald.

Bleib, Clara — nicht so rasch. — Laßt das Vergnügen uns langsam genießen.

Clara.

Jetzt wirst Du etwas hören, Sohn, das Dich in Verwunderung setzen wird! Nimm Dich zusammen, ich bitte Dich, nimm Dich zusammen.

Seewald.

Georg, Du stehst hier zwischen Vater und Mutter und fühlst Dich gewiß recht glücklich; aber vermissest Du nicht noch Jemand?

Georg.

Wen sollte ich vermissen?

Seewald.

Deine Frau.

Georg.

Meine Frau?

Seewald.

Ja wol. Fürchte Dich nicht, sie zu nennen. Seit ich sie kennen gelernt, habe ich Dir Deine Wahl verziehen.

Georg.

Sie kennen sie? — ja, wie ist mir denn?

Clara.

Seit einem Jahre lebt sie unter unserem Dache.

Georg.

Wer?

Clara.

Deine Frau! — ja, staune nur.

Georg.

Behüte der Himmel!

Seewald.

Deine Frau — Johanna Werner.

Georg.

Johanna? Die Verstorbene.

Seewald.

Sie lebt.

Clara.

Sie war krank, dem Tode nahe, als ich sie auffand, aber Deiner Mutter Pflege hat sie Dir erhalten.

Georg.

Johanna, sagen Sie? Machen Sie mich nicht unglücklich!

Clara.

Du glaubst mir wol nicht? Nun, so sollst Du sie sehen.

Georg.

Bleiben Sie — mir wird übel.

Clara.

Du zitterst? Du erblassest?

Frost

(bringt ihm einen Stuhl).

Setzen Sie sich, ich bitte Sie!

Georg

(sinkt auf den Stuhl).

Seewald.

Falle mir nur nicht gar in Ohnmacht.

Clara.

Die Ueberraschung war für ihn zu groß. Er schließt die Augen! Er stirbt! Johanna! Johanna!

Braus

(vortretend).

O, rufen Sie sie nicht.

Clara.

Warum denn nicht? Johanna!

Neunter Auftritt.

Vorige. Johanna.

Johanna.

Was wünschen Sie, Frau Mutter?

Clara

(auf Georg zeigend).

Da sieh hin und bringe mir den da zu sich.

Johanna.

Georg! Der Himmel steh' mir bei!

(Sie eilt hinaus.)

Seewald und Clara.

Johanna! Johanna!

Georg

(langsam die Augen öffnend, mit Entsetzen).

Ich glaube, das war sie!

Ende des zweiten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

(Dasselbe Zimmer.)

Erster Auftritt.

Seewald und Clara treten auf.

Seewald.

Nun, Frau?

Clara.

Ich komme von Georg, er befindet sich körperlich besser, seit er von meinen Magentropfen genommen, aber sein Geist ist immer noch sehr verstört.

Seewald.

Hat er denn Geist?

Clara.

Seine Seele, meine ich. — Er will sich durchaus nicht ruhig verhalten und an die Luft, aber dazu ist es heute zu kühl, und ich habe streng verboten, ihn herauszulassen.

Seewald.

Hat Johanna ihn besucht?

Clara.

Nein. Auf die hat die Freude auch schädlich gewirkt. — Ich habe nach ihr geschickt, da ließ sie mir sagen, sie sei unwohl.

Seewald.

So? Und fragt Georg nach ihr?

Clara.

Nein, er vermeidet vielmehr, sie zu nennen. Ich glaube, er fürchtet sich vor einer zweiten Erschütterung.

Seewald.

So muß man ihn in Ruhe lassen. — Vielleicht fühlt er sich nach Tische kräftiger. Du hast doch daran gedacht, ihm sein Lieblingsgericht bereiten zu lassen?

Clara.

Ach; er wird nicht essen wollen.

Seewald.

Warum nicht? Vielleicht doch. Ich dächte, Du sähest in der Küche nach.

Clara.

Das will ich — der Appetit eines Kranken muß gereizt werden. — Nicht wahr, Du gehst indeß zu ihm?

Seewald.

Ja — so ist meine Meinung.

Clara.

Du sprichst recht sanft mit ihm?

Seewald.

Wie ein Vater.

Clara.

Nur ja recht sanft, lieber Alter!

Zweiter Auftritt.

Seewald. Dann Georg.

Seewald

(allein)

So bin ich sie auf eine Weile los. Aus der Küche findet sie sich nicht sobald heraus. — Bei der Unterredung, die jetzt Statt haben soll, darf sie nicht zugegen sein. — Die arme alte Mutter! wird sie sich doch ohnedieß betrüben, wenn sie erfährt, daß hier nicht Alles so steht, wie es sollte. — (Er öffnet die Seitenthür.) Georg! mein Sohn! Du bist auf den Füßen, — wie ich sehe — komm einmal heraus.

Georg
(etwas bleich, aus der Thür tretend).

Vater, was wollen Sie von mir?

Seewald.

Ich will Dir in's Gewissen reden, Georg. Sieh, ich habe bis jetzt geschwiegen, Deiner Mutter zu Liebe — aber Frost hat mir Alles gesagt — ich weiß Alles.

Georg.

Was wissen Sie?

Seewald.

Daß Du in üblem Vernehmen mit Deiner Frau gelebt hast und froh gewesen bist, von ihr los zu kommen.

Georg.

Ich bin froh gewesen — ja — aber ganz unwillkürlich — und ist nicht auch der Vogel frei, wenn er seinem Käfig entfliegt?

Seewald.

Den Vogel zwingt der Vogelsteller in den Käfig, aber wer hat Dich hinein gezwungen?

Georg.

Nur meine Thorheit, ich bekenne das.

Seewald.

Siehst Du? und darum ist es jetzt Deine Pflicht, darin auszuhalten.

Georg

(für sich).

Mit jeder Minute steigert sich meine Angst, wenn ich ihm nur entschlüpfen könnte.

Seewald.

Du blickst zur Erde? — Du schweigst?

Georg.

O, ich bin ein unglücklicher Mensch!

Seewald.

Unglücklich? Ganz recht, das ist Styl. Wenn die Menschen nicht Lust haben, gut zu thun, gleich sagen sie, daß sie unglücklich sind. — Schäme Dich!

Georg.

Mein Vater!

Seewald.

Du bist kein unglücklicher Mensch — denn Deine Frau ist hübsch, wirthschaftlich und brav — eine Vollkommenheit freilich nicht —

Georg.

Ja, daran mangelt viel.

Seewald.

Ein wenig lebhaft hie und da —

Georg.

Ein wenig?

Seewald.

Aber das müssen die Weiber sein, sonst kommt nichts vorwärts im Hause, und wenn der Mann Charakter hat, so wird er dadurch nicht incommodirt — kurz, ich ermahne Dich, sie zu sehen.

Georg.

Wenn sie mich zu sehen verlangt.

Seewald.

Dich mit ihr zu versöhnen —

Georg.

Wir sind eigentlich nicht uneinig.

Seewald.

Und dann als ein rechtschaffener Ehemann mit ihr in Eintracht zu leben.

Georg
(für sich).

O, wenn ich lieber sterben könnte!

Seewald.

Thust Du das, so behalte ich Dich im Hause, und von Deinen früheren Verirrungen soll nicht mehr die Rede sein. — Aber was ist Dir? Ich will nicht hoffen, daß Du im Herzen widersprichst.

Georg.

Vater, Sie wissen nicht, was Sie von mir begehren.

Seewald.

Nicht mehr, als was Du verbunden bist zu leisten, willst Du nicht ein schlechter Mensch sein.

Georg.

Ein schlechter Mensch? und Ihr Sohn?

Seewald.

Sprich mir nicht in Sentenzen, die so eigentlich nichts bedeuten. — Halte Dich an die gerade, gesunde Moral, sie wird den Weg Dir zeigen, den Du einzuschlagen hast.

Georg.

O, Vater, Vater, warum haben Sie mich von sich gelassen?! Ich hätte nie selbstständig werden sollen, denn zur Selbstständigkeit gehört Glück.

Seewald.

So komm in meine Arme und überlasse Dich für die Zukunft meiner Leitung.

Georg

(stürzt in seine Arme).

Ja, Vater, nehmen Sie mich auf, helfen Sie mir den Kampf bestehen, der mich erwartet. —

Retten Sie mich — oder begraben Sie mich — Ihnen will ich vertrauen.

(Eine Uhr schlägt.)

Georg

(fährt auf).

Mein Himmel! Was schlägt es da?

Seewald.

Zwölf Uhr.

Georg.

So leben Sie denn wohl, ich kann nicht länger hier bleiben.

Seewald.

Warum nicht?

Georg

(für sich).

Zwölf Uhr? — so kann sie in jedem Momente hier sein.

Seewald.

Sage mir, was Dich anficht.

Georg.

Nichts, Vater — nichts! (für sich) Ich nehme den Weg durch den Garten, der führt am schnellsten auf die Straße. (Laut, indem er Seewald's Hand ergreift.) Vater! ein Schicksal, wie es Wenige heimsucht, hat mich getroffen. — Der Schein verdammt mich und stempelt mich zum Verbrecher —

von den unendlichen Leiden meines Herzens spreche ich hier gar nicht und will sie tragen wie ein Mann — aber daß ich von jeher nur das Gute gewollt und meiner Pflicht zu genügen gestrebt, ist mir jetzt klarer als je und stärkt meinen Muth. — Verstoßen Sie mich darum, verstoßen Sie mich zum zweiten Mal, ein schlechter Mensch bin ich doch nicht — nein — bin ich nicht — und im Tode selber bleibe ich bei dieser Behauptung.

(Er geht ab.)

Seewald.

Georg! Georg! — Er hört mich nicht. — Der Gedanke, seine Frau wiedersehen zu sollen, bringt ihn außer sich. — Kurioser Junge! Meine Alte hat mir auch in voriger Zeit bisweilen Noth gemacht — aber so bin ich doch nie vor ihr davon gelaufen.

Dritter Auftritt.

Seewald. Frost.

Frost.

Ich habe Sie rufen hören, mein Herr Oberst!

Seewald.

Ich rief nach meinem Sohne.

Frost.

Der ist eben an mir vorüber und wie toll nach dem Garten gerannt.

Seewald.

Frost — die Sachen hier im Hause stehen sehr schlecht.

Frost.

Ja wol, mein Herr Oberst — viel schlechter, als ich dachte.

Seewald.

Georg will von seiner Frau nichts wissen, und die Frau nichts von ihm. — Verwünschte Wirthschaft!

Frost.

Das kleine Weibchen ist bisweilen hartnäckig wie der Satan.

Seewald.

Und mein Sohn stätisch wie ein Pferd. — Aber ich bringe die Leutchen darum doch zusammen, und sie sollen sich vertragen, oder ich will nicht Seewald heißen. — Ein ernstes Wort, wie ich es zu sagen gewohnt bin, macht allen Launen und Grillen ein Ende. — In den Garten, sagst Du, ist mein Sohn gelaufen? Glaubt er dort vor mir sicher zu sein? — Da irrt er sich — ich habe

gesunde Beine, und er wird mich nicht los, bis er Ordre parirt.

Frost.

Und Frau Johanna?

Seewald.

Die ist unwohl; man bekümmere sich nicht um sie, dann macht ihr die Krankheit Langweile, und sie muß Raison annehmen, wenn sie wieder gesund werden will. (Er geht ab.)

Frost

(allein).

Hinter dem Zwiste dieser Leute, fürchte ich, stecken Dinge, die wir noch gar nicht ahnen — denn Beide, wie es scheint, haben etwas auf dem Herzen, was sie verbergen, und in dem, was der Mensch verbirgt, liegt die Triebfeder aller seiner Handlungen.

Vierter Auftritt.

Frost. Johanna.

Johanna.

Frost! Frost! seid Ihr endlich allein?

Frost.

Ja, Madamchen, wie Sie sehen.

Johanna.

Ich habe eine große Bitte an Euch, eine Bitte, an deren Erfüllung mir Alles gelegen ist.

Frost.

Wenn ich im Stande bin —

Johanna.

Aber Ihr müßt meiner Handlungweise blindlings vertrauen, mich um die Gründe meines Entschlusses nicht befragen. — Frost, ich muß heute noch fort von hier — bestellt mir Pferde und Wagen.

Frost.

Sie wollen entfliehen.

Johanna.

Wenn Ihr meine Entfernung eine Flucht nennen wollt — ja —

Frost.

Und wohin wollen Sie?

Johanna.

Das weiß ich noch nicht.

Frost.

Bleiben Sie, Madamchen, es wird noch Alles gut werden.

Johanna.

Ihr wißt nicht, was Ihr redet.

Frost.

Der Herr Oberst nimmt sich Ihrer aus allen Kräften an.

Johanna.

Er wird das einstellen, sobald er Alles erfährt. Ich ganz allein, glaubet mir, ich allein kenne hier die Lage der Dinge — darum gebt mir Euer Wort, daß ich diesen Abend noch einen Wagen bereit finden soll.

Frost.

Bedenken Sie —

Johanna.

Als ob ich seit zwei Stunden etwas Anderes gethan hätte, als nur zu bedenken — als ob mein Entschluß nicht der Entschluß langer, peinlicher Ueberlegung wäre!

Frost.

Es ist aber doch mit dem Allen sehr sonderbar.

Johanna.

Nicht in dem Grade, als Ihr denkt. — Glaubt mir, es ist für Georg und seine Familie gut, wenn ich gehe. — Ich würde ihnen Allen hier doch nur im Wege sein.

Frost.

I nun —

Johanna.

Nicht wahr? — Unwissend selbst seid Ihr meiner Meinung — und ich kann auf Euch rechnen?

Fünfter Auftritt.

Vorige. Lorchen.

Lorchen.

Ach, kommen Sie, gnädige Frau, kommen Sie, Herr Frost, die Herrlichkeit mit anzusehen.

Johanna.

Welche Herrlichkeit?

Lorchen.

So eben fährt ein prächtiger Reisewagen in den Hof — Kisten und Kasten stehen darauf, der Postillon bläs't, was er kann, ein Mohr — stellen Sie sich das vor — ein Mohr sitzt auf dem Bocke, und zwei Damen sehen zu den Fenstern heraus.

Frost.

Wo wollen denn die Leutchen hin?

Lorchen.

Hier in's Haus ohne allen Zweifel.

Johanna.

In das Haus? Fremde? Was hat das zu bedeuten?

Lorchen.

Wollen Sie sie empfangen, meine gnädige Frau?

Johanna.

Ich wäre eben dazu gestimmt — ich bin unwohl — hörst Du, Lorchen — und für Niemand — für Niemand zu sprechen. (leise zu Frost) Lieber Frost, meine Bitte —

Frost

(leise zu ihr).

Ich werde den Wagen besorgen.

Johanna.

Habt Dank! (für sich) Nein — ich kann nicht anders! (Sie geht ab durch die Seitenthür.)

Lorchen.

Ich muß den Mohren noch einmal betrachten. (Sie geht ab durch die Mittelthür.)

Frost

(allein).

Ja, ich besorge den Wagen, aber vorher spreche ich mit dem Herrn Förster. Er ist der Klügste hier im Hause, vielleicht bringt er die Parteien zum Frieden.

Sechster Auftritt.

Frost. Adele und Betty treten ein.

Adele.

Sonderbar! die Leute sehen uns verwundert an, grüßen nicht — nähern sich nicht — kurz, man scheint uns hier gar nicht zu erwarten. (zu Frost) Mein Freund! wir sind doch im Hause des Obersten Seewald?

Frost.

Ja, meine gnädige Frau!

Adele.

Und der Oberst ist hier?

Frost.

Er wird soeben im Garten sein.

Adele.

Die Frau Oberst —?

Frost.

Ist in der Küche. Wenn Sie es wünschen, so rufe ich sie.

Adele.

Ich danke, lieber Alter, ruf mir lieber ihren Sohn.

Frost
(sieht sie steif an).

Den Sohn?

Adele.

Georg Seewald ist doch angekommen?

Frost.

O ja. (Sie noch einmal betrachtend, für sich) Was Tausend!

Adele.

Nun, wo bleibt er also? — warum läßt er sich nicht sehen?

Frost.

Er wird mit dem Herrn Vater im Garten sein.

Adele
(lachend).

Der wunderliche Mensch! und hat mich hierher bestellt.

Frost.

Bestellt? (für sich) Das gefällt mir schlecht.

Adele.

Was blickt Ihr mich so verwundert an?

Frost.

O, nun verwundere ich mich bald über gar nichts mehr.

Adele
(lachend).

Ihr könnt wol nicht begreifen, was ich hier will?

Frost.

Nein — in der That, das kann ich nicht.

Adele.

So holt Georg Seewald her, und er wird es Euch erklären.

Frost.

Wenn ich da nur nicht mehr erfahre, als mir lieb ist.

Adele.

Was sagt Ihr?

Frost.

Nichts, meine gnädige Frau! — Ich suche jetzt Georg Seewald auf. — Darf ich mir Ihren Namen ausbitten?

Adele.

Adele.

Frost.

So? Und darf ich fragen, woher die gnädige Frau kommen?

Adele.

Aus Amerika.

Frost

(für sich).

Eine amerikanische Amour, die fehlt uns noch.

(Er geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Adele. Betty.

Adele.

Außer dem Hause sich herumzutreiben und Niemand auf meine Ankunft vorzubereiten — das sieht meinem guten Georg wieder einmal ähnlich.

Betty.

Die Freude, seine Aeltern wiederzusehen, mag den Herrn ganz betäubt haben.

Adele
(halb scherzend).

Das ist keine Entschuldigung. — Selbst in Mitte des größten Entzückens sollte er noch einen Gedanken für seine Adele übrig behalten. — Aber ich kenne ihn und verzeihe ihm sogar die Verlegenheit, in welche er vielleicht mich bringt, mich seiner Familie selbst vorzustellen; denn ist er doch der Meinung, daß ich auf den ersten Blick Jedermann bezaubern müßte.

Betty.

Und hat er hierin Unrecht?

Adele.

O nein — denn jeder wackere Ehemann sollte — mit Recht oder Unrecht, gleichviel — von seiner

Frau dasselbe glauben. — Joseph packt wol indeß unseren Wagen aus?

Betty.

Gewiß. Aber wo schafft er denn die Kisten hin?

Adele.

Das werden wir erfahren, sobald Georg kommt.

Betty.

Wie gefällt der gnädigen Frau die hiesige Gegend?

Adele.

Die ist nun freilich nicht schön.

Betty.

Eine Wüste.

Adele.

Aber sie blickt mich freundlich an, wie eine Heimath, denn mein Georg ist hier aufgewachsen. Betty, ich rathe Dir, suche Dir hier auch einen Mann aus, denn ein wackerer Menschenschlag muß hier leben. — Sieh — meine Wahl ist gewiß vielfach getadelt worden — die reiche Creolin, von Anbetern umgeben, und der arme Hofmeister, ohne imponirende Arroganz, ja selbst ohne liebenswürdige Malice — und doch, wie glücklich bin ich geworden, blos, weil ich Herzensgüte dem Reichthume

und dem Witze vorgezogen — darum thue mir nach und halte Dich nicht an das, was Allen gefällt. — Der Mann, den Du allein beachtest, wird auch Dich allein nur lieben. — Aber ich moralisire da, und mein Anzug sieht während dessen fürchterlich aus. (An einen Spiegel tretend.)

Betty.

Wollen Sie nicht den Mantel ablegen?

(Adele nimmt den Mantel ab, und Betty legt ihn auf das Sopha.)

Adele.

Nur hierher. Wir sind ja doch zu Hause. (Sie nimmt den Hut ab.) Der Hut hat mir recht warm gemacht — aber, gerechter Himmel, wie sind meine Locken zerstört! — Betty, hast Du einen Kamm bei Dir?

Betty.

Ja, meine gnädige Frau!

(Sie zieht einen Kamm aus ihrem Beutel.)

Adele.

Ich möchte vor der Frau Mama mich so nicht zeigen.

Betty.

So setzen Sie sich, und ich mache den Schaden schnell wieder gut.

(Adele setzt sich, und Betty ordnet ihr die Locken.)

Achter Auftritt.

Vorige. Seewald.

Seewald
(ohne die Uebrigen zu sehen).

Ich kann den Jungen nicht einholen. — So mag er denn laufen, wohin er will. — Wird schon nach Hause kommen, wenn er hungrig ist. — (Er erblickt die Frauen.) Mein Himmel, was sehe ich da? Ist mein Saal zur Friseurstube geworden?

Adele
(zu Betty).

Wer ist der Mann?

Betty.

Wahrscheinlich der Haushofmeister.

Adele
(zu Seewald).

Sie sind verwundert, nicht wahr, daß ich mir es hier so bequem mache?

Seewald.

Geniren Sie sich nicht.

Adele.

Aber ich weiß, Ihr Herr hat nichts dagegen.

Seewald.

Mein Herr?

Adele
(zu Betty).

So ist es schon gut, bemühe Dich nicht weiter.
(Sie steht auf. Betty geht ab.)

Seewald
(für sich).

Eine hübsche Frau, aber sie benimmt sich sonderbar.

Adele.

Sie wissen wol nicht, was Sie aus mir machen sollen?

Seewald.

Nein, auf meine Ehre, das weiß ich nicht.

Adele.

Sie errathen nicht, wer ich bin?

Seewald.

Ich glaube, der Oedipus, wenn er noch lebte, könnte das nicht.

Adele.

So will ich es Ihnen sagen. Ich bin Adele Vogard, die Tochter eines reichen Creolen aus Guadeloupe. — Mein Vater, dessen Gattin eine Deutsche gewesen, hatte Vorliebe für die deutsche Nation und brachte von seiner letzten Reise einen deutschen Lehrer für meinen Bruder mit zurück, ei-

nen der Welt unkundigen, vielleicht zu kindlichen, aber unterrichteten und höchst wackeren Mann. — Im vorigen Jahre brach das gelbe Fieber bei uns aus, und mein Vater wie mein Bruder wurden ein Opfer der Epidemie. — Ich — die letzte Lebende meines Hauses, lag zum Tode krank und war schon den Verstorbenen zugezählt. — Von den zahlreichen Anbetern meiner Mitgift wagte es keiner meine Schwelle zu betreten, und selbst meine Diener flohen die Verpestete, während man sich an anderen Orten über meinen Nachlaß stritt. — Nur ein Freund hielt mir Stand, ein Freund, dessen stille Ergebenheit ich bis dahin kaum beachtet hatte, und der jetzt für mich dem Tode trotzte. — Es war der deutsche Hofmeister — durch einige medicinische Kenntnisse, die er besaß, und durch unermüdete Pflege gab er mir das Leben wieder. — Ich genas — aber — das hatte ich mir in einer Stunde des Todeskampfes gelobt — nur für ihn.

Seewald
(gespannt).

So?

Adele.

Alle meine reichen Freier wurden nun zurück-

gewiesen, und vor einem halben Jahre ward die glänzende Adele Bogard Madame Seewald.

Seewald
(erschrocken).

Seewald?

Adele.

Ja wol. — Georg Seewald, der Sohn dieses Hauses, ist mein Gatte. — Ich habe meine Güter verkauft und bin ihm, wie Sie sehen, nach Deutschland gefolgt, das ich nicht mehr zu verlassen gedenke.

Seewald.

Nicht mehr, Madame? — Deutschland? — nun — Deutschland ist groß — aber wo Georg Seewald ist, können Sie nicht bleiben.

Adele.

Wo ist denn sonst mein Platz als bei ihm?

Seewald.

Ein Wort, Madame, — sind Sie wahrhaftig mit ihm verheirathet?

Adele.

Ich sagte es Ihnen.

Seewald.

In aller Form Rechtens?

Adele.

Was denken Sie von mir?

Seewald.

Daß Sie eine Betrügerin sind — oder eine Betrogene.

Adele.

Und wer sind Sie, der so zu mir spricht?

Seewald.

Georg's unglückseliger Vater.

Adele.

Sein Vater? Ah!

Seewald
(sie mitleidig betrachtend).

Nein — Sie sind keine Betrügerin — das also war es, was er mir verbarg, das war es, was sein Gewissen drückte. — O, es ist abscheulich!

Adele.

Aus Barmherzigkeit, reden Sie deutlicher.

Seewald.

Die Eine verlassen, die Andere betrogen! Ich habe es ja immer gesagt — die Schleicher taugen nichts. — Ein solcher Mensch freilich — der mußte zittern vor dem Ehrenrocke der Uniform.

Neunter Auftritt.

Vorige. Clara.

Clara.

Was schreiest Du denn? — Sage mir, Alter, was Du hast?

Seewald.

Nichts — eine lustige Geschichte, eine Wiederholung der Sage vom Grafen von Gleichen — der soll zwei Frauen gehabt haben. — Nun, hier im Hause giebt es auch Einen, der zwei Frauen hat.

Adele.

Was sagen Sie?

Seewald
(zu Clara).

Die Johanna, nicht wahr, ist Georg's Frau? — und (auf Adele zeigend) die da ist auch seine Frau.

Clara.

Mein Himmel, das wäre ja unchristlich!

Seewald.

Nenne es, wie Du willst, aber es ist wahr, und so lernst Du nun Dein Muttersöhnchen kennen.

Adele
(nach der Thür sehend).

Himmel, da ist er!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Georg.

Georg.

Soeben sagt man mir, daß ein Wagen — (Er erblickt Adele.) Ah! (Er will zurückgehen.)

Seewald (zu Georg).

Bleib! weiche mir nicht aus! da stelle Dich hin und stehe mir Rede! (Er nimmt Adelen bei der Hand und stellt sie vor ihn.) Kennst Du diese Frau?

Georg (schmerzlich).

Adele!

Seewald.

Ganz Recht, Adele — das zweite Opfer Deiner Tücke — Deiner Scheinheiligkeit. — Deine Verbrechen sind an den Tag gekommen. — Fliehe darum ein Haus, das Du zu Grunde richtest, lege einen Namen ab, den Du schändest, und mich laß kinderlos sterben, denn ich verstoße Dich!

(Adele sinkt in Clara's Arme. Georg wirft sich vor seinem Vater nieder.)

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

(Zimmer in Seewald's Hause.)

Erster Auftritt.

Braus und Frost treten ein.

Braus.

Wie? sie will fort?

Frost.

Ja, Herr Förster, und ich habe versprochen, ihr einen Wagen zu besorgen.

Braus.

Der wird überflüssig sein, denn sie muß bleiben. Ich komme soeben von Georg's zweiter Frau, die mich in der Seele dauert — eine gute Frau — sie will nach Amerika zurückkehren und räumt Johannen so das Feld.

Frost.

So meinen Sie —?

Braus.

Ich meine, daß sich Alles noch zum Guten gestalten könne, wenn nämlich das Paar, überspann=

ten Forderungen entsagend, sein Glück künftig in Häuslichkeit und Pflichterfüllung suchen will.

Frost.

Ach, mein Herr Förster, das wird es nicht und kann es auch nicht. Ich bin Soldat gewesen und verstehe mich schlecht auf die feinen Gefühle des Herzens — aber daß die beiden Menschen nicht mehr glücklich werden, ist mir klar.

Braus.

Auch ich werde nicht mehr glücklich, Frost, auch ich nicht.

Frost.

Sie? inwiefern?

Braus.

Lassen Sie mich davon schweigen.

Frost.

Nur noch Eines, das Letzte. Halten Sie den Georg Seewald wirklich für einen bösen Menschen?

Braus.

Für einen unbeholfenen, bornirten Menschen halte ich ihn, und durch dergleichen wird oft das Aergste auf Erden angerichtet. — Ich bin hier in der Absicht, ihn zu sprechen, und Sie beobachten mir indeß Johannen.

Frost.

Das will ich. — O, mein guter Georg, wenn er nur gerechtfertigt wird, so will ich nachher ja gern mit ihm jammern, denn — Johanna ist hübsch, aber die Fremde gefällt mir noch besser.

Braus.

Wo haben Sie die Augen?

Frost.

Im Kopfe, Herr Förster — und — die Fremde gefällt mir noch besser.

(Er geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Braus. Dann Georg.

Braus
(allein).

Nein, Bosheit traue ich dem Georg nicht zu, und unbedacht, wie er, hätte ein Betrüger nicht gehandelt — aber keine Ueberlegung — keine Weltbegriffe — er bleibt darum doch ein erschrecklicher Mensch! (Er zieht sich zurück, da er Georg sieht.)

Georg
(tritt ein).

Es giebt Momente, in welchen der Mensch,

der keine Grundsätze hat, versucht sein muß, sich das Leben zu nehmen — und ich stehe eben in einem solchen — keinen Vater, keine Mutter mehr, und dafür zwei Frauen, von welchen ich die, welche ich nicht liebe, versöhnen und die, welche ich liebe, verstoßen soll — dazu als Betrüger gebrandmarkt, als Verbrecher verdammt — ich — der ich ja, so lang ich lebe, nur danach gestrebt, alle Menschen zufrieden zu stellen. — O, es ist hart, sehr hart!

(Er setzt sich erschöpft.)

Braus

(vortretend).

Herr Seewald, ich kenne Sie wenig, aber Ihre Lage erregt mein Mitleiden. — Ich bin der Förster Braus, ein Freund dieses Hauses. Sind Sie im Stande, mich ruhig anzuhören?

Georg

(ohne aufzustehen).

Was wollen Sie von mir?

Braus.

Ihnen Muth zusprechen.

Georg.

Sparen Sie die Mühe. — Ich bin ein unglücklicher Mensch, dem Alles, was er unternimmt, mißlingt, der wider Willen Unthaten begangen hat, vor welchen ein Bösewicht erschrecken würde. — Wo

soll ich Muth hernehmen? — Ich wünsche mir nichts Besseres mehr als einen frühen Tod!

Braus.

Ermannen Sie sich, junger Mann! Nur der, welcher sich selbst aufgiebt, ist ganz verloren. Ich habe mit Ihrem Vater gesprochen, Ihre Vertheidigung übernommen und seinen Zorn um Vieles besänftigt.

Georg
(schwach).

Das vergelte Ihnen der Himmel!

Braus.

Und dann habe ich Adelen gesprochen —

Georg.

Adele? Hält sie mich auch für schuldig?

Braus.

O nein, sie ist nachsichtiger gegen Sie, als ich es bin.

Georg.

Meine gute Adele!

Braus.

Denn sie will Sie nicht einmal des Leichtsinns zeihen.

Georg.

Habe ich denn leichtsinnig gehandelt?

Braus.

Das haben Sie auf jeden Fall. Wer hieß Sie so schnell an das Gerücht von Johannens Tod glauben?

Georg.

Ein Gerücht? und die Anzeige kam mir zu in aller Form.

Braus.

Von wem gesandt?

Georg.

Von einem Bekannten.

Braus.

Und auf seinen Brief traute man Sie, ohne den Todtenschein der ersten Frau zu begehren?

Georg.

Den Todtenschein? den habe ich ja.

Braus.

Wo haben Sie ihn?

Georg.

Unter meinen Papieren. Sie können ihn sehen, wenn Sie wollen.

Braus.

Sehr sonderbar!

Georg.

Nicht wahr?

Braus.

Warum haben Sie das Ihrem Vater nicht gesagt?

Georg.

Was?

Braus.

Das von dem Scheine.

Georg.

Wozu hätte ich es ihm sagen sollen?

Braus.

Es hätte Sie bei ihm entschuldigt.

Georg.

Ach, ich mag nicht entschuldigt sein. Wer Böses von mir denken will, mag es denken. Das war mein Grundsatz von Kindheit an, darum mußte ich in der Schule schon manche unverdiente Strafe leiden.

Braus.

Immerhin! — In diesem Augenblick ist aber nicht von Schulvergehungen die Rede. Es handelt sich um ein Verbrechen, zu welchem Sie, wie es scheint, veranlaßt worden sind durch geflissentlichen Betrug.

Georg.

Behüte der Himmel!

Braus.

Auf ein bloßes Hörensagen stellt man keinen Todtenschein aus.

Georg.

Und ohne Absicht lügt man nicht — wem aber könnte es Nutzen bringen, daß ich meine Frau für todt hielt?

Braus.

Wem? (für sich) Welch ein Argwohn steigt plötzlich in mir auf. — Wenn sie selbst —? — die Verstörung ihres Gemüths, ihr Anschlag zur Flucht — und sagte sie mir nicht von einem Vorwurfe, der sie belaste? — (laut) Herr Seewald, waren Sie vielleicht Willens, Johannen nach Amerika nachkommen zu lassen?

Georg.

Das war ich, sobald ich in Vogard's Hause Fuß gefaßt hatte und es mir in diesem so wohl ging. — Ich schrieb es ihr in meinem letzten Briefe, den sie nicht mehr beantwortet hat.

Braus

(für sich)

Jetzt ist mir Alles klar — sie wollte nicht über das Meer und erlaubte sich deßhalb — aber er darf den Zusammenhang nie erfahren. (laut) Herr

Seewald, Sie sind ein durchaus redlicher Mann und ohne alle Schuld; davon soll sich Ihr Herr Vater in wenig Augenblicken überzeugen.

Georg (seufzend).

Und dann —?

Braus.

Dann sollen Sie glücklich werden, wenn Sie nur Muth haben, es zu sein.

Georg.

Glücklich? — ich?

Braus.

Adele kehrt nach Amerika zurück.

Georg.

Sie flieht mich?

Braus.

O nein; sie fühlt nur, daß sie in Ihre Nähe nicht mehr taugt. Sie liebend, Sie achtend, scheidet sie von Ihnen.

Georg.

Das glaube ich — sie kennt mein Herz, sie ganz allein. — Ach, lieber Herr Braus, welch neues, schönes Leben war durch sie mir aufgegangen! — Zum ersten Mal sah ich mich berücksichtigt,

verstanden — in meinem Kopfe selbst, in meinem schwerfälligen Kopfe wurde es täglich heller in ihrer Nähe —

Braus.

Weihen Sie ihr Dankbarkeit — sie verdient es — aber verbannen Sie ihretwegen Johannens Verdienste nicht ganz und gar.

Georg.

Johannens Verdienste?

Braus.

Nun ja. Johanna ist nicht schmachtend wie Adele — Johanna hat Ihnen vielleicht manche unangenehme Wahrheit gesagt — sie ist etwas lebhaft, ein Trotzköpfchen, aber eine allerliebste Frau — und zum Beweise dessen bekenne ich Ihnen, daß ich in sie verliebt bin.

Georg.

So?

Braus.

Ja — staunen Sie nur, ich bin verliebt in Johanna und sage Ihnen das, damit Sie ihren Werth erkennen, nicht um Sie zur Eifersucht zu reizen, denn ich ziehe mich zurück — heute noch — ganz zurück, und begehre zum Lohne die-

ses Opfers nur, daß Sie das nicht zu gering achten, was alle Hoffnung meines Lebens war.

Georg
(für sich).

Der Mann hat einen wunderlichen Geschmack. (laut) Ich will Johanna so hoch achten, als ich kann. — Eine rechtschaffene Frau war sie immer — das war sie — und hier — hier hat sie ja mehr Leute, mit denen sie zanken kann.

Braus.

Sie bereut die Heftigkeit, mit welcher sie früher ihre Umgebung gequält, und sagt selbst, daß ihr Charakter sich verbessert habe, seit sie in diesem Hause lebt.

Georg
(seufzend).

Nun, wir wollen das Beßte hoffen. — Himmel! Adele!

Dritter Auftritt.

Vorige. Adele.

Braus.

Nehmen Sie Abschied von ihr, ich gehe indeß zu Ihrem Vater. (Er geht ab.)

Vierter Auftritt.

Georg. Adele.

Adele.

Erschrick nicht vor mir, Georg! Ich komme nicht, Dir Vorwürfe zu machen. — Mag Dein Vater sagen, was er will, mein Glauben an Dich kann durch nichts erschüttert werden — Du hast mich nicht hintergangen — Du nicht. — In dieser Ueberzeugung finde ich meine Beruhigung, die Rechtfertigung meiner Wahl. — Wer übrigens mit unserem Glücke ein so frevelhaftes Spiel getrieben, wer uns Leichtgläubige in solchen Abgrund des Unglücks gestürzt, dem vergebe der Himmel!

Georg.

Herr Braus hier hat mir gesagt, daß Du abzureisen gedenkst. — Es schmerzt mich, aber thue es, ich halte Dich nicht zurück. In Deinem Lande, schön und gut, wie Du bist, wirst Du bald einen würdigeren Gatten finden. — Wenn das geschieht, so laß es mich wissen, und die Freude über Dein Glück wird meine letzte Freude sein. Ach, ich war ja so Deiner nicht würdig.

Adele.

Georg, Du bist kein glänzender Mann, Dir

mangeln die Eigenschaften, welche Andere meines Geschlechts bezaubern, sieh, das weiß ich — allein bei meiner Wahl habe ich nur Dein Herz beachtet — und ein Herz, dem Deinen gleich, finde ich nicht mehr — darum denke ich an keinen zweiten Mann und bleibe Deine Wittwe bis zum Tode! Im Wohlthun ganz allein suche ich fortan mein Glück, thue Du dasselbe, Georg, und daß es Dir niemals an Mitteln dazu fehlen möge, nimm, o nimm die Halbscheid meines Vermögens.

(Sie giebt ihm ein Papier.)

Georg.

Nein, Adele, nein! — Ich mißverstehe Dein Anerbieten nicht — aber wenn ich Geld von Dir nähme, so würde ich mich gedemüthigt fühlen, und Du wirst mich nicht demüthigen wollen. — Du hast mich hoch geehrt, indem Du Dein Auge zu mir gewendet, Du hast mich sehr — unbeschreiblich glücklich gemacht, und ich habe Dir übel vergolten — wider Willen — auf Ehre, wider Willen — darum verzeihe mir, und so laß uns scheiden.

(Er wendet sich weg.)

Adele.

Lebe wohl, Georg! (auf das Papier deutend) und

solltest Du einst Vater werden, so gehört dieß Deinen Kindern. (Sie geht rasch ab.)

Georg

(macht eine Bewegung, ihr zu folgen, bleibt aber dann, sich besinnend, stehen).

Nein — ich folge ihr nicht — soll ich doch fortan meine Gedanken von ihr abziehen. — Sie sagen, ich sei ein schwacher Mensch — schwach, o ja, gegen Betrug und List — aber stark, wo es meinen Pflichten gilt, meinen Pflichten, welchen ich wissentlich niemals entgegengehandelt.

Fünfter Auftritt.

Georg. Seewald. Clara.

Clara.

Georg, lieber Georg, umarme Deinen Vater, der, von Deiner Unschuld überzeugt, Dir alle seine Liebe wiederschenkt.

Seewald.

Ja, mein Sohn! Braus ist soeben von mir gegangen, und ich habe erkannt, daß Du ein ehrlicher Mann bist, darum komm in meine Arme! Ich achte und bemitleide Dich.

Georg
(wehmüthig)

Nicht wahr? Ach, ich wußte es wol, daß es endlich dahin kommen mußte.

Seewald.

Adele verläßt uns noch in dieser Stunde. Hast Du Abschied von ihr genommen.

Georg.

Vor wenig Augenblicken — für immer!

Seewald.

So hast Du den schwersten Kampf schon überstanden. — Courage also! und in Begleitung Deiner Aeltern tritt jetzt vor Johannen.

Georg.

Jetzt?

Seewald.

Versteht sich — daß endlich wieder Ordnung in meinem Hause werde.

Clara.

Alter, er sieht recht angegriffen aus.

Seewald.

Soll nicht so aussehen, ein Soldatensohn. — Georg, fasse Dich! In Kurzem wird ja Alles gut.

Georg
(für sich).

Das nennt er gut werden!

Seewald.

Hänge nicht den Kopf. — Die Frau, welche geht, hält man immer für besser als die, welche bleibt, aber zuletzt ist doch eine wie die andere. Komm, komm, daß der Sache ein Ende werde.

Georg.

Ich folge Ihnen. (für sich) Der gute Vater spricht, wie er es versteht, und er versteht es schlecht, auf meine Ehre!

(Er geht mit den Aeltern ab.)

Verwandlung.

(Johanna's Zimmer.)

(Auf einem Tische liegen Kleider, Wäsche und anderes Frauengeräthe, nebst einem versiegelten Briefe.)

Sechster Auftritt.

Johanna allein.

Johanna
(tritt ein, ein Bündel in der Hand).

Die Ankunft jener Fremden hat große Bewegung im Hause veranlaßt. — Ich kann nicht er-

rathen, wer sie sei, noch was sie wolle, und das unruhige Treiben um mich her vermehrt meine Angst. — (Sie sieht nach der Uhr.) Acht Uhr. — Wenn Frost mir Wort gehalten, kann der Wagen bald hier sein, der mich von dannen führen soll. — So lebe denn wohl, freundliches Haus! — Meine Reiseanstalten sind getroffen, und (auf das Bündel zeigend, das sie auf den Tisch gelegt) hier steht mein Reisekoffer — Arm, wie ich hier eingezogen, ziehe ich aus von hier. — Die reichen Geschenke der guten Alten, die ich zurücklasse, mögen ihnen sagen, daß ich, wenn auch strafbar, doch nicht eigennützig bin. (Es wird an die Thür geklopft.) Ah, Frost! Ich komme. (Sie schließt auf.)

Siebenter Auftritt.

Braus. Johanna.

Johanna.

Wie? Sie sind es, Herr Braus? Um des Himmels willen, was wollen Sie hier?

Braus.

Sie von einer Thorheit abhalten. (Er sieht auf den Tisch.) Diese Vorbereitungen — so hat mich Frost nicht betrogen, und Sie denken zu entfliehen.

Johanna.

Ich brauche weder Ihnen, noch sonst irgend wem von meinem Thun Rechenschaft abzulegen. — Mein Entschluß, er sei, welcher er wolle, ist kein leichtsinnig gefaßter — und Niemand wird ihn ändern.

Braus.

Ich habe Georg gesprochen.

Johanna.

Was hat der Ihnen sagen können?

Braus.

Mancherlei, was mir Licht in Ihrer Sache gegeben, und kurz, Johanna, ich glaube die Schuld jetzt zu kennen, die Ihr Gewissen belastet, die Sie von hinnen treibt.

Johanna
(erschrocken).

Reden Sie deutlicher.

Braus.

O, Johanna, Sie haben schwer gefehlt, schwerer gewiß, als Sie meinen — denn — denn dachten Sie daran, die Folgen Ihrer Handlung zu berechnen?

Johanna.

Die Folgen? — Mein Himmel, worin kön-

nen die bestehen? In einem augenblicklichen Mißverständnisse etwa? — Ich habe einen Brief an die Alten geschrieben, in welchem ich ihnen mein Unrecht bekenne, und durch den sie Alles erfahren sollen, sobald ich nur fern von ihnen bin.

Braus.

Sie dürfen sich nicht entfernen, Johanna. Ihr Eid, Ihre Pflicht bindet Sie an dieses Haus. — Dazu ist Georg ein redlicher Mann, der immer auf Ihr Glück bedacht gewesen und Ihre Verbindung mit ihm nie als aufgelöst betrachtet — bis er durch eine falsche Todesanzeige getäuscht —

Johanna.

Mein Himmel!

Braus.

Durch eine falsche Todesanzeige, sage ich — aber Sie hören mich denn nicht?

Johanna.

Ich höre — nur weiter!

Braus.

Durch eine falsche Todesanzeige getäuscht, sich entschlossen — Johanna, Sie haben nicht das Recht, ihn zu verdammen.

Johanna.

Sich entschlossen? wozu?

Braus.

Zu einer zweiten Ehe zu schreiten.

Johanna.

Zu einer zweiten Ehe?

Braus.

Verzeihen Sie ihm ein Vergehen, zu welchem Sie ihn, bekennen Sie es nur, selbst veranlaßt. Jene Fremde, die heute so unerwartet dieses Haus besucht, ist seine zweite Frau.

Johanna.

O, der arme Georg, wie wird man ihn behandelt haben.

Braus.

Schlimmer als einen Verbrecher, und doch trägt er keine Schuld, sondern ehrt vielmehr, wie irgend Einer, seine Pflicht. Freiwillig trennt er sich von der Freundin, die sein Glück gegründet, und diese kehrt in ihr Vaterland zurück.

Johanna.

In ihr Vaterland?

Braus.

Ja — nach Guadeloupe.

Johanna.

Und wann gedenkt sie abzureisen?

Braus.

In dieser Stunde noch.

Johanna.

In dieser Stunde? — So ist kein Augenblick zu verlieren.

Braus.

Sie zittern? Sie entfärben sich?

Achter Auftritt.

Vorige. Frost.

Frost.

Ich wollte nur sagen, Madamchen, daß sich in Rücksicht des Wagens einige Schwierigkeiten vorgefunden haben.

Johanna.

Was Wagen! ich reise jetzt nicht, Frost, ich darf nicht reisen. — Aber der Himmel sendet Euch her. — Wißt Ihr, wo die Fremde ist?

Frost.

Welche Fremde?

Johanna.

Die Fremde, Georg's Frau.

Frost.

So wissen Sie —?

Johanna.

Ich weiß Alles. — Sie ist doch noch hier?

Frost.

Das glaube ich kaum.

Johanna.

So nehmt ein Pferd, reitet — jagt ihr nach, bis Ihr sie habt, und übergebt ihr (indem sie den Brief vom Tische nimmt) hier diesen Brief.

Frost.

Der Fremden?

Johanna.

Ja, er muß noch heute in ihren Händen sein, oder Euer Georg ist zu Grunde gerichtet.

Frost.

Georg, sagen Sie? — Ich laufe, ich fliege, ich schwimme, wenn es nöthig ist, nach Amerika — aber erklären Sie mir —

Johanna.

Ihr sollt Alles erfahren — Alles — nur jetzt verliert die Zeit mit Fragen nicht.

Frost.

So geben Sie her — geben Sie her. (Er nimmt den Brief.) Die Fremde soll den Brief haben — sie soll ihn haben. (Er geht ab.)

Neunter Auftritt.

Braus. Johanna.

Johanna.

Braus, Sie sehen mich fragend an — Sie begreifen mich wol ganz und gar nicht?

Braus.

Ich muß gestehen, Ihr Thun erscheint mir etwas räthselhaft. Indeß danke ich Ihnen dafür, daß Sie beschlossen haben zu bleiben.

Johanna.

Ja, ich bleibe. — Aber glauben Sie nicht, daß Sie es sind, der mich dazu bewogen. — O Braus, welche fürchterliche Stunde erwartet mich, was werden Sie, was werden alle Menschen in Kurzem hier von mir denken?! Der arme Georg vorzüglich, der von jeher als Freund an mir gehandelt, und dem ich dafür so übel mitgespielt habe.

Braus.

Schenken Sie ihm fortan Ihre Liebe, und der Mensch wird glücklicher werden, als er es trotz seiner Gutmüthigkeit verdient.

Johanna.

Meine Liebe, ja — meine Freundschaft weihe ich ihm, so lange ich lebe.

Braus.

Somit wird denn aus Ihnen noch ein vergnügtes Paar.

Johanna.

Ach, Sie wissen nicht, was Sie reden — wahrhaftig, Sie wissen es nicht.

Braus.

Ich glaube, sie kommen.

Johanna.

Wer?

Braus.

Georg und die Aeltern.

Johanna.

Und mich verläßt alle Besinnung!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Georg. Seewald. Clara.

Seewald.

Da ist sie! Wir haben Dich zu ihr begleitet, mein Sohn, aber seine Sache kann der Mann nur selbst führen, darum tritt ihr allein entgegen. Wir Alten warten an der Thür, bis es zum Segnen kommt.

Braus
(für sich).

Da ist er! — Gebe Beiden nun der Himmel seinen Beistand!

Georg.

Johanna!
(Johanna wendet sich weg.)

Georg.

Johanna, willst Du mich nicht ansehen?

Johanna
(sich gegen ihn wendend).

Lieber Georg —

Georg.

Babett! Sind Sie auch hier, Babett?

Braus.

Babett?

Georg.

Sehen Sie, das ist mir lieb und giebt mir Muth. — Sie sind von jeher meine Freundin gewesen, haben oft Partie für mich ergriffen, so hoffe ich, daß Sie auch heute mich mit meiner Frau versöhnen werden.

Seewald
(zu Clara).

Was spricht er denn da?

Clara.

Ich verstehe kein Wort.

Georg.

Sie wissen Alles, nicht wahr? Sie wissen, daß ich eine zweite Frau genommen? Man hat mich dazu veranlaßt durch Betrug, durch schändlichen Betrug.

Johanna (Babett).

Armer Georg!

Georg.

Und jetzt, da ich die Wahrheit erfahren, kehre ich zu Johannen zurück, traurig zwar, das kann sie mir nicht übel nehmen, aber fest entschlossen, ein braver Ehemann zu sein, wenn mir nur in meinem Hause Frieden zu hoffen steht.

Johanna (Babett).

Frieden? den sollen Sie finden, mindestens vor uns. — Mein Vater ist gestorben.

Georg.

Ei, sehen Sie doch!

Johanna (Babett).

Und Johanna —

Georg.

Ich bin bereit, sie zu sehen, führen Sie mich zu ihr.

Johanna (Babett).

Zu Johanna?

Georg

(auf die Seitenthür zeigend).

Ist sie dort?

Babett.

Georg, was sagen Sie? wo denken Sie hin? Johanna ist todt seit einem Jahre.

Georg.

Todt?

Babett.

Haben Sie ihren Todtenschein nicht erhalten?

Georg.

Ach ja — ja — aber sie hatten mich später irre gemacht —

Babett.

Durch mich betrogen, Georg, durch mich, die allein das Mißverständniß verursacht.

Georg.

Ein Mißverständniß, sagen Sie? — So wäre Johanna wirklich — und Adele wäre — nun, dem Himmel sei — pfui, was rede ich da!

Seewald.

Todt, Johanna? ja, wer bist Du denn?

Georg.

Babett, die jüngere Schwester meiner Frau, die mit dieser in meinem Hause gelebt hat.

Babett
(zu Seewald und Clara).

Ja, ich bin die arme Babett und bitte um Ihre Vergebung. Durch die Papiere Johannens getäuscht, hat mich die gute Frau Oberst zu ihrer Schwiegertochter gemacht. — Ich weiß, daß ich ihr hätte widersprechen sollen — aber versetzen Sie sich in meine Lage. — Meine Schwester todt — mein Vater todt — ich auf der Reise in meine Heimath erkrankt — ein schutzloses, mittelloses Mädchen — die Arme einer Mutter öffneten sich mir — können Sie mich verdammen, weil ich mich in diese geworfen?

Elfter Auftritt.

Vorige. Frost.

Frost
(zu Babett).

Madamchen!

Babett.

Nun, Frost, habt Ihr sie eingeholt, die Fremde? Redet frei!

Frost.

Ja — am Gartenthore — und im Begriffe, einzusteigen, erhielt sie von mir Ihren Brief.

Georg.

Adele?

Babett.

Ganz recht, Adele. Seien Sie still!

Frost.

Nachlässig riß sie ihn auf, aber nachdem Sie die erste Zeile gelesen, hätten Sie den Jubel sehen sollen! — Sie wurde bald blaß, bald roth — sie lachte und weinte! — Armer Georg! rief sie endlich, nahm alle ihre Kräfte zusammen und folgt mir auf dem Fuße.

Georg.

O, meine Adele! meine geliebte Adele!

(Er eilt hinaus.)

Babett.

Er ist glücklich — und ich scheide von Ihnen — beruhigt, wenn mich nur Ihr Unwille nicht verfolgt.

Clara.

Scheiden von uns? Nein, Babett oder Johanna, Du darfst nicht fort; nicht wahr, Alter? sie darf nicht?

Seewald.

Sie hat als Tochter mir gedient, und ich behalte sie im Hause.

Braus.

Mit Verlaub, Herr Oberst, dagegen thue ich Einspruch, denn in mein Haus soll sie ziehen.

Babett.

Braus, was sagen Sie?

Braus.

Als Frau Försterin, wenn Sie es gestatten.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Georg. Adele.

Georg.

Da ist sie! da ist meine wahre, einzige Frau! und nun haben Sie sie lieb.

(Er bringt sie in Clara's Arme.)

Clara.

O, meine Tochter!

Adele.

Wie bin ich so glücklich!

Georg

(zu Seewald).

Nicht wahr, Vater, jetzt sind Sie zufrieden? und die Mutter ist es, und sie, (auf Adele zeigend) und ich bin es auch! — Sie haben keinen brillanten Sohn, aber einen ehrlichen, und Ehrlichkeit schützt der Himmel — ehrlich — Vater, ehrlich währt am längsten!

Ende.

Folgen einer Gartenbeleuchtung.

Lustspiel

in drei Aufzügen.

Personen.

Herr von Mühlberg, Gutsbesitzer.
Amtshauptmann von Mühlberg, sein Sohn.
Frau von Lemner, seine Cousine.
Louise, ihre Tochter.
Baronin von Friedheim, eine junge Wittwe.
Lieutenant von Görner.
Franz, Bedienter des Herrn von Mühlberg.
Bediente. Landleute.

(Die Scene ist auf Mühlberg's Gute.)

Erster Aufzug.

(Gartensaal.)

Erster Auftritt.

Frau von Lemner. Louise.
(Letztere lesend.)

Louise
(ermattet).

Oh cendres d'un epoux! oh Troyens! oh mon père!
Oh mon fils, que tes jours coutent chers à ta mère!

Frau von Lemner.

Genug! genug! soeben schlägt es zwölf, und ich bin nicht länger im Stande, Dich auf diese Art lesen zu hören.

Louise.

Ich habe mir doch alle Mühe gegeben —

Frau von Lemner.

Ich mag anfangen, was ich will, Deine Aussprache wird sich nun und nimmermehr verbessern,

noch Dein Geschmack sich bilden. — Aber daran ist Niemand Schuld als Dein Vater, mit seiner modernen Erziehung — Deutsch! nichts als Deutsch! Zu meiner Zeit sprach ein gebildetes Mädchen von Deinem Alter noch gar kein Deutsch, außer etwa einigen Worten, um sich den Hausbedienten und Köchinnen verständlich zu machen.

Louise.

Das war aber denn doch —

Frau von Lemner.

Von deutschen Büchern war gar nicht die Rede, und dabei verlor man wahrhaftig nicht viel — denn was die deutschen Bücher anlangt — besonders die Poesieen! — Hatte mich im vergangenen Jahre mein Schwager Grünau persuadirt, ein deutsches Trauerspiel zu lesen, eine Iphigenie von dem Herrn von Göthe. — Nun, ich will dem Manne nicht zu nahe treten, er mag ein recht guter Minister gewesen sein, aber seine Verse! — es reimte sich nicht einmal, auf die Art will ich auch Verse machen. — Wo bist Du diesen Morgen gewesen?

Louise.

Wie gewöhnlich bei der Verwalterin. Ich lerne täglich mehr Nützliches von der Frau.

Frau von Lemner.

I nun! es ist einem Fräulein vom Stande nicht unangemessen, ein Weniges von der Wirthschaft zu verstehen, auch ich habe darin meinen Cursus gemacht, nur müssen darüber wichtigere Studien nicht vernachlässigt werden.

Louise.

Wenn wir noch ein paar Monate hier zubringen, so hoffe ich meine Lehrerin zu erreichen.

Frau von Lemner.

Monate? — Ich zähle die Stunden, die wir hier noch zuzubringen haben, denn ich muß gestehen, ich fange an, mich gewaltig zu langweilen.

Louise.

Ist das möglich, Frau Mama?

Frau von Lemner.

Der Vetter Mühlberg ist, seit er seinen Vetter beerbt hat, gleichsam zum Narren geworden. Er spricht von nichts als von gutem Ton, während es doch nicht möglich ist, einen schlechteren zn haben als er, kurz, er hat die Manieren eines Parvenu angenommen und behandelt auch mich, besonders seit die Baronin von Friedheim hier ist, nicht mehr mit der Auszeichnung, die mir gebührt,

Louise.

Finden Sie das?

Frau von Lemner.

Seit acht Tagen hat er nicht einmal eine Partie l'Hombre für mich zu Stande gebracht.

Louise.

Das wird nun anders werden, wenn der Herr Amtshauptmann kommt.

Frau von Lemner.

Was weißt Du von dem Amtshauptmann? Was geht Dich der Amtshauptmann an?

Louise.

J nun — ich meinte —

Frau von Lemner
(einlenkend).

Der Amtshauptmann mag uns einmal in der Stadt besuchen, wenn wir eben Zeit für ihn übrig haben.

Louise.

So gedenken Sie nicht, ihn hier zu erwarten? Man sagt, er sei schon unterwegs.

Frau von Lemner.

Davon weiß ich nichts und glaube es auch nicht. Mag er indeß kommen, wann er will, ich

kann unmöglich seinetwegen die vielen Einladungen ablehnen, die ich aus der Stadt erhalten habe — Auf den Montag ist wieder Ball bei Lorbergs.

Louise.

So?

Frau von Lemner.

Erinnerst Du Dich noch des letzten? — Die Lorbergs machen ein brillantes Haus.

Louise.

Es war da sehr heiß.

Frau von Lemner.

Der Graf von Sonnenberg eröffnete den Ball mit Dir.

Louise.

Ich dächte, es wäre der Lieutenant gewesen — wie heißt er gleich? — Ach, ich war so verlegen, daß mir die Lichter vor den Augen flimmerten.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Mühlberg.

Mühlberg.

Mit dem innigsten Bedauern höre ich soeben,

Frau Cousine, daß Sie mich morgen schon zu verlassen gedenken.

Louise.

Wie? schon morgen?

Frau von Lemner.

Ich kann meinen Mann nicht länger in der Stadt allein lassen.

Mühlberg.

Ewig Schade?

Frau von Lemner.

Ueberdieß erwarten Sie hier, wie ich höre, in Kurzem Ihren Herrn Sohn, und dann möchte es Ihnen, wenn wir uns nicht fortmachten, an Platz gebrechen.

Mühlberg

(höflich).

Mein Sohn, hochzuverehrende Frau Cousine, weiß sich zu bescheiden, und ich wäre außer mir, wenn Sie aus Rücksicht für den jungen Menschen —

Louise.

(schüchtern).

Wie ich den Herrn Amtshauptmann kenne — meine ich —

Frau von Lemner.

Du hast hier gar nichts zu meinen — Ent-

ferne Dich — geh' in die Volière, die Vögel zu füttern.

Louise.

Wie Sie befehlen, Frau Mama!

(Sie geht ab.)

Dritter Auftritt.

Mühlberg. Frau von Lemner.

Mühlberg

(sieht sie eine Weile an).

Frau Cousine!

Frau von Lemner.

Herr Vetter!

Mühlberg.

Nehmen Sie mir es nicht übel, aber ich merke etwas.

Frau von Lemner.

Und das wäre?

Mühlberg.

Sie halten es für überflüssig, daß mein Sohn mit Ihrem Fräulein Tochter hier zusammentreffe.

Frau von Lemner.

Der Gedanke sieht Ihnen ähnlich!

Mühlberg.

Freilich sieht er mir ähnlich, denn er ist gescheit. Lassen Sie uns, da wir einmal allein sind, ein aufrichtiges Wort mit einander sprechen. Als mein Sohn vor zwei Jahren in der Stadt unter uns lebte, hatte er nach seiner Art Neigung zu Fräulein Louise, die Sie auch gut hießen.

Frau von Lemner.

Es war mir eine Ehre.

Mühlberg.

Mir auch. Unsere beiderseitige Meinung war damals, daß die jungen Leute sich heirathen sollten, sobald mein Sohn eine solide Anstellung bekäme. Die Anstellung hat er nun —

Frau von Lemner.

Freilich hat er sie.

Mühlberg.

Aber die Umstände haben sich seitdem geändert.

Frau von Lemner.

Sie haben Ihren Vetter beerbt.

Mühlberg.

O, meine gnädige Frau, von mir ist gar nicht die Rede, aber Sie haben Hoffnung zu einer Ver=

bindung Ihrer Tochter mit dem Grafen von Sonnenberg.

Frau von Lemner.

Hoffnung? welch ein Ausdruck !Der Graf hat förmlich bei mir um Louisen angehalten — aber nein, kein Vortheil in der Welt wird mich jemals dahin verlocken, mein gegebenes Wort zu brechen. (für sich) Wenn mein Mann nicht auf die Partie mit dem Amtshauptmann versessen wäre, so würde ich anders sprechen.

Mühlberg.

Der Graf ist aus einer der ersten Familien im Lande und reicher als ich.

Frau von Lemner.

Dabei von der beßten Tournure.

Mühlberg.

Hätte vielleicht das Herz Ihrer liebenswürdigen Tochter schon für ihn entschieden?

Frau von Lemner.

Was denken Sie von meiner Tochter? Die ist zu wohlerzogen, um ein Herz zu haben.

Mühlberg.

So? freilich glaubte ich auch schon zur Zeit ihrer Bekanntschaft mit meinem Sohne diesen pflichtgemäßen Mangel an ihr verspürt zu haben.

Frau von Lemner.

Ihr Sohn, Herr Vetter, war auch ein lästiger Liebhaber; in der letzten Zeit hat er mit meiner Tochter von nichts weiter gesprochen als von der neu anzulegenden Eisenbahn.

Mühlberg.

Nicht möglich!

Frau von Lemner.

Bisweilen las er in Gegenwart seiner Geliebten die Zeitungen oder schnitt sich Federn.

Mühlberg.

Was Sie da sagen!

Frau von Lemner.

Wenn er des Abends bei uns saß, fielen ihm jedes Mal Punkt zehn Uhr die Augen zu.

Mühlberg.

Ei! ei!

Frau von Lemner.

Er hat meiner Tochter während seiner Abwesenheit einige Mal geschrieben, aber Briefe, in denen gerade so viel Sentiment war als in einer Schneiderrechnung. — Nein, da ist der Graf ein anderer Mann, der ras't ordentlich.

Mühlberg.

So wäre er wol gar im Stande, sich ein

Leid zu thun, wenn er Ihr Fräulein Tochter verlöre?

Frau von Lemner.

Ich stehe nicht gut dafür.

Mühlberg.

Und sein Tod würde dann zeitlebens Ihr Gewissen belasten. Nein, Frau Cousine, die Ruhe Ihrer schönen Seele soll um meinetwillen nicht getrübt werden, Sie sollen erfahren, daß Ihr alter Vetter ein Herz im Leibe hat, welches der Großmuth fähig ist. Sie wollten sich für mich aufopfern, ich opfere mich auf für Sie. Feierlich gebe ich Ihnen Ihr Wort zurück und verspreche Ihnen, kein Mittel unversucht zu lassen, um meinen Sohn zu bewegen, daß er dasselbe thue.

Frau von Lemner
(lächelnd).

Wahrhaftig?

Mühlberg.

Nicht wahr, das hätten Sie mir nicht zugetraut?

Frau von Lemner.

Warum nicht? wenn ich mich zum Lohne dafür verbindlich mache, Ihren Absichten auf die Ba-

ronin von Friedheim kein Hinderniß in den Weg zu legen?

Mühlberg.

Baronin von Friedheim? was wollen Sie damit sagen?

Frau von Lemner.

Daß Sie die reiche, elegante, mit ihrem Liebhaber eben zerfallene Wittwe nicht ohne Ursache überredet haben, Ihnen hierher zu folgen. Sie sehen, Herr Vetter, daß ich Alles weiß. Aber erschrecken Sie deßhalb nicht, geniren Sie sich vor mir ganz und gar nicht, ich gelobe Ihnen, daß ich blind sein will mit zwei sehenden Augen. (für sich im Abgehen) Der alte Narr, wie will ich ihn auslachen mit seiner Baronin, wenn ich nur erst seinen Sohn los bin. (Sie geht ab.)

Mühlberg
(ihr nachsehend).

Die alte Närrin! Rasen soll der Graf um ihrer Tochter willen? Zum Beßten hat er sie Beide, Mutter und Tochter, und wird sie ohne Zweifel sitzen lassen — aber das kann mir gleichgültig sein, wenn sie mir nur erst meinen Sohn losgegeben haben. Ich freue mich wie ein Kind auf die Ankunft meines Sohnes — da er jetzt Amtshaupt-

mann ist und von allen Seiten so viel Lob erhält, so wird er wol auch an Anstand gewonnen haben. — Die Baronin, deren Herz soeben unbeschäftigt ist, wird Wohlgefallen an ihm finden, er wird sich, wie das denn gar nicht anders möglich ist, in die Baronin verlieben, sie heirathen, und dann strömt die ganze schöne Welt der Residenz in mein Haus, bloß um meiner Schwiegertochter willen.

Vierter Auftritt.

Mühlberg. Die Baronin, einen Strauß in der Hand.

Mühlberg.

Guten Morgen, meine theuere Frau Baronin! Schon so früh in Bewegung?

Baronin

(gähnend).

Ich habe botanisirt.

Mühlberg.

Und etwas Seltenes gefunden?

Baronin.

Kräuter, die lateinische Namen haben. Ihr Gärtner hat sie mir genannt, aber ich habe sie mir nicht merken können.

Mühlberg.

Wenn Sie eine Liebhaberin von Gewächsen sind, so rathe ich Ihnen, mein Treibhaus zu besuchen. Dort blüht soeben eine Staude, wie sie heißt, weiß ich nicht, aber sie hat zwanzig Thaler gekostet.

Baronin.
(gelangweilt).

Es geht doch nichts über die schuldlosen Freuden des Landlebens.

Mühlberg.

Noch kennen Sie sie nicht alle. Auf den Sonnabend wird das Dach des neuen Kuhstalles gehoben.

Baronin
(gähnend).

Und künftige Woche haben wir Schafschur. — Was werden wir denn diesen Abend anfangen?

Mühlberg.

Ich habe eine herrliche Promenade entdeckt, auf die ich Sie führen will.

Baronin.

Eine Promenade? Da weiß ich denn doch nicht, ob ich Kräfte genug haben werde.

Mühlberg.

Oder wollen Sie Thee im Garten trinken? Ich lasse Musikanten kommen.

Baronin.

Nehmen Sie mir es nicht übel, Herr von Mühlberg, aber Ihre Musikanten zerreißen mir die Ohren.

Mühlberg.

Freilich ist es ungeschicktes Volk. Ich habe sie nicht einmal dahin bringen können, das Finale aus Capuleti zu spielen. So will ich, wenn Sie befehlen, das Haus illuminiren lassen.

Baronin.

Machen Sie sich meinetwegen keine Ungelegenheit.

Mühlberg.

Ungelegenheit? Wo denken Sie hin? Wir probiren die Beleuchtung, die zur Ankunft meines Sohnes bereit steht. Die Lampen sind da, und auf den doppelten Aufwand an Oel wird es mir doch wahrhaftig nicht ankommen.

Baronin.

Wann erwarten Sie den Herrn Amtshauptmann?

Mühlberg.

In drei oder vier Tagen spätestens. Ich hoffe,

meine gnädige Frau, Sie werden mit ihm zufrieden sein. — Es wäre möglich, daß Sie ihn etwas steif und unbeholfen fänden — das sind die Studirten gewöhnlich — und Sie haben die Elegants in der Residenz kennen gelernt —

Baronin

(giftig).

Zur Genüge.

Mühlberg.

Und sind zu erfahren, um einen Diamant von sich zu werfen, weil er bloß in Silber gefaßt ist; dazu steht es ja in Ihrer Zaubermacht, aus ihm zu machen, was Sie wollen.

Baronin.

Ich werde mich doch wol nicht mit der Erziehung Ihres Herrn Sohnes befassen sollen?

Mühlberg.

Hat doch auch die Heidin Omphale den — wie heißt der Mann, der draußen auf dem großen Rasenplatze steht? — den Hercules so gebildet, daß er zuletzt sogar gesponnen. — Mein Sohn weiß schon von Ihnen.

Baronin.

Wahrhaftig?

Mühlberg.

Er kann den Augenblick nicht erwarten, Sie zu sehen.

Baronin.

Ah!

Mühlberg.

Freilich wird man ihm das bei'm Eintritte in das Haus schwerlich ansehen, denn er ist etwas verschlossen.

Baronin.

So?

Mühlberg.

Geliebt hat er noch in seinem Leben nicht.

Baronin.

Und ist doch, wie Sie sagen, sechsundzwanzig?

Mühlberg.

Achtundzwanzig Jahre alt, meine gnädige Frau!

Baronin.

Der Umstand könnte ihn wahrhaftig interessant machen.

Mühlberg.

Nicht wahr? O, es wird ein ganz anderes Leben bei uns werden, wenn er nur erst da ist. —

Er bringt mir auch etwas mit, was uns recht amüsiren soll — einen Mohren.

Baronin.

Man denke doch!

Mühlberg.

Einen ächten Mohren aus Afrika. — Ich habe bemerkt, daß es jetzt zum guten Tone gehört, einen Mohren im Dienste zu haben, und mein Correspondent in der Stadt hat einen für mich geworben, der bei der Durchreise meines Sohnes auf dessen Wagen gepackt werden soll.

Baronin.

Die Erscheinung wird höchst ergötzlich sein.

Mühlberg
(vergnügt).

Nicht wahr? — Der Mohr heißt Hassan und soll sogar, wie ich höre, kein Deutsch verstehen. — (Nach einer Pause.) Wissen Sie, meine gnädige Frau, daß man mir aus der Stadt schreibt, der Lieutenant von Görner habe Urlaub erhalten und werde nach Paris reisen, wo sich eben Lady Burton hinbegiebt.

Baronin.

Der Lieutenant ist todt für mich, und ich bitte

Sie, seiner in meiner Gegenwart niemals zu erwähnen.

Mühlberg.

Sie haben Recht, meine gnädige Frau. Der böse Mensch! von einem Balle wegzubleiben, auf welchen ihn ein Engagement mit Ihnen berief —

Baronin.

Noch dazu auf den Walzer nach dem Souper.

Mühlberg.

Um auf einen anderen zu gehen, wo eine kokette Fremde —

Baronin.

Sie brauchen mir die Geschichte nicht noch einmal zu erzählen, ich weiß sie auswendig.

Mühlberg.

Verzeihen Sie meine Unbescheidenheit, aber die Undankbarkeit des Lieutenants hat mich empört — und sobald mich etwas ärgert, kann ich nicht aufhören davon zu sprechen.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Franz.

Franz

(athemlos).

Gnädiger Herr! Gnädiger Herr!

Mühlberg.

Was giebt es, daß Er so unanständig hereinstürmt?

Franz.

Ich glaube, der Herr Amtshauptmann sind angekommen.

Mühlberg.

Mein Sohn? Nicht möglich!

Franz.

Ein Reisewagen mit Extrapost fährt soeben zum Hofthore herein, und der leibhaftige Satanas sitzt auf dem Bocke.

Mühlberg.

Das ist der Mohr! das ist der Mohr! und sonach sitzt mein Sohn in dem Wagen — Ach, das ist mir fatal — recht fatal!

Baronin.

Ich dachte, Sie hätten Ihren Herrn Sohn mit Ungeduld erwartet?

Mühlberg.

Das habe ich auch, aber erst in drei Tagen, heute nicht, nicht heute — Was wird nun aus meinen schönen Anstalten zu seinem Empfange? und dann — der confuse Mensch — (mit der höchsten Freude), Ich glaube wahrhaftig, ich höre seine Stimme? Gottfried! Gottfried! Ach, es ist mir fatal! (Er geht rasch ab.)

(Franz folgt ihm.)

Sechster Auftritt.

Die Baronin allein.

Baronin.

So werden wir denn in wenig Augenblicken den Wundermann zu sehen bekommen. Es war wahrhaftig Zeit, daß er ankam, denn gestern Abend bin ich mit dem Lorgnon fertig geworden, und Frau von Lemner hat sonst keinen Roman hier als den Numa Pompilius. (Sie tritt an den Spiegel.) Der Wind hat meine Locken so ziemlich verschont — (Sie ordnet sie.) so! so! — Gefallen will ich ihm, gefallen will ich Jedermann, den Frauen wie den Männern — aber wenn er sich in mich verliebte? was dann? — Daß sein Vater die Absicht hat, ihn mit mir zu ver-

binden, liegt am Tage — I nun! wenn er sich in mich verliebte und mir nicht ganz zuwider wäre, so würde ich ihn heirathen. — Er ist ein solider Mann, der keiner Engländerin auf den Ball nachlaufen wird. — Ist er, wie ich vermuthe, etwas langweilig, so hat er seine Geschäfte, und ich bekomme ihn nicht viel zu sehen. Er lebt freilich in einer kleinen Provinzstadt, aber ich denke wie Julius Cäsar, besser die Erste in einem Marktflecken sein als die Zweite in Rom. — Ich werde in meinem neuen Wohnorte den Ton angeben, man wird meiner Toilette nachahmen, ich werde die Soupers abschaffen und die Dejeuners, die Soireen, die Albums, die Mantillen und die Bibis einführen. — O, ich fühle Kraft in mir, eine ganze Provinz zu bilden.

Siebenter Auftritt.

Baronin. Mühlberg. Görner als Mohr.

Mühlberg.

Mein Sohn, Hochzuverehrende, ist soeben in sein Zimmer gegangen, um sich abzustäuben. — Erlauben Sie, daß ich Ihnen indessen den eben

abgepackten Mohren zu präsentiren die Ehre habe. — Hassan, mache Er der gnädigen Frau sein Compliment.

Görner

(verbeugt sich).

Hermosa — hermosa!

Baronin

(sieht ihn verwundert an).

Mein Freund! — (für sich) Nein, es ist nicht möglich!

Mühlberg.

Was sagt Er da?

Görner.

Portugues — nix — nur portugues.

Mühlberg

(zur Baronin mit Zufriedenheit).

Der Mensch spricht wahrhaftig nur portugiesisch.

Baronin.

Das ist gut, so können wir in seiner Gegenwart sagen, was wir wollen, die sprachkundigen Bedienten werden leicht lästig. (für sich) Es ist wahrhaftig der Lieutenant!

Görner

(für sich).

Sie erkennt mich nicht.

Mühlberg.

Hassan, ich bestimme Ihn, so lange die Frau Baronin unter meinem Dache lebt, zu ihrem besonderen Dienste. Versteht Er mich?

Görner.

Què?

Mühlberg

(zeigt auf die Baronin, dann auf ihn und giebt ihm pantomimisch zu verstehen, daß er ihr allein zu gehorchen habe).

Versteht Er mich jetzt?

Görner.

Si!

Baronin

(für sich).

Er ist es ohne allen Zweifel. — Nun, der soll gequält werden. (zu Mühlberg) Wo bleibt nur Ihr Herr Sohn?

Mühlberg.

Trügen Sie wirklich einiges Verlangen, ihn zu sehen?

Baronin.

Das größte von der Welt, und das nur deßhalb, weil er Ihr Sohn ist.

Mühlberg.

Ich hoffe, Sie werden ihn bald um sein selbst willen schätzen.

Baronin.

Das hoffe ich auch.

Görner
(für sich).

Treulose!

Mühlberg.

Was sagt Er da? Das klang wie deutsch.

Görner.

Servidor!

Achter Auftritt.

Vorige. Der Amtshauptmann.

Amtshauptmann.

Da bin ich, lieber Vater, und stehe jetzt ganz zu Ihren Diensten.

Mühlberg
(ihn der Baronin zuführend).

Vor allen Dingen muß ich Dich —

Amtshauptmann.

Zur Tante führen und zur Cousine Louise, ja darum bitte ich sehr.

Mühlberg.

Die Tante ist jetzt sehr beschäftigt, Du wirst sie bei Tische sehen, indeß werde ich Dich —

Amtshauptmann.

Ist der Onkel auch hier?

Mühlberg.

Nein — er ist in der Stadt geblieben — indeß will ich Dich —

Amtshauptmann.

In der Stadt? ist es möglich? und ich bin durchgefahren, ohne nach ihm zu fragen, da ich ihn hier zu finden vermuthete.

Mühlberg
(ungeduldig).

Du wirst Zeit haben, das Versäumte nachzuholen, indeß beeifere ich mich, Dich meiner schönen Hausgenossin, der Baronin Friedheim, vorzustellen.

Amtshauptmann
(erblickt die Baronin).

Ich bitte tausend Mal um Verzeihung, meine gnädige Frau, ich hatte Sie bis jetzt nicht bemerkt.

Mühlberg.

Die Frau Baronin erzeigt mir die Ehre, einige Wochen auf meinem Gute zubringen zu wollen.

Amtshauptmann
(für sich, erschrocken).

Einige Wochen! (laut) Die gnädige Frau sind eine Freundin des Landlebens?

Baronin.

Nichts in der Welt hat mehr Reiz für mich als die schöne Natur.

Amtshauptmann.

Ja — aber wenn es regnet?

Baronin.

Dann fühlt man sich so wohl in dem traulichen Stübchen.

Amtshauptmann.

Die traulichen Stübchen sind hier selten. Vor zwei Jahren noch war hier überall ein abscheulicher Luftzug.

Baronin.

Die häuslichen Geschäfte haben auf dem Lande auch ihr eigenes Interesse.

Amtshauptmann
(für sich).

Die sieht mir nicht aus, als ob sie Pflaumen trocknete oder Gurken einlegte.

Mühlberg.

Meine gnädige Frau, erlauben Sie, daß ich Sie auf einige Augenblicke verlasse, Sie werden bald erfahren, weßhalb. Ich habe einen Spaß vor, mein Sohn wird indeß die Ehre haben, Sie zu unterhalten.

Amtshauptmann

(halb leise).

Lieber Vater, ich beschwöre Sie —

Mühlberg

(leise zu ihm).

Wenn Dir Dein Vater lieb ist, Gottfried, so sei zuvorkommend gegen diese Dame. — Das Glück seines Lebens hängt daran. — Hassan! Er geht mit mir!

Görner.

Que?

Mühlberg

(dreht ihn gegen die Thür).

Par ici!

Görner

(für sich)

Ich möchte verzweifeln!

(Mühlberg und Görner gehen ab.)

Neunter Auftritt.

Die Baronin. Der Amtshauptmann.

Amtshauptmann

(für sich).

Das Glück meines Vaters soll von meinem Betragen gegen die Baronin abhängen? — Ich

errathe — Wahrscheinlich ist sie am Hofe gern gesehen, und er wünscht sich den Orden.

Baronin
(die sich indeß gedankenvoll niedergesetzt).

So ist er doch nicht nach Paris gereis't.

Amtshauptmann
(für sich).

Das ist eine menschliche Schwachheit, die man an einem Vater respectiren muß, und so will ich denn ihr den Hof machen, soweit ich es vermag. (laut) Wir haben heute sehr schönes Wetter.

Baronin.

Herrliches!

Amtshauptmann.

Aber auf den Abend könnten wir leicht ein Gewitter bekommen.

Baronin.

Wahrhaftig?

Amtshauptmann.

Ja, ja — ich sehe dort gegen Westen eine Wolke, die mir gar nicht gefallen will.

Baronin
(nach einer Pause).

Herr Amtshauptmann —

Amtshauptmann.

Meine gnädige Frau?

Baronin.

Der Mohr, den Ihr Herr Vater in seine Dienste genommen, hat mir eine so bekannte Physiognomie — wissen Sie mir nicht zu sagen, wer sein voriger Herr gewesen?

Amtshauptmann.

Nein, meine Gnädige, ich kenne den Menschen ganz und gar nicht. — Er hat sich mir in der Stadt als Diener meines Vaters beglaubigt und sodann auf meinen Wagen gesetzt; das ist Alles, was ich von ihm weiß.

Baronin.

Ein sonderbarer Einfall von Ihrem Herrn Vater, sich einen Bedienten anzuschaffen, der kein Deutsch versteht.

Amtshauptmann.

Kein Deutsch?! Ich habe ihn, wenn es langsam ging, mit dem Postillon ein recht vernehmliches Wörtchen sprechen gehört.

Baronin.

So?

Amtshauptmann.

Bis ich ihm endlich Stillschweigen gebot, denn

mich dauerte das Vieh, der Weg ist gar zu schlecht.

Baronin.

Ungleich wie der Lebenspfad.

Amtshauptmann.

Aber ich hoffe, das wird bald anders werden. Nach dem letzten Antrage soll die Straße dicht an unserem Dorfe vorübergehen.

Baronin.

Dazu gratulire ich Ihnen, das wird Ihnen vielen Besuch aus der Stadt verschaffen.

Amtshauptmann

Machen Sie mir nicht Angst.

Baronin.

Sie sind ein Feind der Gesellschaft?

Amtshauptmann.

Behüte der Himmel, denn nicht jeder Besuch ist so angenehm als der Ihrige, meine gnädige Frau! (für sich) Das war sehr gut gesagt.

Baronin.

Ich hoffe wenigstens, nicht zu geniren.

Amtshauptmann.

Ganz und gar nicht? (für sich) Mich genirt sie entsetzlich!

Baronin.

Mein Geschmack ist in Allem einfach.

Amtshauptmann

(höflich)

O —!

Baronin.

Ein Spaziergang, ein schönes Buch, mein Pianoforte, auf den Abend ein paar gute Bekannte um den Theetisch —

Amtshauptmann

(erschrocken).

Theetisch! (sich fassend) Sie trinken Thee? (für sich) Das ist fürchterlich!

Baronin.

Es giebt nichts Geselligeres als den Thee. Sein Dampf schon öffnet den Kopf wie das Gemüth und macht empfänglich für ein vernünftiges Gespräch. Wir gedenken, Herr Amtshauptmann, viel von Ihnen zu lernen, machen Sie sich bereit darauf, hier eine förmliche Schule zu eröffnen.

Amtshauptmann

Meine gnädige Frau, ich weiß gerade so viel, als ich für mich selbst brauche.

Baronin.

Sie sind zu bescheiden. (für sich) Er soll und

muß mir die Cour machen, ich habe mir das einmal in den Kopf gesetzt.

Amtshauptmann

(für sich).

Die Frau gefällt mir ganz und gar nicht.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Frau von Lemner. Louise.

Frau von Lemner.

Soeben höre ich, daß mein lieber Cousin hier angekommen, und empressire mich —

Amtshauptmann.

Ich habe die Ehre, Ihnen mein Compliment zu machen, gnädige Frau Tante! (Er küßt ihr die Hand.) Erlauben Sie, daß ich auch dem Fräulein Tochter —

Frau von Lemner.

Meine Tochter ist gleich mir enchantirt über die Zurückkunft des Herrn Vetters.

Amtshauptmann

(zu Louisen).

Ich freue mich herzlich, Sie wiederzusehen, mein liebes Fräulein, ich freue mich herzlich!

Louise.

Sie sind gar zu gütig — auch ich, glauben Sie mir —

Amtshauptmann.

Dem Himmel sei es gedankt, Sie sehen recht wohl aus — Wie ist es Ihnen in den zwei Jahren ergangen?

Frau von Lemner
(an Louisens Statt antwortend).

Recht gut, mein lieber Herr Vetter. Louise ist in die Welt eingeführt worden und hat viele vornehme Leute kennen gelernt.

Amtshauptmann
(freundlich).

Ist das wahr?

Louise.

O ja.

Frau von Lemner.

Ich habe sie auf mehre Bälle geführt, wo sie denn wacker getanzt hat.

Amtshauptmann.

Das ist schön. Wie es scheint, haben Sie sich also wohl unterhalten?

Louise.

Ach, ich wünsche mir die Zeit nicht zurück

— und die Stadt auch nicht — hier ist es besser —

Amtshauptmann
(fröhlich).

Freilich unter guten Bekannten und mit der Frau Mama, und (auf die Baronin zeigend) in so liebenswürdiger Gesellschaft.

Frau von Lemner.

Wenn sie nur nicht so schüchtern wäre.

Amtshauptmann
(zu Louisen).

Ja, ja, das kennen wir schon, aber die Gewohnheit müssen Sie ablegen, sie taugt nicht. Sie sind ein wohlerzogenes bescheidenes Fräulein und, ohne Ihnen schmeicheln zu wollen, bei Allen, die Sie kennen, beliebt; also wovor wollten Sie sich fürchten?

Baronin.

Wenn Ihre kleine Cousine es erlaubt, so werde ich sie im Welttone unterrichten.

Amtshauptmann
(gezwungen höflich).

Viel Ehre.

Baronin.

Andere nützlichere Dinge lerne ich dann von ihr.

Amtshauptmann.

Das kann immer nicht schaden. (Man hört vor der Thür Vivat rufen.) Was ist denn das für ein Lärm?

Elfter Auftritt.

Vorige. Mühlberg. Hinter ihm Bauern und Bäuerinnen mit Blumen und Kränzen. Unter der Thür Musikanten, welche schlecht aufspielen. Zuletzt tritt ein Knabe ein, als Amor gekleidet, mit einem ungeheueren Blumenstrauße, an welchem ein Zettel hängt.

Die Bauern.

Es lebe der Herr Amtshauptmann! Hoch!

Amtshauptmann.

Ich danke Euch, lieben Leute, ich danke! — Die guten Menschen, sie rühren mich, — wenn sie nur nicht so höllisch musicirten.

Mühlberg

(führt den Amor vor).

Schweigt jetzt still, Ihr Anderen, und laßt den Amor sprechen.

Eine Bäuerin, Mutter des Amor.

Ach, gnädiger Herr, nehme Er mir es nicht übel, wir haben den Herrn Amtshauptmann heute

nicht erwartet. Der Töffel kann die Verse noch nicht.

Amtshauptmann.

Hat nichts zu bedeuten, mein lieber Junge! (zur Mutter) Ihr Sohn, Frau Marthe, ist in den zwei Jahren recht gewachsen. (Er nimmt den Strauß.) Schön! sehr schön! Was hat der Zettel zu bedeuten?

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Franz.

Franz.

Euer Gnaden, die Tafel ist bereit.

Amtshauptmann (lies't den Zettel).

„Der Schönsten."

Mühlberg.

Meine guten Unterthanen wollen Dir die Freude gönnen, diesen Strauß der schönsten der anwesenden Damen zu überreichen.

Amtshauptmann.

So? so? wo finde ich sie gleich, die Schönste? (Er wendet sich gegen Louisen, da ihn aber sein Vater ängstlich ansieht, für sich.) Ach, es ist ja wahr — da hätte

ich bald einen hübschen Bock geschossen. (Er überreicht den Strauß der Baronin und geht mit ihr ab.)

Mühlberg
(indem er Louisen und der Frau von Lemner den Arm bietet, für sich).

Er beißt an! (Sie folgen.)

Ende des ersten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

(Derselbe Saal.)

Erster Auftritt.

Görner tritt auf.

Görner.

Wenn mir noch irgend ein Zweifel an der Unbeständigkeit und dem Leichtsinne der Baronin übrig geblieben wäre, dieses Diner hätte mir ihn benehmen müssen. Hat sie doch mit dem steifen, hölzernen Amtshauptmann kokettirt, als ob er ein Alcibiades wäre, und er — der Federheld — ließ sich das auch ganz wohlgefallen, vergaß Essen und Trinken, zog den Mund von einem Ohre zum anderen und glotzte sie an. — Nun, das damastene Tischtuch hat mindestens meinen Zorn empfinden müssen, in der Rage habe ich eine Flasche Burgunder darauf gegossen, und es sieht aus wie das leibhafte rothe Meer. Die Gesellschaft wird entzückt gewesen sein von der Geschicklichkeit des Mohren. — Wenn ich nur wüßte, was ich jetzt an-

fangen soll? Den physischen Othello kann ich nicht lange mehr fortspielen, es fehlt mir hier an schwarzer Farbe, und der moralische darf sich nicht kund geben, sonst wird er ausgelacht — das Klügste wäre also wol, in aller Stille abzuziehen und die Erscheinung des falschen Hassan in ein ewiges Dunkel zu begraben. — Mit der Baronin und mir ist es ja ohnehin aus — rein aus! Ich glaube, sie könnte mir jetzt selbst die Hand zur Versöhnung bieten, sie könnte mir Abbitte thun, sie könnte weinen — weinen? nein, das dürfte sie nicht, das verschönert sie zu sehr. — Ich weiß überhaupt nicht, wie die Frau es anfängt, aber — unter uns gesagt, je hassenswürdiger sie mir erscheint, um so hübscher kömmt sie mir vor — Halt! (Er erblickt im Garten Louisen, die auf die Saalthür zukömmt.) Ist das nicht die kleine Cousine, die so trübselig am Tische saß? Ich müßte mich gewaltig irren, oder die angehende Passion des Herrn Amtshauptmannes macht ihr eben so wenig Vergnügen als mir. Ich will einmal sehen, ob ich sie in Bosheit bringen kann, es ist gar zu verdrüßlich, sich allein zu ärgern. (Er nimmt aus einer auf dem Tische stehenden Vase einen Blumenstrauß.)

Zweiter Auftritt.

Görner. Louise.

Louise
(eintretend, für sich).

Ich möchte, daß die Baronin sobald als möglich reis'te, sie benimmt unserem Cirkel alle Ruhe, sie paßt nicht zu uns und ist mir wahrhaft zuwider.

Görner
(mit dem Strauße vortretend).

Mein gnädiges Fräulein, erlauben Sie einem armen Neger —

Louise
(nimmt den Strauß).

Ich danke Ihm, mein Freund!

Görner.

Wollten Sie nicht die Güte haben, diesen Strauß aufmerksamer zu betrachten? Ich habe ihn mit großer Mühe zusammengesetzt, es ist ein Selam.

Louise.

Selam?

Görner.

Ein bedeutungvoller Strauß. Das ist so eine asiatische und afrikanische Mode, von der Sie vielleicht in der Oper haben sprechen hören.

Louise.

Er scheint mir ein sonderbarer Mensch zu sein.

Görner.

Die Lilie bedeutet Unschuld, die Rose — Liebe — die Jonquille — Eifersucht.

Louise.

Ich glaube, Er faselt.

Görner.

Klüger als alle europäischen Gelehrten zusammen genommen. Wünschen Sie das Zukünftige zu wissen, so geben Sie mir die Hand, ich möchte Ihnen gar zu gern wahrsagen. Das verstehen die Mohren aus dem Grunde.

Louise.

Verschone Er mich mit solchen Possen.

Görner.

Erlauben Sie mir nur einen einzigen Blick.

Louise

(reicht ihm die umgekehrte Hand).

Meinetwegen. Was sieht Er da?

Görner

(untersucht die Linien).

Die Linie der Liebe ist lang und tief — Sie lieben innig und schon seit langer Zeit.

Louise.

Was fällt Ihm ein?

Görner.

Aber Ihre Liebe bedroht ein feindliches Gestirn. Betrachten Sie diesen kleinen, feinen, der Liebeslinie zunächst laufenden, tückischen Strich. Eine Kokette wirft ihre Netze nach Ihrem Geliebten aus.

Louise.

Zeige Er mir doch den Strich.

Görner.

Eine Kokette und, wenn mich meine Kunst nicht ganz betrügt, eine Wittwe — sie nähert sich ihm — sehen Sie — sie erreicht ihn — die Linie der Liebe wird immer unbemerkbarer, und wenn Sie nicht mit aller Stärke Ihrer Seele auftreten, mein Fräulein, wenn Sie nicht alle Liebenswürdigkeit, die Ihnen zu Gebote steht, aufbieten —

Louise
(reißt ihre Hand weg).

Ich habe Seinen Unsinn lange genug angehört, laß Er mich in Ruhe.

Dritter Auftritt.

Vorige. Der Amtshauptmann.

Amtshauptmann.

Sieh da, Fräulein Louise! finde ich Sie doch endlich einmal. Mosje Hassan, wenn Er wieder einmal serviren will, so rathe ich Ihm, zu bedenken, daß eine Flasche Burgunder unmöglich in ein einziges Glas zu bringen sei — daß Er mir den Rock mit Bratenbrühe begossen, übergehe ich mit Stillschweigen. Sei Er künftig aufmerksamer und laß Er uns nun allein.

Görner.

Mit Vergnügen. (Er geht ab.)

Vierter Auftritt.

Louise. Der Amtshauptmann.

Amtshauptmann.

Wenn Sie erlauben, so setze ich mich. (Da Louise ihm ein bejahendes Zeichen macht, so setzt er sich nieder.) Ich fühle mich wahrhaftig ganz abgespannt, und wenn ich überhaupt an Nerven glaubte, so würde ich auch glauben, die meinigen seien angegriffen — das

Leben könnte ich nicht acht Tage lang aushalten — das versichere ich Ihnen.

Louise.

Was hat Sie denn so wunderbar aufgeregt?

Amtshauptmann.

Ich hoffte, hier im Kreise der Meinigen, einige Wochen der Ruhe zu genießen, und muß eben im väterlichen Hause eine Feindin finden, die meinen Frieden untergräbt.

Louise
(erschrocken).

Sie meinen die Baronin?

Amtshauptmann.

Wen sonst? Mein Vater hat mir — noch habe ich nicht Gelegenheit gefunden, ihn zu fragen, weßhalb — anbefohlen, mich liebenswürdig gegen sie zu zeigen — das habe ich nun gethan.

Louise.

Und sie?

Amtshauptmann.

Hat sich leider noch liebenswürdiger gegen mich gezeigt und mich dadurch förmlich confus gemacht — denn sie ist hübsch, die Baronin, hübsch ist sie, das muß man ihr lassen.

Louise.

Es wird ihr von Niemand bestritten.

Amtshauptmann.

Und eine Dame von Welt ist sie auch — ich setze deßhalb — aber Sie müssen nicht lachen — eine Art von Ambition hinein, die günstige Meinung, die sie von mir gefaßt zu haben scheint, nicht zu verscherzen — und das immerwährende Bestreben, galant und artig zu erscheinen, richtet mich zu Grunde. — Werden Sie es glauben, mein Fräulein, diesen Morgen hatte ich Ihnen so unendlich viel zu sagen, konnte den Augenblick nicht erwarten, Sie allein zu sprechen, und jetzt, da Sie vor mir stehen, weiß ich von dem Allen kein Wort mehr.

Louise

(traurig).

Das thut mir leid.

Amtshauptmann.

Auf eins besinne ich mich doch. Ist es wahr, daß Sie hier die Wirthschaft gründlich studirt haben?

Louise.

Das wird Sie nur wenig interessiren, die Männer legen keinen Werth auf häusliche Wissenschaft.

Amtshauptmann.

Da thun Sie den Männern Unrecht.

Louise.

Mit nichten. Eine elegante Toilette und ein witziges, wenn gleich gehaltloses Gespräch, das blendet sie Alle, das zieht sie an, selbst die klügsten.

Amtshauptmann.

Mich wahrhaftig nicht.

Louise.

Man sollte es doch glauben.

Amtshauptmann.

Wissen Sie mir nicht zu sagen, mein liebes Fräulein, ob die Blonden an der Haube der Baronin französische oder im Lande gearbeitete sind? Ich habe sie während der ganzen Tischzeit aufmerksam betrachtet und doch nicht dahinter kommen können.

Louise.

Ich habe wol bemerkt, daß Sie die Baronin ununterbrochen angeblickt haben.

Amtshauptmann.

Wenn die Blonden im Lande gearbeitet sind, so haben es unsere Landsleute wahrhaftig weit gebracht.

Louise.

Eine Modedame giebt Allem, was sie trägt, einen eigenen Reiz.

Amtshauptmann.

Wenn die eleganten Frauen auf die französischen und englischen Producte Verzicht leisten wollten, so käme der Ruin ihres Hauses doch ihren Mitbürgern zu Gute.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Die Baronin, ein Arbeitskörbchen an der Hand. (Während dieser und der folgenden Scene fängt es allmählig an dunkel zu werden, und endlich sieht man, wie der Garten mit bunten Lampen erleuchtet wird.)

Baronin.

Ist es erlaubt?

Amtshauptmann (steht auf, für sich).

Ach du mein Himmel!

Baronin (setzt sich an den Tisch).

Ich möchte mit meiner Arbeit noch gar zu gern vor Abend fertig werden, und in meinem Zimmer ist es schon ganz dunkel. (Sie zieht die Arbeit

hervor und arbeitet.) Nun? weßhalb sind Sie Beide plötzlich stumm geworden? sprechen Sie immer fort, das wird mich unterhalten.

Amtshauptmann.

Geben Sie Acht, daß Sie sich nicht die Augen verderben. Es wäre Schade um Ihre Augen.

Baronin.

Meine Augen laufen keine Gefahr. Ich möchte nur, daß sie so schön wären, als sie scharf sind.

Amtshauptmann.

Haben Sie ein gutes Gesicht? — Da gratulire ich Ihnen.

Baronin.

Fräulein Louise sieht mir gar nicht munter aus, schon heute Mittag bei Tische schien sie mir übel gelaunt.

Louise.

Ich wüßte nicht —

Baronin.

Ich weiß, was der Grund Ihres Unmuths ist, und will Ihnen etwas sagen, was Ihre Frau Mutter mir anvertraut, und was, ich wette, Sie schnell erheitern wird. Sie kehren morgen in die Stadt zurück.

Amtshauptmann.

Wie? in die Stadt? da ich eben erst angekommen?

Louise.

Wenn Sie es wünschen, so ändert hoffentlich meine Mutter ihren Vorsatz.

Baronin
(lächelnd).

Wäre Ihnen damit gedient?

Louise.

Ohne allen Zweifel.

Baronin.

Glauben Sie ihr nicht, aber verdammen Sie sie auch nicht wegen ihrer Vorliebe für die Stadt. — Sie ist nicht Folge des Weltsinnes, sie hat einen tieferen Grund. Ich rathe Ihnen, sie ein wenig damit zu quälen.

Amtshauptmann
(zu Louisen).

Ich verstehe kein Wort.

Baronin.

Fürchten Sie nicht, daß ich Sie verrathen werde. — Ein Frauenzimmer das andere, das wäre schändlich. — Nur soviel sei Ihnen gesagt — ich habe diesen Morgen einen Brief von Frau von

Sommer erhalten — Sie haben einen Unglücklichen in der Stadt zurückgelassen. — Man läßt sich in keiner Gesellschaft mehr sehen, man lustwandelt im Mondschein, man seufzt — man schmachtet —

Louise
(gereizt).

Ich habe die Ehre, mich der Frau Baronin zu empfehlen. (Sie geht rasch ab.)

Sechster Auftritt.

Die Baronin. Der Amtshauptmann.

Baronin.

Sagen Sie mir, was Ihr Cousinchen hat? Ich dachte nicht, daß sie so launisch sein könnte.

Amtshauptmann.

Meine Cousine war in ihrem ganzen Leben nicht so — aber was Sie ihr da gesagt haben —

Baronin.

War ein unschuldiger Scherz. Der reiche, hübsche Graf von Sonnenberg macht ihr den Hof —

Amtshauptmann.

So? — nun, da hat er keinen übeln Geschmack — aber er wird Louisen nicht gefallen.

Baronin.

Warum nicht?

Amtshauptmann.

Weil sie zu gesetzt ist, um sich von einem Gecken blenden zu lassen.

Baronin.

Sie haben eine hohe Meinung von der Vernunft Ihrer Cousine.

Amtshauptmann.

O ja — und glaube, mich in ihr nicht zu betrügen, denn ich kenne sie von Kindheit an. — Aber, meine gnädige Frau, ich fürchte, Sie von Ihrer Arbeit abzuhalten.

Baronin.

Im Gegentheil — die Arbeit geht mir nie schneller von der Hand, als wenn ich dabei sprechen kann. — Wenn Sie eben nichts zu thun haben, so wollte ich Sie bitten, sich zu mir zu setzen.

Amtshauptmann.

Es giebt kein angenehmeres Geschäft für mich als das, die gnädige Frau zu unterhalten. (Er holt sich einen Stuhl.) Jetzt geht es über meine letzten Kräfte.

Baronin

(für sich).

Jetzt treibe ich meinen Othello auf's Aeußerste.

Amtshauptmann
(der sich zu ihr gesetzt).

Ich sitze Ihnen doch nicht etwa im Lichte?

Baronin.

Behüte der Himmel — Aber da fällt mir eben ein — Sie erlauben. Hassan! Hassan!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Görner.

Görner.

Hm?

Baronin.

Komme Er hierher und zähle Er, während ich arbeite, diese Perlen ab — Immer neun weiße und drei blaue. Versteht Er mich?

Görner.

Que?

Amtshauptmann.

Stelle Er sich doch nicht, als ob Er kein Deutsch verstände.

Baronin
(giebt ihm die Schachtel mit den Strickperlen, er stellt sie dicht hinter ihr auf einen Stuhl, vor welchem er knieet, und fängt an zu zählen).

Das erspart mir viele Zeit. (während sie arbeitet)

Sie sind in der Residenz erzogen worden und gefallen sich doch, wie ich höre, jetzt recht wohl in der Provinz.

Amtshauptmann.

Wie sollte ich nicht? Ich kann wol sagen, ich bin in meinem Städtchen beliebt, und dann, der Mann gefällt sich immer, wo er weilen kann. Mit den Damen ist das anders.

Baronin.

Halten Sie uns für so wenig solid?

Amtshauptmann.

O nein, aber ich meine eine Dame — eine schöne Dame in der Provinz zu begraben, wäre eine Sünde.

Baronin.

An wem?

Amtshauptmann.

I nun, an der großen Welt.

Baronin.

An der großen Welt, die ihrem Abgotte heute Weihrauch streut und morgen ihn zertrümmert. O, Herr Amtshauptmann, ich habe sie kennen gelernt, diese große Welt.

Amtshauptmann.

Das glaube ich.

Baronin.

Anfangs fühlte ich mich glücklich in ihrem Treiben. — Meinem ersten Auftreten folgte eine Reihe von Siegen. Ich bin nicht häßlich, — eine Hebe! hieß es, ich bin nicht dumm — eine Sevigné! Beinahe hätte ich angefangen, selbst eine hohe Meinung von mir zu fassen

Amtshauptmann.

Und das mit Recht.

Baronin.

Aber nach wenigen Monaten überzeugte ich mich, daß dergleichen Lobsprüche nur leere, fast ironische Phrasen sind.

Amtshauptmann.

O Sie sind zu bescheiden.

Baronin.

Nun fing man an, mir von Liebe vorzuschwatzen.

Amtshauptmann.

Natürlich!

Baronin.

Mir Gefühle vorzuheucheln.

Amtshauptmann.

O! —

Baronin.

Und da, Herr Amtshauptmann, wäre ich beinahe betrogen worden; denn ist es für ein aufrichtiges Gemüth möglich, zu denken, daß Schwüre und Thränen, Wonne und Verzweiflung die Larve seien, unter welcher sich Eitelkeit und Leichtsinn verbergen.

Görner murmelt vor sich hin.

Amtshauptmann.

Was sagt der da?

Baronin.

Er zählt.

Amtshauptmann

(für sich).

Was das Weib schwatzt.

Baronin.

Aber mein guter Engel warnte mich eben noch zur rechten Zeit, ein auffallender Beweis von Treulosigkeit öffnete mir die Augen —

Görner murmelt wieder.

Amtshauptmann.

Was sagt Er denn da wieder?

Baronin.

Er zählt. — Und seitdem, sehen Sie, habe ich mich gänzlich zur Vernunft gewendet.

Amtshauptmann.

Das ist ja recht schön, da werden sich die gesetzten Männer um Sie bemühen, und Jeder, auf den Ihre Wahl fallen könnte, es sich zur besonderen Ehre schätzen. (zu Görner) Was stößt Er denn an meinen Stuhl?

Baronin.

Er zählt!

Amtshauptmann.

So muß er Katzenaugen haben, denn es ist stockfinster — Sehen Sie, die Lampen im Garten sind schon angezündet. Mein Vater wird gleich hier sein, um uns zur Illumination zu führen.

(Er zieht seine Uhr heraus.)

Baronin.

Sie sehen nach der Uhr?

Amtshauptmann.

Ja, und entdecke eben mit Schrecken, daß mein Uhrband zerrissen ist.

Baronin.

Machen Sie sich deßhalb keine Sorge — ich habe hier, was Sie brauchen. (Sie sucht in ihrem Arbeitkörbchen und zieht ein gesticktes Uhrband hervor.) Ein Uhrband, von mir selbst gestickt, das ich bis jetzt noch zu verschenken nicht Gelegenheit hatte.

Amtshauptmann.

Sie sind gar zu gütig — aber es kommt mir nicht passend vor.

Baronin.

Geben Sie mir Ihre Uhr.

Amtshauptmann thut es.

Baronin

(hängt die Uhr an das Band).

So! — jetzt bücken Sie sich ein wenig.

(Sie hängt ihm das Uhrband um.)

Amtshauptmann.

Ich danke ganz ergebenst! Es ist schön, das Band, zu schön für mich — und dann noch schöner Hände Werk —

Baronin.

Ich gehe, einen Hut aufzusetzen, und bin gleich wieder hier. (Sie geht ab.)

Görner.

Herr Amtshauptmann!

Amtshauptmann.

Was will Er, mein Freund?

Görner.

Geben Sie mir dieses Band.

Amtshauptmann.

Ist Er toll?

Görner.

Geben Sie mir das Band, daß ich es zerreiße, daß ich es vernichte.

Amtshauptmann.

Was fällt Ihm ein, das wäre ja ewig Schade.

Görner.

Es war für einen Andern bestimmt, nicht für Sie, Sie besitzen es unrechtmäßiger Weise.

Amtshauptmann.

Aber ich besitze es doch einmal.

Görner.

Wollen Sie mir es nicht geben?

Amtshauptmann.

Auf keinen Fall.

Görner.

Ist es Ihnen so kostbar?

Amtshauptmann.

Nicht mit Golde zu bezahlen.

Görner.

Ich begreife das — aber wenn ich Ihnen sage —

Amtshauptmann.

Lasse Er mich in Ruhe — (für sich) der Mohr ist ein Narr!

Görner.

Daß ich nicht bin, der ich scheine, und daß –

Amtshauptmann.

Mag Er sein, wer Er will, Er bekommt es doch nicht. — (für sich) Das wäre mir, daß ich etwa im Garten meine goldene Repetiruhr verlöre!

Achter Auftritt.

Der Amtshauptmann. Görner. Mühlberg.

Mühlberg.

Sieh an, mein lieber Sohn! wo ist die Frau Baronin?

Amtshauptmann.

Sie hat mich soeben verlassen, um ihre Toilette zu machen.

Mühlberg.

Ist sie nicht eine höchst liebenswürdige Frau?

Amtshauptmann.

O ja!

Mühlberg

(sieht ihn an).

Gottfried! Gottfried! was bist Du elegant geworden! Ich erlebe wirklich Freude an Dir. Woher hast Du das schöne Uhrband?

Amtshauptmann.

Die Frau Baronin war so gütig, es mir zu schenken.

Mühlberg.

Laß doch einmal sehen — Hyacinthe — Eichel — Rose — Tulpe — Hortensia — Aurikel — — Hertha — das ist ihr Name.

Amtshauptmann.

Hertha? das ist kurios.

Neunter Auftritt.

Vorige. Frau von Lemner. Louise.

Frau von Lemner.

Herr Vetter, wollen wir denn wirklich noch in den Garten gehen? ein Gewitter ist im Anzuge.

Mühlberg.

Ein Gewitter? — das kömmt hier nicht zum Ausbruch, der Wind treibt es weg.

Amtshauptmann.

Lieber Vater, ich glaube, die Frau Tante hat Recht, es wird nicht rathsam sein, sich zu weit vom Hause zu entfernen. — Was meinen Sie, Fräulein Louise? —

Louise.

Ich habe gar nicht nach dem Himmel gesehen.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Die Baronin Dann Franz.

Baronin.

Ich will nicht fürchten, Herr von Mühlberg, daß ich Sie habe warten lassen?

Franz
(tritt vor).

Soeben sind wir mit Anzünden der Lampen fertig, und der Gärtner läßt Euere Gnaden ersuchen, die Illumination sobald als möglich in Augenschein zu nehmen, da uns ein gewaltiger Regen droht.

Mühlberg.

Wahrhaftig? Auch der Gärtner meint das? (zur Baronin) Meine gnädige Frau, in diesem Falle wäre ich außer mir —

Baronin.

Der Gärtner weiß nicht, was er spricht.

Amtshauptmann.

Ich muß gestehen, die Promenade scheint mir für die Damen etwas gewagt.

Baronin.

Gewagt? wie so? — Und wenn wir auch ein wenig naß würden, so wäre das eben kein großes Unglück. Wer Courage hat, folge mir!

Mühlberg.

Sie sind eine Heldin! Gottfried, gieb der Frau Baronin den Arm.

Amtshauptmann

(für sich).

Schon wieder! — (laut zur Baronin) Darf ich mir die Ehre erbitten?

(Die Baronin giebt dem Amtshauptmann den Arm, und dieser führt sie in den Garten.)

Mühlberg

(zu Frau von Lemner und Louisen).

Meine Damen, wollen Sie es riskiren?

(Er führt Beide den Vorigen nach.)

Elfter Auftritt.

Görner. Franz.

Görner

(zu Franz).

Verweile Er einen Augenblick, mein Freund, ich möchte ein vertrautes Wort mit Ihm sprechen.

Franz.

Und ich mit ihm vielleicht ein noch vertraute-

res! Weiß Er, daß ich Ihn für einen Betrüger halte?

Görner.

Wie so?

Franz.

Für's Erste hatte Er sich diesen Morgen gestellt, als ob er kein Deutsch verstände, und spricht es doch so gut als ich.

Görner.

Ja, sieht Er, das geht Jedem so, der sich in einer fremden Sprache übt — in einer Stunde ist er ein Cicero und in der nächsten weiß er nicht guten Tag zu sagen.

Franz.

Kann sein — aber — dann zweitens — hat Er zu seinem Gesichte weiße Hände.

Görner

(auffahrend).

Wer hat Ihm das gesagt

Franz.

Ich habe unbemerkt hinter ihm gestanden, als er den Handschuh ausgezogen hatte, um Tabak zu schnupfen — Er ist kein Mohr!

Görner.

Das wollen wir denn doch einmal sehen. Wie,

wenn ich Ihm hundert Ducaten verspreche, wenn Er mich für einen Mohren hält?

Franz.

Ist das Sein Ernst?

Görner.

Mein völliger Ernst!

Franz.

So habe ich ihn in Afrika aufwachsen gesehen.

Görner.

Der ächte Hassan, mein lieber Franz, befindet sich noch in der Stadt; ich bin so eigentlich nur ein Spion. —

Franz
(erschrocken).

Ein Spion?

Görner.

Beruhige Er sich — kein politischer. — Der Spion eines Offiziers, der die unbegreifliche Schwachheit gehabt hat, sich in die Baronin von Friedheim zu verlieben —

Franz.

Doch nicht des gewissen Lieutenants? — wie heißt er doch gleich?

Görner.

Des gewissen Lieutenants, ganz recht?

Franz.

O weh! o weh!

Görner.

Warum, o weh?

Franz.

Weil der Herr Amtshauptmann die Baronin des nächsten heirathen wird und dann gewiß Händel mit dem abgedankten Liebhaber zu bestehen hat.

Görner.

Also der Amtshauptmann heirathet die Baronin?

Franz.

Ich denke, das ist eine ausgemachte Sache?

Görner.

Ich weiß nicht ein Wort davon.

Franz.

Das glaube ich wol! — Die Confidencen hier im Hause kommen nur an die gedienten Domestiken. Abends vor dem Schlafengehen, wenn dem Herrn die Augen zufallen, da ist der Moment, in welchem ich von ihm erfahre, was ich wissen will.

Görner.

Und er sagt es Ihm?

Franz.

Daß er die Frau Baronin bald seine Schwiegertochter zu nennen hoffe.

Görner.

Und der Amtshauptmann? — ist der mit dem Plane einverstanden?

Franz.

Sieht Er nicht, wie schön er mit der Dame thut? In seinem Leben hat er noch kein Frauenzimmer so flattirt.

Görner.

Und die Baronin?

Franz.

Läßt sich, wie es scheint, die Sache wohl gefallen.

Görner.

Treulose!

Franz.

Nicht doch; ihr Offizier soll sie verrathen haben.

Görner.

Verrathen? — Weil er nicht Zeuge des Triumphs eines Nebenbuhlers sein wollte, weil er von einem Balle wegblieb, den Graf Bernini nur ihr zu Ehren gab?

Franz.

Um einer Engländerin, wie es heißt, den Hof zu machen.

Görner.

Sollte er müßig bleiben? — Und wollte der Offizier sich nicht Tags darauf mit der Baronin versöhnen? Kam er nicht in ihr Haus ganz mild gestimmt und fand er da nicht ihre Thüre verschlossen?

Franz.

Ja, sieht Er, die Frauenzimmer haben so ihre Launen.

Görner.

O! Gewiß, sie stand damals schon in Unterhandlung mit Mühlberg.

Franz.

Auch möglich — und hierin könnte man ihr vielleicht nicht Unrecht geben, denn unser Herr Amtshauptmann ist ein grundgescheiter Mann, der einer Frau wol Ehre bringen kann — ein ausgezeichneter Jurist, wie sie sagen, und beliebt bei Alt und Jung.

Görner.

Lasse Er mich in Ruhe mit Seinem Amtshauptmann.

(Man hört Sturm von außen.)

Franz.

Mein Himmel, welch ein gewaltiger Sturm! Wir bekommen ein derbes Gewitter.

Görner.

Meint Er?

Franz.

Wenn nur die Herrschaft wieder herein wäre.

Görner.

Unkraut verdirbt nicht.

(Ein Gewitter fängt an, welches während der folgenden Scene mit einem Platzregen endigt.)

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Frau von Lemner. Louise aus dem Garten.

Frau von Lemner.

Gut, daß wir unseren Rückzug bei Zeiten angetreten haben. Die Kinder, die noch oben auf dem Hügel stehen, werden hübsch naß werden. Die Baronin wollte nicht von der Stelle weichen, während es donnerte und blitzte. — Franz! Hassan! lauft geschwind zum Gärtner, laßt Euch Regenschirme geben und tragt sie der Gesellschaft entgegen. Die Baronin hat nicht einmal einen Shawl, der Amtshauptmann hat ihr seinen Mantel umgehängt.

Görner
(rasch).

Ich fliege!

(Görner und Franz gehen ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Frau von Lemner. Louise.

Frau von Lemner.

Ich habe es dem Herrn Vetter vorausgesagt, daß es regnen würde, aber er hat mir nicht glauben wollen. Schade um seine Illumination, sie war wirklich allerliebst.

Louise
(trübselig).

Meinen Sie, Frau Mama?

Frau von Lemner.

Was wird der Herr Vetter nicht noch Alles der Frau Baronin zu Ehren ersinnen?

Louise.

Er scheint sehr von ihr eingenommen zu sein.

Frau von Lemner.

Bis zum Ridicule.

Louise.

Ob sie wol noch lange hier bleiben wird?

Frau von Lemner.

Der Vetter wird thun, was an ihm ist, um sie festzuhalten, und das nicht ohne Grund.

Louise

(erschrocken).

Welchen Grund könnte er haben? —

Frau von Lemner.

Das kann ich Dir wol sagen, Louise, aber laß Dir vor der Hand davon nichts merken, er wünscht sie mit seinem Sohne zu verheirathen.

Louise

(erblassend).

Mit dem Amtshauptmann?

Frau von Lemner.

Wie ich Dir sage.

Louise.

Und weiß dieser — den Amtshauptmann meine ich — um die Plane seines Vaters?

Frau von Lemner.

Ich glaube wol. Nun? — was siehst Du mich so sonderbar an? Was ist Dir?

Louise.

Mir? Nichts, Frau Mama!

Frau von Lemner.

Doch — doch — Ich errathe — Du meinst,

wir würden durch die Sinnesänderung des alten Mühlberg beleidigt, aber sei ruhig deßhalb, es wäre dem Vetter nicht eingefallen, an die Baronin zu denken, wenn ich ihm nicht deutlich genug zu verstehen gegeben hätte, daß mir an der Ehre seiner Alliance nichts gelegen ist.

Louise.

Das haben Sie gethan?

Frau von Lemner.

Denn — jetzt darfst Du es wissen — ich habe eine weit brillantere Partie für Dich in den Händen.

Louise.

So?

Frau von Lemner.

Die des Grafen von Sonnenberg. — Nun, was sagst Du dazu?

Louise.

Was sagt Papa dazu?

Frau von Lemner.

Der wird Deinem Glücke nicht im Wege stehen, sobald nur erst der Amtshauptmann abgesprungen ist, mache Dir seinetwegen keine Sorge.

Louise
(für sich).

O ich unglückliches Mädchen! (laut) Aber wenn der Amtshauptmann nun nicht abspringen will?

Frau von Lemner.

Possen! bemerkst Du nicht, wie er mit der Baronin beschäftigt ist? — Ich habe ihn noch nie so galant gesehen.

Louise.

Beinahe kommt mir es selbst so vor.

Frau von Lemner.

Nun wir lassen ihn gern laufen, nicht wahr? Sein Verlust wird Dir zehnfach ersetzt. Du wirst Gräfin.

Louise.

Ja, Frau Mama.

Frau von Lemner.

Lebst in der Residenz.

Louise.

Ja, Frau Mama!

Frau von Lemner.

Machst dort das erste Haus, giebst Soireen und Bälle, erhältst ein bedeutendes Nadelgeld — und der Graf ist zuletzt ein Cavalier, vor dem sich

so ein Amtshauptmann verstecken muß. (Sie sieht nach der Gartenthür.) Aha! da kömmt die durchnäßte Gesellschaft angesprengt.

Louise.

Erlauben Sie mir, auf mein Zimmer zu gehen, Frau Mama.

Frau von Lemner.

Ist Dir nicht wohl?

Louise.

Ich habe mich vorhin wol im Garten erkältet.

Frau von Lemner.

So komm mit mir, ich will Dir Eau de Cologne auf Zucker geben.

(Sie gehen beide ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Der Amtshauptmann und die Baronin. Letztere mit des Amtshauptmanns Mantel aus dem Garten.

Amtshauptmann.

Das ist ein fürchterliches Wetter. Erlauben Sie, meine Gnädige, da ich Sie nun in Sicherheit gebracht, daß ich nach Hause gehe. — Ich bin ganz durchnäßt.

Baronin.

Sie haben die Güte gehabt, sich meinetwegen Ihres Mantels zu berauben.

Amtshauptmann.

Das war meine Schuldigkeit — Erlauben Sie — (Er nimmt ihr den Mantel ab und trägt ihn in das Nebenzimmer.)

Baronin.

Der Mann wäre, glaube ich, ein duldsamer Gemahl.

Fünfzehnter Auftritt.

Baronin. Görner, einen zugemachten Regenschirm in der Hand; die schwarze Farbe seines Gesichts ist zur Hälfte verwischt.

Görner.

Finde ich Sie endlich, Falsche, Verräterin! Länger kann ich meinem gerechten Zorne nicht gebieten und eine mich entwürdigende Maske tragen. Erkennen Sie mich? (Die Baronin sieht ihn an und bricht in ein unaufhaltsames Gelächter aus.) Sie lachen? — Ich bin Görner, der Sie angebetet hat und nunmehr haßt — der Sie vergöttert hat und nunmehr verachtet! — Sie lachen immer noch? Wissen Sie nicht, was beleidigte

Liebe vermag? — Ich fordere den Amtshauptmann — lachen Sie nicht! ich lasse die Geschichte Ihrer Ränke drucken, daß alle Welt erfahre, weß Geistes Kind Sie sind. — Lachen Sie nicht! — Lachen Sie nicht! — ich ermorde das ganze Haus.

Sechszehnter Auftritt.

Vorige. Mühlberg und Hausleute aus dem Garten. Franz hält Mühlbergen den Regenschirm, zuletzt der Amtshauptmann aus der Nebenthür.

Mühlberg.

Hassan, was schreit Er nur so? (Er sieht Hassan an.) Ach du mein Himmel!

Amtshauptmann.

Sagen Sie mir, was hier vorgeht? (Er sieht Görner an.) Ei, ei, dem Mohren geht die Farbe aus.

Görner.

Wie?

Baronin

(führt ihn vor den Spiegel).

So sehen Sie doch endlich einmal in den Spiegel.

(Görner sieht in den Spiegel, erschrickt, hält sich die Hände vor das Gesicht und läuft davon.)

(Allgemeines Erstaunen.)

Ende des zweiten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

(Gartensaal.)

Erster Auftritt.

Franz allein.

Franz
(tritt auf).

Der arme Herr Amtshauptmann! mir ist in allem Ernst bange um ihn! — Wer hätte es dem gelehrten Herrn zugetraut, daß er im Stande sei, sich so rasend zu verlieben? Gestern Abend bei Tische hat er keinen Bissen gegessen, kein Wort gesprochen, und bisweilen kam es mir vor, als träten ihm die Thränen in die Augen. — Die Nacht ist er im Zimmer auf- und abgegangen und hat geseufzt — mit einem Worte, seit der Verwandelung des Mohren ist auch er ganz anders. — Ich kann mich nur über die Frau Baronin ärgern, die einem ehrlichen Manne gegenüber die Naive spielt, während sie ihren Liebhaber hinter dem Stuhle stehen hat. — O Weiber! Ich habe jetzt schon die

zweite Frau, aber wenn sie sterben sollte, die dritte nähme ich nicht. — Da kommt das unglückliche Schlachtopfer — es ist ein Jammer, wie er aussieht.

Zweiter Auftritt.

Franz. Der Amtshauptmann.

Amtshauptmann.

Der gestrige Abend soll mir Zeitlebens eine Warnung sein. Die verwünschte Gartenbeleuchtung! sie hat mich zu Grunde gerichtet.

Franz.

Der Herr Amtshauptmann scheinen nicht allzuwohl geschlafen zu haben?

Amtshauptmann.

Ich habe kein Auge zugethan! — Franz, mir ist ganz miserabel!

Franz.

Sind Euer Gnaden krank?

Amtshauptmann.

Krank! — so eigentlich nicht — aber (Er zuckt schmerzhaft mit den Achseln.) O, mein Himmel, es ist zum Rasendwerden!

Franz
(für sich).

Ich verstehe!

Amtshauptmann.

— Die Baronin aber auch — Die Frau ist zu meinem Unglücke daher gekommen.

Franz.

Und dann der Mohr —

Amtshauptmann.

Der Mohr ja — der hat mich auch geärgert — seit der fatalen Promenade ärgert mich die ganze Welt.

Franz
(nimmt wehmüthig seine Hand).

Mein gnädiger Herr, ich bedauere Sie.

Amtshauptmann.

Sehr obligirt! Aber lasse Er mich los. — Er kann mir doch nicht helfen.

Franz.

Freilich ist die Zeit allein im Stande, Ihren Schmerz zu lindern.

Amtshauptmann.

Die Zeit? Höre Er, lieber Freund, auf die Zeit habe ich nicht Lust mich vertrösten zu lassen. — Wie es jetzt mit mir steht, halte ich es nicht

eine Stunde länger aus. — Kann Er mir Opium schaffen?

Franz

(für sich).

Gerechter Himmel, der will sich vergiften! — Das muß ich dem Papa melden, vielleicht schafft der noch Rath. (Er geht ab.)

Amtshauptmann.

Da habe ich einen schönen Lohn für meine Gefälligkeit und Galanterie; wenn die Baronin meinem Vater den Orden verschafft, so kann ich wol sagen, daß ich ihn theuer erkauft habe — was fange ich nun an? — Unbeschäftigt bleiben kann ich nicht, und zur Arbeit habe ich keine Gedanken. Ich will Federn probiren, vielleicht hilft mir das. (Er setzt sich an einen Tisch, auf welchem ein Schreibzeug steht, und ergreift eine Feder.) Wie war nur der sonderbare Taufname, den die Baronin führt? — Hulda? — nein — Bertha? — auch nicht, aber es war etwas Aehnliches — Hertha? richtig Hertha! (Er schreibt.) Hertha — Hertha — ich habe eine Bosheit, wenn ich an diese Hertha denke — Hertha meine Qual — meine Pein — meine Verzweiflung.

Dritter Auftritt.

Amtshauptmann. Louise.

Amtshauptmann bemerkt die eintretende Louise nicht und schreibt fort.

Louise.

Da ist er! Ich weiß nicht, ob sich das schickt, was ich jetzt thun will — aber ich kann in dieser Ungewißheit nicht länger leben. — Mühlberg! Mühlberg! Mein erster und liebster Freund, wenn du im Stande bist, die arme Louise der blendenden Erscheinung einer Modedame zu opfern, so will ich das mindestens von niemand Anderem erfahren als nur von dir selbst, dem ich auch allein es glauben kann. (Sie nähert sich ihm schüchtern.) Herr Amtshauptmann!

Amtshauptmann.

Ah, guten Morgen, Fräulein Louise!

Louise.

Haben Sie einen Augenblick Zeit für mich übrig?

Amtshauptmann.

O ja — ja, ja — wenn Sie befehlen. — Was steht zu Ihrem Dienste?

Louise.

Sie sind verlegen, Mühlberg? Gestehen Sie es, ich komme Ihnen ungelegen?

Amtshauptmann.

Das nicht, — das wahrhaftig nicht — wie können Sie denken? — Reden Sie, liebes Fräulein, reden Sie, — ich bin ganz Ohr.

Louise.

Soll ich? — (Sie sieht ihn aufmerksam an.) Nein, nein, jetzt geht es nicht.

Amtshauptmann.

Warum nicht?

Louise.

Sie sind nicht wohl gestimmt.

Amtshauptmann.

Sehen Sie, das ist wahr — aber seien Sie deßhalb nicht böse. — Ich ärgere mich selbst am meisten darüber, daß ich mich nicht besser zu beherrschen verstehe. — Der Mensch ist doch bei manchen Gelegenheiten ein unerträglich schwaches Geschöpf.

Louise

(seufzend).

Der Mann vorzüglich.

Amtshauptmann.

Das gebe ich zu!

Louise

(halb mitleidig).

Sie scheinen zu leiden?

Amtshauptmann.

Ich scheine es nicht bloß —

Louise.

Sollte vielleicht die Baronin —

Amtshauptmann.

Reden Sie mir nicht von der Frau, sie allein hat mich in's Unglück gebracht — und erlauben Sie dem schlechten Gesellschafter, sich zu entfernen — Das halte ein Anderer aus — ich schreite zu einem desperaten Mittel. (Er geht rasch ab.)

Louise.

Mühlberg! Mühlberg! Wo geht er hin? Was will er thun? An welches Mittel denkt er? — Ich habe ihn noch niemals so gesehen — nie — O, wie wohl thun die Sittenprediger daran, die Menschen vor den Leidenschaften zu warnen. Ich hätte nicht gedacht, daß sie im Stande wären, Jemand so zu entstellen. Mir ist bang um den armen Amtshauptmann. — Warum aber ließ er mich nicht ausreden. — Er hätte gewiß keinen Vorwurf

von mir gehört — ich wollte seinem Glücke ja den Frieden meines Lebens opfern, ich wollte verzichten, und er hätte es nicht einmal merken sollen, wie wehe es mir gethan hätte. — Ein desperates Mittel, sprach er — was kann das sein? — Will er sich ein Leid anthun? — nein, nein, dazu ist er zu fromm — oder will er sein Vaterland verlassen? — Wenn ich nur Jemand wüßte, dem ich meine Besorgnisse mittheilen könnte — Die Mama? — Nein, dazu hätte ich nimmermehr den Muth. — Wohl mir, da kommt sein Vater.

Vierter Auftritt.

Louise. Mühlberg. Franz.

Mühlberg.

Wo ist er denn? ich sehe ihn nicht.

Franz.

Noch vor wenig Augenblicken war er in diesem Zimmer.

Mühlberg.

Und geberdete sich wie ein Verzweifelnder?

Franz.

Wie ich Euer Gnaden sagte.

Mühlberg.

Und sprach von der Baronin?

Franz.

Er nannte sie die Urheberin seiner Leiden.

Mühlberg.

Und hat Gift von Ihm verlangt?

Franz.

So wahr ich lebe, gnädiger Herr!

Louise.

Gift? was sagt er?

Franz.

O ich glaube, er ist schon diese Nacht mit ruchlosen Gedanken umgegangen — denn er hat das Fenster seines Schlafzimmers aufgerissen, und neben sein Bette habe ich gestern Abend ein Kästchen mit Pistolen stellen müssen.

Mühlberg.

Seine Reisepistolen, Du Narr!

Franz.

Man kann sich auch mit Reisepistolen erschießen.

Mühlberg.

Mein lieber Franz, ich glaube, Er redet irre. — Sie müßten mir ja den Menschen in der Pro-

vinz ganz umgetauscht haben — wenn er jetzt im Stande wäre —

Franz.

Euer Gnaden, auf die stillen, ruhigen Gemüther wirkt die Liebe am heftigsten, wenn sie sie einmal anpackt.

Mühlberg.

Mache mir nicht Angst, — steck mich nicht an mit Deinen Grillen — Nein, nein, daß mein Sohn in die Baronin verliebt ist, glaube ich wol, aber das vom Selbstmorde ist zu toll.

Louise.

Und doch — ach, Herr von Mühlberg, auch ich habe den Herrn Amtshauptmann gesprochen — Geben Sie Acht auf ihn.

Mühlberg.

Wie so? Fräulein Louise?

Louise.

Ich fand ihn ganz verstört, er schien mir gar nicht mehr er selbst; — ich redete ihn an, er antwortete verworren, unzusammenhängend — und verließ mich endlich im Sturme, indem er sagte, daß er zu einem desperaten Mittel schreiten müsse.

Franz.

Da hören Sie nun.

Mühlberg.

Franz, suche ihn auf, rufe ihn zu mir.

(Franz geht ab.)

Mühlberg

(zu Louisen).

Was machte er denn so eigentlich, wie Sie eintraten?

Louise.

Er schrieb und schien dabei ganz in Gedanken verloren zu sein.

Mühlberg.

Da liegt wahrhaftig ein offener Zettel auf dem Tische und, wie mich dünkt, von seiner Hand.

Louise.

O lesen Sie ihn! Vielleicht giebt er uns Aufschluß.

Mühlberg

(lies't).

Hertha — Hertha — Hertha — meine Qual — meine Pein — meine Verzweiflung — du marterst mich — du folterst mich — du bringst mich um" — Das ist außer dem Spaß. — Franz! Franz!

Franz
(kommt zurück mit des Amtshauptmanns Hut in der Hand).

Ach, gnädiger Herr! Der Herr Amtshauptmann sind nicht mehr im Hause.

Mühlberg.

Wie?

Franz.

Sie haben sich wie ein Rasender auf den Schimmel geschwungen, der für Euere Gnaden gesattelt im Hofe stand, und sind im Galopp der Stadt zugeritten.

Louise.

Ist das nicht des Amtshauptmanns Hut?

Franz.

Freilich! Er ist ihm zwölf Schritte weit vom Hause vom Kopfe geflogen, und der Christian, der mir das Alles erzählt, hat ihn aufgehoben.

Mühlberg.

Hier ist keine Zeit zu verlieren. — Schnell den Rappen gesattelt und den Fuchs, der Christian und der Leberecht sollen aufsitzen, nach der Stadt jagen, und wenn das Vieh darüber zu Grunde gehen sollte, bis sie meinen Sohn gefunden, und mir ihn dann, wenn es nöthig ist, mit Gewalt zurückbringen.

Franz
(eilt ab).

Mühlberg.

Heillose Wirthschaft! verwünschte Geschichte! — Ich muß nur gehen und die Leute selbst antreiben. Bin ich doch in meinem Leben mehr denn zwanzigmal verliebt gewesen, aber soweit habe ich es darin noch nie gebracht. (Er geht ab.)

Louise.

Ich zittere und bebe! Mir vergehen Sinne und Gedanken! — Ich muß nun Acht geben, damit ich der Mama nicht begegne. (Sie geht ab.)

Verwandlung.

(Zimmer der Baronin.)

Fünfter Auftritt.

Görner in gewöhnlicher Gestalt und Kleidung tritt ein.

Görner.

Wer mir jetzt sagen wollte, warum ich so eigentlich wieder hierher gekommen bin, würde mir einen großen Dienst erweisen, denn, auf meine Ehre! ich weiß es nicht. — Die Geschenke hätte ich ihr zurückschicken können, versöhnen mag ich mich nicht mit ihr. Schämen wird sie sich vor mir nicht, also wozu habe ich mir die Mühe genom-

men? Da ich nun einmal hier bin, muß ich sie erwarten, sie könnte sonst denken, ich fürchtete mich vor ihr. — Ich glaube, sie kommt — nur kalt — keine Vorwürfe — gar keine — Gleichgültigkeit! Gleichgültigkeit nagt am schärfsten.

(Er tritt auf die Seite.)

Sechster Auftritt.

Görner. Baronin.

Baronin

(ohne Görner zu bemerken).

Ich bin heute recht übel gelaunt, habe meinen bösen Tag; heute möchte ich mit aller Welt zanken — und zuletzt bin ich doch mit Niemand unzufrieden als mit mir selbst. — Ich habe thöricht gehandelt — recht thöricht — ein fünfzehnjähriges Mädchen hätte sich nicht unbesonnener benehmen können, und ich bin vierundzwanzig Jahre alt. — Werde ich denn niemals zur Vernunft kommen?

Görner

(tritt vor).

Ich habe die Ehre — gnädige Frau.

Baronin

(erstaunt, da sie ihn sieht, faßt sich aber).

Guten Morgen, mein Herr Lieutenant. (für sich) Er ist doch wiedergekommen.

Görner
(für sich).

Sie ist doch erschrocken. (laut) Ich wundere mich, die Frau Baronin so allein zu sehen.

Baronin
(gereizt).

Besser allein als in schlimmer Gesellschaft!

Görner.

Der Herr Amtshauptmann hat wahrscheinlich Geschäfte?

Baronin.

Ja, er entwirft das bis jetzt in der Sammlung noch fehlende Gesetz gegen den männlichen Flattersinn.

Görner.

Den weiblichen dürfen freilich die Gerichte nicht verfolgen, sie bekämen dann gar zu viel zu thun.

Baronin.

Wir thun bloß, was uns gelehrt wird. Man ziehe die Professoren zur Rechenschaft, so bessern sich die Studenten von selbst.

Görner.

Wenn sie nämlich nicht so gelehrt sind, daß die Professoren bei ihnen in die Schule gehen könnten.

Baronin
(auffahrend).

Herr von Görner!

Görner
(ruhig).

Sie befehlen.

Baronin.

Wenn Sie so fortfahren, so heirathe ich den Amtshauptmann in allem Ernste.

Görner.

Die Sache ist mir einmal spaßhaft vorgekommen.

Baronin.

Was haben Sie denn zuletzt für Vorzüge vor ihm? — Er ist ein braver Mann. —

Görner.

Ein Cato!

Baronin.

Ein hübscher Mann!

Görner.

Ein Adonis!

Baronin.

Ein geduldiger Mann!

Görner.

Ein Sokrates!

Baronin.

Ich werde gewiß glücklicher mit ihm sein als mit manchem Anderen.

Görner.

So halten Sie Ihr Glück fest, greifen Sie zu! — Ich sage mich los von Ihnen, ich thue keinen Einspruch! (Er zieht alles später Genannte nach und nach hervor und wirft es auf den Tisch.) Hier ist das Taschenbuch, welches Sie mir gestickt haben!

Baronin

(öffnet eine Tischschublade und legt die Gegenstände, die sie herauszieht, auf einen gegenüber stehenden Tisch).

Hier ist der Fächer, den Sie für mich gemalt haben.

Görner.

Hier ist die Dose mit Ihrem Namen.

Baronin.

Hier das Medaillon mit Ihren Haaren.

Görner.

Hier ist die Uhr, Ihr Weihnachtsgeschenk.

Baronin.

Hier die Lorgnette, das Ihrige.

Görner.

Hier ist der Siegelring, den Sie für mich fassen ließen.

Baronin.

Hier ist der Flacon von der Messe.

Görner.

Hier ist Ihr Portrait.

Baronin.

Und hier das Ihrige.

Görner

(zieht ein Paket Briefe hervor).

Hier sind auch Ihre Briefe. — Sehen Sie, was ich mit diesen Papieren mache! (Er zerreißt sie.)

Baronin

(zieht eins dergleichen hervor).

Ich danke Ihnen. — Sie lehren mir, was ich mit diesen machen soll. (Sie zerreißt sie.)

Görner.

So vernichte ich das Andenken an das größte Verbrechen Ihres Lebens.

Baronin.

So vernichte ich das Andenken an meines Lebens größte Thorheit.

Görner

(da er den Boden voll Papiere liegen sieht).

Ich glaube, wir sind fertig.

Baronin.

Ich hoffe es.

Görner.

So habe ich denn die Ehre, mich Ihnen zu empfehlen.

Baronin.

Leben Sie wohl.

Görner.

Auf ewig!

Baronin.

Versteht sich! — Nun, warum gehen Sie nicht?

Görner
(bleibt unschlüssig an der Thür stehen).

Meine gnädige Frau —

Baronin.

Was steht zu Diensten?

Görner
(nach einer Pause).

Wäre es nicht unbescheiden von mir, wenn ich Sie bäte, mir die Dose noch auf einen Tag zu gönnen? Ich habe keine andere bei mir.

Baronin.

So? meinetwegen. Die Dose ist für einen Tabakschnupfer so unentbehrlich (indem sie die Dose nimmt) als die Lorgnette für eine kurzsichtige Person.
(Sie greift nach der Lorgnette.)

Görner.

Sie wollen die Lorgnette behalten?

Baronin.

Nur solange, bis ich eine andere gefunden habe, die für meine Augen paßt. — Packen Sie den übrigen Kram zusammen. Adieu!

Görner.

Adieu!

Baronin.

Hier ist auch noch ein Brief, der Ihnen zugehört. (Sie nimmt ein Papier aus der Brieftasche.)

Görner
(nimmt den Brief).

Tausend Dank, meine gnädige Frau, — es ist ein wichtiger Brief — den ich obendrein zu siegeln vergessen habe.

Baronin.

Nehmen Sie doch da den Ring.

Görner.

Wenn Sie erlauben, so bin ich so frei.
(Er nimmt Ring und Taschenbuch.)

Baronin.

Was wollen Sie mit dem Taschenbuche?

Görner.

Die Blätter mit meinen Noten heraus-schneiden.

Baronin.

Lassen Sie sich Zeit dazu (Sie nimmt das Medaillon.) Das Medaillon schicke ich Ihnen in einigen Tagen, ich will mir ein ähnliches fassen lassen.

Görner.

Die Uhr schicke ich Ihnen in der Stadt. (Er nimmt die Uhr.) Sie sehen blaß aus, meine gnädige Frau. Sind Sie unwohl?

Baronin.

Es wäre kein Wunder, wenn ich todkrank würde. (Sie setzt sich.) Geben Sie mir meinen Flacon!

(Görner giebt ihn ihr.)

Baronin

(riecht daran und behält ihn in der Hand).

Hier ist auch eine Hitze zum Ersticken. Geben Sie mir den Fächer.

(Görner giebt ihr den Fächer.)

Baronin

(behält denselben in der Hand).

Und somit laßt uns scheiden. — Was Sie dort noch finden, ist zu Ihrer Verfügung.

Görner.

Ich finde nur noch mein Bild.

Baronin.

Und ich das meinige.

Görner
(sieht sein Bild an).

Der Maler hat mir geschmeichelt, aber freilich sah ich damals besser aus als jetzt. — Das Glück verschönt.

Baronin
(sieht ihr Bild an).

Wer hätte mir gesagt, als ich zu diesem Bilde gesessen, daß ich einst gezwungen sein würde, es von Ihnen zurückzufordern?

Görner.

Gezwungen?

Baronin.

Eine Erklärung, Görner, möchte zu spät kommen, aber eine Bitte, eine letzte Bitte. — Mit den Bildern wollen wir thun wie mit den Briefen, denn sehen Sie, ich kann den Gedanken nicht ertragen, daß Sie dieses Bild einer Anderen geben könnten.

Görner.

Und ich rase, wenn ich mir das Ihrige in fremden Händen denke; Sie haben Recht, lieber schnell fort damit.

Baronin
(versucht ihr Bild zu zerbrechen).

Görner.

Ach nein, nein, es ist gar zu ähnlich; ehe Sie es zerbrechen, geben Sie es mir.

Baronin.

Görner!

Görner.

Hertha!

Baronin
(nach seinem Bilde greifend).

Ich schenke nicht, ich tausche — Aber keine Engländerin mehr!

Görner.

Kein Bernini — kein Amtshauptmann!

Baronin.

Italien liegt für mich im Monde und die Provinz im Feeenlande.

Görner.

Das Continentalsystem ist für mich wieder im Gange. — Friede! Ewiger Friede!

Baronin.

Auf wie viel Jahre?

Görner.

Bis zum Tode!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Mühlberg.

Mühlberg.

Friede? Friede? Sie haben gut Frieden schließen, Frau Baronin, nachdem Sie Krieg und Aufruhr in mein Haus gebracht haben. — Wenn ich nicht irre, so ist dieser Herr der Lieutenant Görner, Ihr Anbeter aus der Residenz, und mit dem wollen Sie im Triumph heimziehen, während mein einziger Sohn, durch Sie geblendet, durch Sie getäuscht, dem Tode entgegengeht, oder einem unglücklichen Leben? Nein, Frau Baronin, so haben wir nicht gewettet. Wer A sagt, muß auch B sagen; Sie haben meinem Sohne Hoffnung gegeben und müssen diese erfüllen, oder ich rufe Himmel und Erde gegen Sie um Beistand an.

Baronin.

Herr von Mühlberg, fassen Sie sich!

Mühlberg.

Es fasse sich, wer Vaterangst nicht kennt. — Mein Sohn ist in der Verzweiflung weggeritten, wohin, weiß der Himmel! — Der Kutscher und der Hausknecht jagen ihm nach. — Ist er todt, so schreibe ich seinen Tod auf Ihre Rech-

nung, und bringen sie ihn lebendig zurück, so müssen Sie ihn heirathen.

Görner.

Wie, mein Herr?

Mühlberg.

Heirathen, sage ich! Nehmen Sie mir das nicht übel, mein Herr Lieutenant! — Sie werden sich trösten — man kennt ja die jungen Stadtherren — auf dem nächsten Balle erstürmen Sie eine neue Bastion; aber mit meinem Sohne ist das ein Anderes, der thut sich ein Leid an.

Baronin.

Das — verzeihen Sie mir — traue ich keinem Manne zu.

Mühlberg.

So sagen Sie mir, wo mein Sohn hingerathen ist?

Baronin.

Spazieren — auf die Jagd —

Mühlberg

(giebt der Baronin den Zettel, den er gefunden).

Da — lesen Sie, was er in der Schwärmerei niedergeschrieben hat.

Baronin

(nachdem sie gelesen).

Ei, ei, das hätte ich doch kaum für möglich gehalten, aber ich muß gestehen, es schmeichelt meiner Eitelkeit.

Mühlberg.

Sie freuen sich noch?

Görner.

Zur Freude, meine gnädige Frau, haben Sie gar keinen Anlaß.

Mühlberg.

Nicht wahr?

Görner.

Obgleich auch ich nicht eben an das Aeußerste glaube. — (zu Mühlberg) Aber Ihre Angst dauert mich, und ich gehe selbst, Erkundigung von Ihrem Herrn Sohne einzuziehen. (Er geht ab.)

Baronin

(für sich).

Ich wollte, daß ich bald von hier fort käme.

Achter Auftritt.

Vorige. Louise.

Louise.

Ist es erlaubt?

Baronin.

Sieh da, Fräulein Louise! — Was steht zu Ihren Diensten?

Louise.

Verzeihen Sie meiner Todesangst, wenn ich störe. — Wissen Sie schon, in welcher Besorgniß wir für den guten Herrn Amtshauptmann sind?

Baronin.

Ich weiß Alles — glaube aber nicht, daß die Sache tragisch endigen werde.

Louise.

Fröhlich kann sie dann nur endigen, wenn Sie sich entschließen, ihm Ihre Hand zu reichen.

Baronin.

Das ist mir nicht möglich!

Louise.

Nicht möglich? und er ist doch ein so vortrefflicher Mann? — und Sie scheinen ihn doch mit günstigen Augen anzusehen? — Oder ist es vielleicht Gewissenhaftigkeit, was Sie abhält, seinen

Wunsch zu erhören? Haben Sie gehört, daß er sein Herz bereits einer Anderen —? O, Frau Baronin, machen Sie sich deßhalb keine Sorge. — Ja, ich gestehe es, er hat um mich geworben, aber vor Jahren schon. Wir sollten verbunden werden — aber Zeit — Entfernung — meine Mutter hat jetzt andere Plane mit mir, — und ich will dem Glücke eines edlen Mannes nicht im Wege stehen.

Baronin
(bestürzt).

Sie weinen, armes Kind? — Lieben Sie den Amtshauptmann? —

(Louise verbirgt ihr Gesicht mit dem Tuche.)

Baronin.

Wenn ich das gewußt hätte, wenn ich das nur hätte ahnen können — So habe ich denn durch Laune und Eitelkeit ein glückliches Band zerrissen und den Frieden zweier Liebenden gestört.

Louise
(trocknet ihre Thränen).

Der Himmel wird Ihnen vergeben, so wie ich Ihnen vergebe, wenn Sie Ihr Unrecht an Mühlberg gut machen. — Ach die Mama!

Neunter Auftritt.

Vorige. Frau von Lemner.

Frau von Lemner.

Wie können Sie so ruhig hier stehen, Herr Vetter? Wissen Sie nicht um das Unglück, welches sich zugetragen hat?

Mühlberg.

Ein Unglück?

Frau von Lemner.

Nun mit dem Herrn Amtshauptmann.

Louise.

Wie?

Frau von Lemner.

Erschrecken Sie nicht, es wird vielleicht so arg nicht sein, aber das ganze Haus ist voll davon. Nach Einigen soll er sich vergiftet haben — nach Andern erschossen.

(Louise erbleicht und wankt.)

Baronin

(setzt sich auf einen Stuhl, zu Louisen).

Seien Sie ruhig, es ist ja gar nicht möglich! — Sie bringen Ihre Tochter um, Frau von Lemner.

Frau von Lemner.

Meine Louise? ach du lieber Himmel! was ist ihr zugestoßen?

Baronin.

Sie liebt den Amtshauptmann.

Frau von Lemner.

Liebt? — weiß das Mädchen auch schon, was Liebe ist?

Louise.

O, seien Sie nicht böse, Frau Mama! Ich sollte ihn ja heirathen, und da meinte ich, das wäre ganz in der Ordnung!

Frau von Lemner.

Nun, sei nur stille, es hat ja nichts zu bedeuten. (zur Baronin) Sie ist wahrhaftig leichenblaß.

Baronin.

Das arme Mädchen dauert mich! —

Frau von Lemner.

Mich auch — Aber wie konnte ich mir nur träumen lassen, daß mit neunzehn Jahren —? Louise, nimm Dich nur in Acht, daß Du nicht krank wirst.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Franz.

Franz

(athemlos).

Gnädiger Herr, der Herr Amtshauptmann sind wieder da!

Mühlberg.

Haben sie ihn?

Franz.

Nein! Er kommt ganz von selbst und sieht recht vergnügt und munter aus — aber erschrecken Sie nicht, er hat den Kopf verbunden.

Mühlberg.

Ist er verwundet?

Franz.

Das weiß ich nicht! — Aber gefährlich kann wenigstens die Wunde nicht sein.

Bediente

(von außen rufend).

Nur hier herein! nur hier herein! Papa sind drinnen.

Elfter Auftritt.

Vorige. Der Amtshauptmann, ein Tuch um den Kopf tragend und gleichsam von den Bedienten hereingeschoben.

Mühlberg

(eilt ihm mit offenen Armen entgegen).

Mein Sohn! mein Sohn! (Er umarmt ihn.)

Louise.

Mühlberg!

Franz
(küßt ihm die Hand).

Mein guter, gnädiger Herr!

Amtshauptmann
(sieht alle der Reihe nach verwundert an, dann wendet er sich an die Baronin).

Meine gnädige Frau, ich schäme mich, so vor Ihnen zu erscheinen, aber Sie sehen ja, ich komme nicht freiwillig, man hat mich gleichsam zur Thür hereingetragen. (zu Mühlberg) Lieber Vater, sagen Sie mir in aller Welt, was heute hier los ist? Ich reite durch den Hof, Alles glotzt mich an — ich trete in das Haus, Alles schreit durch einander, als ob ich aus einer Schlacht zurückkehrte. — Man packt mich an, man trägt mich die Treppen hinan — und jetzt auch Sie — und Fräulein Louise —

Mühlberg.

Hast Du dem Christian begegnet und dem Leberecht?

Amtshauptmann.

Nein!

Mühlberg.

So sage mir, Mensch, wo Du herkömmst?

Amtshauptmann.

Aus Buchau, eine Viertelstunde von hier.

Mühlberg.

Was hast Du dort gemacht?

Amtshauptmann.

Ich habe mir von dem dortigen Bader einen bösen Zahn ausziehen lassen. — Deßhalb trage ich hier das Tuch.

Mühlberg.

Einen Zahn?

Amtshauptmann.

Ja! — Ich hatte mir bei der gestrigen Regenpartie wüthende Zahnschmerzen geholt. — Haben Sie nicht bemerkt, in welchem gräßlichen Zustande ich bei'm Abendessen war? — und heute früh nun gar — fragen Sie Fräulein Louisen, wie sie mich gefunden. — (zu Louisen) Gestehen Sie es, Sie haben mich für verrückt gehalten, denn ich wußte nicht mehr, was ich sprach und that.

Mühlberg

(zeigt ihm den Zettel).

Und diese Zeilen hast Du geschrieben?

Amtshauptmann

(nimmt ihm hastig das Papier aus der Hand und zerreißt es, leise zu Louisen).

Um des Himmels willen! Ich habe da in der Rage Federn probirt. (laut) Nun der Bader hat

seine Schuldigkeit gethan, ich danke dem Himmel, daß ich den Feind los bin, und komme, Ihnen einen angenehmen Besuch zu melden.

Mühlberg.

Einen Besuch?

Amtshauptmann.

Den des Onkels — Ich fand ihn in Buchau — er wollte nur noch bei dem dortigen Pfarrer einsprechen und dann gleich zu uns herüberfahren.

Louise.

Mein Vater?

Amtshauptmann.

Ja, mein liebes Fräulein, er kommt mir zu Ehren daher — und wünscht, wie er mir vorläufig gesagt hat, daß unsere Hochzeit auf seinem Gute und noch im Laufe dieses Monats gefeiert werde.

Louise
(ganz erstarrt).

Mühlberg, was sagen Sie?

Amtshauptmann.

Wenn Ihnen das nämlich recht ist, und der Frau Tante.

Mühlberg.

So willst Du also Fräulein Louisen heirathen?

Amtshauptmann.

Wen denn sonst?

Frau von Lemner.

So lieben Sie meine Tochter noch?

Amtshauptmann.

Das versteht sich! Hat denn Jemand daran gezweifelt?

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Görner.

Görner.

Guten Morgen, Herr Amtshauptmann! (zu Mühlberg) Nun, da haben Sie ihn ja wieder, und ich kam eben, um Ihnen zu sagen, daß er sich nicht erschossen hat. —

Amtshauptmann.

Erschossen? — Wer erschießt sich hier?

Mühlberg.

Er weiß von nichts.

Amtshauptmann.

Von nichts in der Welt, — und bittet Sie, ihm zu erklären —

Mühlberg

(will reden).

Amtshauptmann.

Jetzt nicht — später, wenn wir allein sind, um die Gesellschaft nicht zu langweilen.

Ende.

Druck von B. G. Teubner in Dresden.

Jos. Brubacher

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Amalie Friederike Auguste

Original-Beiträge zur deutschen Schaubühne

Bd.: 6

Dresden ; Leipzig 1842

P.o.germ. 34 c-6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10104623-1